

ENGAGE!

NR. 8 | 2026

IN DIESER AUSGABE UNTER ANDEREM:

Reinhard Ernst *präsentiert Kunst
ohne erhobenen Zeigefinger*

Gesche Hugger und Marion Glagau
setzen sich für Kinder und Jugendliche ein

Die Lennart-Bernadotte-Stiftung *verwaltet
ihr historisches Erbe auf der Insel Mainau*

WERBEMITTEILUNG


ODDO BHF

WICHTIGE HINWEISE

Dieses Magazin wurde von der ODDO BHF SE erstellt und dient ausschließlich Informationszwecken. Weder dieses Magazin noch irgendeine in Verbindung hiermit gemachte Aussage stellt ein Angebot, eine Aufforderung oder eine Empfehlung zum Erwerb oder zur Veräußerung von Finanzinstrumenten dar. Soweit in diesem Magazin Inhalte und Meinungen Dritter wiedergegeben werden, stehen diese Positionen nicht notwendigerweise im Einklang mit den Positionen der ODDO BHF SE. Die ODDO BHF SE übernimmt weder eine rechtliche Verbindlichkeit noch garantiert sie die Aktualität, Vollständigkeit und Fehlerfreiheit des Inhalts dieses Magazins. Insbesondere für Drittbeiträge übernimmt die ODDO BHF SE keinerlei Haftung.

Alle innerhalb des Magazins genannten und gegebenenfalls durch Dritte geschützten Marken und Warenzeichen unterliegen uneingeschränkt den Bestimmungen des jeweils gültigen Kennzeichenrechts und den Rechten der jeweiligen eingetragenen Eigentümer.

Vergangene Wertentwicklungen, Simulationen oder Prognosen sind kein zuverlässiger Indikator für die Zukunft. Zukunftsgerichtete Aussagen basieren auf aktuellen Einschätzungen und unterliegen Risiken und Unwägbarkeiten, die die aktuellen Resultate grundlegend verändern können. Bei bestimmten Finanzinstrumenten kann es zu einem Totalverlust kommen, und der Verlust kann das eingesetzte Kapital sogar übersteigen. Die ODDO BHF SE untersteht der Aufsicht der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin), Graurheindorfer Straße 108, 53117 Bonn, sowie der Europäischen Zentralbank, Sonnemannstraße 20, 60314 Frankfurt am Main.

Die ODDO BHF SE erbringt weder rechtliche noch steuerrechtliche Beratungsleistungen. Soweit solche Gesichtspunkte berührt werden, handelt es sich ausschließlich um allgemeine Meinungsäußerungen oder Anregungen, die eine Einschätzung der Autoren zum Zeitpunkt der Publikation wiedergeben. Wir empfehlen Ihnen, rechtliche und steuerliche Beraterinnen oder Berater hinzuziehen, insbesondere zum Zweck der Überprüfung der Geeignetheit bestimmter Produkte.



Sehr geehrte Kundinnen und Kunden,
liebe Philanthropinnen und Philanthropen,

als Franzose, der seit vielen Jahren beruflich fest in Deutschland verankert ist, bin ich mit dem gesellschaftlichen Engagement in beiden Ländern vertraut. In Deutschland beeindruckt mich immer wieder, wie selbstverständlich der Staat soziale und kulturelle Einrichtungen unterstützt. Hier liegt ein starkes Fundament für gesellschaftlichen Zusammenhalt und kulturelle Vielfalt.

Aber der Staat kann nicht alles leisten – Eigenverantwortung ist genauso gefragt. Denn eine funktionierende Gesellschaft beruht nicht nur auf staatlicher Fürsorge, sondern auch auf privaten Initiativen und auf unternehmerischem Denken im Dienst des Gemeinwohls.

In der 8. Ausgabe von ENGAGE! finden Sie Geschichten von Menschen, die bereit sind, Zeit und Geld zu investieren sowie Engagement einzubringen. Viele Stiftungen, die wir Ihnen vorstellen, unterstützen Kinder und Jugendliche. Bildung spielt dabei oft eine zentrale Rolle – auch im Stiftungsfonds meiner Familie, über dessen Arbeit Sie auf den Seiten 24 bis 29 mehr erfahren.

Generell kann man gezielt einzelne Initiativen unterstützen. Man bleibt flexibel und kann sich die Projekte aussuchen, die einem besonders am Herzen liegen. Wer

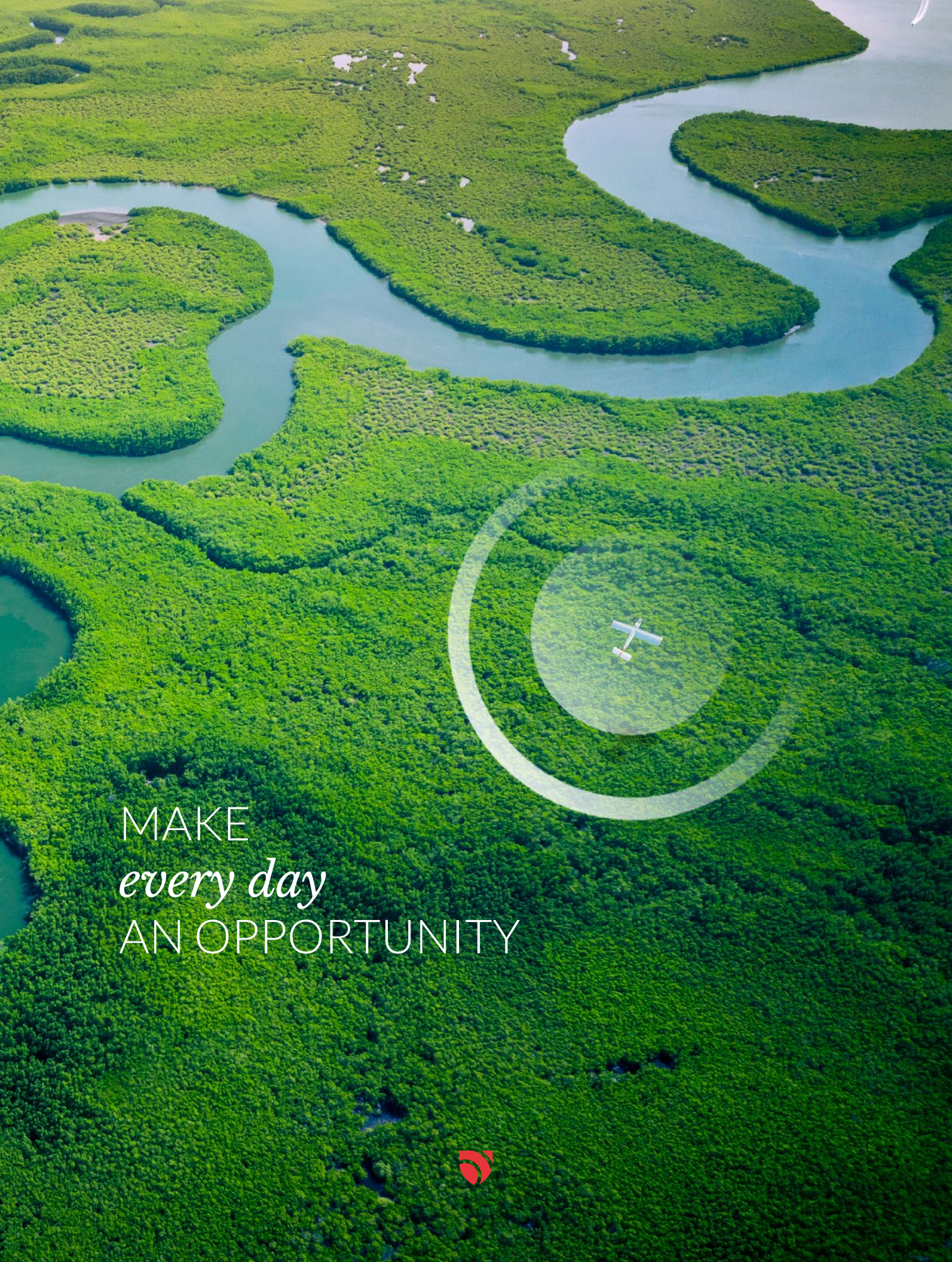
sein Engagement dauerhaft und strukturiert aufstellen möchte, entscheidet sich häufig für eine Stiftung. Sie bündelt Initiative und Ressourcen, schafft stabile Strukturen und ermöglicht es, gemeinnützige oder kulturelle Anliegen kontinuierlich zu fördern.

Denken Sie darüber nach, selbst eine Stiftung zu gründen? Die Beraterinnen und Berater unseres Stiftung Office begleiten Sie gern auf diesem Weg – von der Wahl der passenden Stiftungsform bis hin zur Umsetzung konkreter Projekte. Als Privatbank bringen wir zudem langjährige Erfahrung in der Verwaltung von Stiftungsvermögen und in der Entwicklung passender Anlage Richtlinien mit. Wenn Sie das Thema einmal besprechen möchten, kommen Sie bitte auf uns zu.

Ich wünsche Ihnen neue Einblicke und viel Freude bei der Lektüre!

Mit herzlichem Gruß

Philippe Oddo, Vorstandsvorsitzender und
Geschäftsführender Gesellschafter, ODDO BHF SE



MAKE
every day
AN OPPORTUNITY



Inhaltsverzeichnis

PORTRÄTS UND INTERVIEWS



- 6 fair equity
- 10 Museum Reinhard Ernst
- 16 Stiftung Liebenau
- 20 Stiftung Startchance
- 24 Oddo Family Foundation
- 38 Limmat Stiftung
- 42 steps for children
- 46 Specht Group
- 50 coach@school e.V.
- 54 Herzensdienste: Gesche Hugger & Marion Glagau-Stiftung
- 58 Lennart-Bernadotte-Stiftung
- 62 Stifterverband | TÜV SÜD Stiftung
- 66 Sinngerber
- 70 Heraeus Bildungsstiftung
- 76 Wir helfen Kindern e.V.
- 80 action medeor-Stiftung
- 84 Marianne und Emil Lux-Stiftung
- 88 Special Sailing e.V.

RECHT UND STEUERN/INVESTMENTS



- 32 Steuerliche Anreize für gemeinnütziges Engagement im Erb- und Schenkungsfall
- 36 Gemeinnützige und Familienstiftungen im Vorfeld der nächsten Erbschaftsteuerreform

ÜBER UNS



- 92 ODDO BHF Stiftungskompetenz
- 94 Aktuelle Meldungen
- 97 Professionelle Lösungen für komplexe Vermögen



Karsten Wulf, Gunnar Sander und Lutz Hethey (v. l. n. r.), die Protagonisten von *fair equity*, auf dem Makola Market in Accra, der Hauptstadt von Ghana

fair equity: PHILANTHROPIE GEHT AUCH ANDERS



Wer über Entwicklung spricht, spricht oft über Hilfe. Wer über Investitionen spricht, spricht über Rendite. *fair equity* spricht über beides – und meint noch etwas anderes. Lesen Sie das Gespräch zwischen Karsten Wulf und Lutz Hethey von *fair equity* und Synke Loleit von ODDO BHF.

Wenn man Unternehmerinnen und Unternehmer sowie Vertreterinnen und Vertreter einer Nichtregierungsorganisation (NGO) in einen Raum setzt, ist das zunächst ein kulturelles Experiment. Die einen denken in Margen, Märkten und Modellen. Die anderen in Wirkung, Bedürftigkeit und Projektlogik. Man könnte sagen: Es ist ein wenig so, als würde man Gregor Gysi und Wolfgang Kubicki in gemeinsame Klausur schicken. Unterschiedliche Weltbilder, unterschiedliche Denkschulen – aber ein gemeinsamer Glaube an Gestaltung.

Genau in einer solchen Konstellation begann die Geschichte von *fair equity*. Vier Unternehmer – Karsten Wulf, Bert Mutsaers, Bernd Schmidt-Ankum und Gunnar Sander – trafen auf den langjährigen NGO-Vertreter

Lutz Hethey. Man diskutierte über Entwicklungszusammenarbeit, über ihre Grenzen und über die Erfahrung, dass gut gemeinte Projekte häufig nicht nachhaltig wirken, weil ihnen ein Kreislauf fehlt. Und man sprach über Kapital – über seine Möglichkeiten, aber auch über seine Verantwortung.

Aus diesem Austausch entstand keine neue Förderlinie und kein weiterer Impact-Fonds, sondern eine Strukturidee: Was wäre, wenn man Spendenkapital nicht ausgibt, sondern investiert? Wenn Unternehmen in afrikanischen Märkten nicht Empfänger von Hilfe, sondern Träger von Entwicklung wären? Und wenn die erwirtschafteten Gewinne wiederum soziale Projekte finanzieren würden?

Herr Wulf, was genau reizte Sie daran, ein anderes Modell der Entwicklungs-zusammenarbeit zu schaffen?

Karsten Wulf: Ich bin Unternehmer durch und durch. Vor zehn Jahren habe ich meinen Exit mit dem Verkauf der *buw Gruppe* gemacht – eines Dienstleistungsunternehmens für Kundenmanagement-Lösungen mit mehr als 6.000 Mitarbeitern. Ehrlich gesagt konnte ich danach nicht lange stillsitzen. Mit meinem Family Office *zwei.7* haben wir unsere Beteiligungen sehr schnell im Mittelstand und bei Start-ups ausgebaut. Die gestalterische Kraft von Unternehmertum hat mich immer inspiriert. Man bleibt neugierig, man lernt nie aus. Gleichzeitig engagiere ich mich seit zwölf Jahren bei *HelpAge*, einem gemeinnützigen Verein, der sich für ältere Menschen im globalen Süden einsetzt und von Lutz Hethey gegründet wurde. Außerdem bin ich absoluter Afrika-Fan – wir unterschätzen diesen Kontinent enorm. Was mich allerdings immer gestört hat, war die Struktur des Gebens.

MIT FAIR EQUITY VERBINDEN WIR PHILANTHROPIE UND VENTURE CAPITAL.

KARSTEN WULF

Was meinen Sie damit?

Entwicklungsprojekte haben absolut ihre Daseinsberechtigung. Aber häufig wirkt eine Spende eben nur ein Mal. Das ist mir als Unternehmer schlicht zu wenig. Wenn das Projektgeld ausgegeben ist, endet auch die Wirkung. Das hat mich nie ganz überzeugt. Ich wollte mehr machen – aber eben nicht nach diesem Muster. Also habe ich mir gleichgesinnte Partner gesucht. Mit *fair equity* verbinden wir Philanthropie und Venture Capital. Wir sammeln Spenden ein wie eine klassische NGO und investieren sie in kleine und mittlere Unternehmen in Afrika – wie ein Venture-Capital-Fonds. Und dann machen wir etwas anders: Die Renditen werden nicht an Geldgeber ausgeschüttet, sondern in neue Beteiligungen reinvestiert. Gewinne fließen zusätzlich in soziale Projekte. So entsteht ein Wirkungskreislauf. Jeder gespendete Euro dreht sich mit jedem erfolgreichen Exit weiter und wirkt immer wieder aufs Neue – im besten Fall mehrfach. So wird Wirkung nicht nur nachhaltig, sondern skalierbar.

OHNE FUNKTIONIERENDE UNTERNEHMEN GIBT ES KEINE NACHHALTIGE ENTWICKLUNG UND KEINE ARBEITSPLÄTZE.

LUTZ HETHEY

Herr Hethey, Sie kommen aus einer ganz anderen Richtung ...

Lutz Hethey: Nicht ganz. Ich bin gelernter Kaufmann. In den 70er-Jahren habe ich zunächst in einem Unternehmen für Damenoberbekleidung im Export gearbeitet. Aber die Folgen der Globalisierung haben mich dann doch zu *Terre des Hommes* geführt – das fand ich schlicht spannender. Ich war schon immer aktivistisch unterwegs, das war auch meiner Zeit und meiner Sozialisierung geschuldet. Die Welt vernetzte sich rasant, Märkte öffneten sich – und gleichzeitig wurden die Ungleichheiten sichtbar. Globalisierung bedeutete Chancen, aber eben auch Verlierer. Für mich war klar: Ich möchte mich für diejenigen einsetzen, die auf der Verliererseite stehen. Nach über 20 Jahren bei *Terre des Hommes* habe ich *HelpAge* Deutschland aufgebaut – ein weltweites Netzwerk, das sich für ältere Menschen im globalen Süden einsetzt, etwa durch den Aufbau sozialer Sicherungssysteme wie eine Art Rentenfonds in Tansania.

Ist fair equity nicht ein Bruch mit diesem Weg?

Nein, im Gegenteil. Ich sehe darin keinen Widerspruch, eher eine Ergänzung. Und ich würde mir wünschen, es gäbe mehr solcher Initiativen. Was mich an *fair equity* besonders gereizt hat, war das Potenzial, Arbeitsplätze zu schaffen. Denn Arbeitsplätze sind der nachhaltigste Weg aus der Armut. Wenn man durch Afrika reist, trifft man überwiegend junge Menschen. Der Kontinent ist nicht nur viel größer, als wir oft annehmen – er ist auch der jüngste der Welt und wird bald der bevölkerungsstärkste sein. Bis 2050 wird jede vierte erwerbsfähige Person aus Afrika kommen. Diese Menschen leben nicht in Armut, weil sie faul oder wenig einfallreich wären. Viele kommen mit weniger als einem Dollar am Tag besser aus, als wir es je könnten. Sie leben in Armut, weil sie keine Jobs finden – weil zu wenig Kapital in Unternehmen fließt. Die großen Investitionen – sei es staatlich oder von internationalen Investoren – gehen häufig in Infrastruktur oder in Rohstoffe und Bodenschätze. Sie kommen jedoch oft nur wenigen zugute. Was fehlt, sind Unternehmen, die echte Wertschöpfung schaffen.

Glauben Sie also an die Kraft des Marktes?

Ich glaube nicht, dass der Markt alles regelt. Deshalb fließen unsere Gewinne auch in soziale Projekte an Ort und Stelle – dort, wo Marktstrukturen nicht greifen und Menschen durchs System fallen. Beispielsweise unterstützen wir in Ghana das *Baobab*-Projekt, in dem Kinder und Jugendliche mit Behinderung eine Ausbildung erhalten. Aber ohne funktionierende Unternehmen gibt es keine nachhaltige Entwicklung und keine Arbeitsplätze.

Herr Wulf, wie sehen für Sie nachhaltige Investitionen aus?

Karsten Wulf: Wir finanzieren nicht das nächste Fintech in Lagos und bauen auch nicht die hundertste Dating-App. In Nigeria fließt bereits viel Kapital in Fintech, und Dating-Apps schaffen keinen relevanten sozioökonomischen Mehrwert. In vielen afrikanischen Märkten sind grundlegende Bereiche noch nicht gesättigt. Jedes funktionierende Unternehmen schafft enorme Wertschöpfung. Wir investieren bewusst in drei Branchen: Gesundheit, Agrar und Food sowie Bildung – Sektoren, die viele Arbeitsplätze schaffen und systemrelevant sind. Ein Unternehmer aus Äthiopien sagte einmal zu mir: „Eure Start-ups in Europa optimieren Luxusprobleme, die keine sind. Unsere afrikanischen Start-ups retten Leben.“

Lutz Hethey: Und er hat recht. Nehmen wir unsere Beteiligung *Medpharma* in Ghana als Beispiel: ein Health-tech-Unternehmen, das medizinische Versorgung digital zugänglich macht – von Online-Arztterminen bis hin zu durch künstliche Intelligenz (KI) gestützter Diagnostik und Medikamentenlieferung. In einem Land, in dem ein Arzt oder eine Ärztin im Schnitt für 13.000 Patienten zuständig ist, kann Technologie im wahrsten Sinne des Wortes Leben retten. Sie erweitert den Zugang zur Gesundheitsversorgung erheblich.

Und das alles per App?

Karsten Wulf: Ja, alles per App. Stellen Sie sich das mal vor. Nennen Sie mir eine deutsche App, die das kann. Hier diskutieren wir seit Jahren über die digitale Patientenakte – da können wir uns in Sachen Innovation durchaus etwas anschauen.

Das klingt ein wenig nach einem Schlaraffenland für Renditejäger – warum investieren Sie nicht rein profitorientiert?

Karsten Wulf: Weil viele afrikanische Märkte auch Risiken bergen: politische Instabilität, Korruption, teilweise fehlende Rechtsstaatlichkeit und volatile Finanzmärkte. Deshalb fließt bislang wenig klassisches Risikokapital. Aber genau hier setzen wir an. Unser Auftrag ist es, diese Investitionslücke zu schließen – mit geduldigem Kapital. Wir stärken Unternehmen, bauen Mittelstand auf und schaffen Arbeitsplätze. Langfristig reduziert das auch Risiken. Wir investieren natürlich nicht blind. Jede Beteiligung durchläuft eine Due Diligence, und wir arbeiten eng mit lokalen Start-up-Ökosystemen zusammen. Die Menschen in der Region wissen besser, welche Lösungen gebraucht werden. Das ist ein zentraler Grund für unser Modell: Wir verlassen uns nicht auf externe Perspektiven, um lokale Probleme zu lösen. Wir wollen das Narrativ über Afrika verändern – und wir müssen es auch. Denn es wird bald der bevölkerungsstärkste Kontinent der Welt sein. Wir freuen uns über jede Unternehmerin und jeden Unternehmer, der uns unterstützt – finanziell oder mit Know-how und Netzwerk. Am Ende schaffen wir auch einen Ort der Begegnung und des Austauschs. Vieles ist möglich.

Ein kultureller Austausch, bei dem Unternehmer und NGO-Vertreter gemeinsame Sache machen?

Ja, genau so.



Karsten Wulf ist Gründungsgesellschafter von *fair equity*, Gründer und CEO des Family Office *zwei.7* sowie Investor mit Leidenschaft für Unternehmertum.



Lutz Hethey ist Geschäftsführer von *fair equity* sowie Gründer und Ehrenmitglied von *HelpAge Deutschland e. V.*



fair equity
info@fair-equity.com
www.fair-equity.com





Joachim Häger, Synke Loleit und Reinhard Ernst (v. l. n. r.) vor dem Kunstwerk *Pair* von Sir Tony Cragg

Museum Reinhard Ernst: ABSTRAKTE KUNST BRAUCHT KEINE ERKLÄRUNG

museum
reinhard
ernst 

Im Museum Reinhard Ernst in der Wiesbadener Wilhelmstraße begegnen Besucherinnen und Besucher abstrakten Bildern ohne erhobenen Zeigefinger: offen, zugänglich und mit viel Raum für eigene Gedanken. Mit dem Stifter sprachen Joachim Häger und Synke Loleit von ODDO BHF.

Herr Ernst, Sie blicken auf eine große Unternehmerkarriere, Sie haben verschiedene Etappen in Ihrem erfolgreichen Leben absolviert. Aufgewachsen sind Sie jedoch ohne einen natürlichen Zugang zur Kunst. Gibt es aus Ihrer Jugend etwas, das Sie heute davor schützt, Kunst als elitär zu begreifen?

Reinhard Ernst: Meine Eltern haben mich nie an Kunst herangeführt, Kunst spielte bei uns zu Hause keine Rolle. Als Kind hat man mir vermittelt, das sei *etwas für die da oben*. Heute höre ich von Besuchern auch gelegentlich, *das ist mir zu hoch*. Aber genau das Gegenteil ist der Fall. Ich bedauere es, dass ich 40 Jahre alt werden musste, um das zu begreifen. Deshalb ist es uns auch ein besonderes Anliegen, Kinder möglichst früh an Kunst heranzuführen.

Sie haben einmal gesagt: Kunst entfesselt die Kreativität und das besonders bei jungen Menschen. Wie kann man Kinder und Jugendliche strukturiert an Kunst heranzuführen?

Natürlich ist das ein langer und vielschichtiger Prozess. Kreativität spielt dabei eine wichtige Rolle. Wir nutzen zum Beispiel eine Software, die auf Touchscreens Farben und Figuren erzeugt. Mit einzelnen Elementen kann man dann Muster und Bilder malen. Allein die verschiedenen Farben und Schattierungen exakt so anzupassen, wie die Kinder sich das vorstellen, macht ihnen ungeheuer viel Spaß. Ganz nebenbei weckt es spielerisch ihre Kreativität. Und es hilft, wenn wir anschließend durchs Museum gehen und mit den Kindern Kunstwerke betrachten. Viele lieben das Museum und wollen gleich wiederkommen. Aber das ist oft schwierig, weil wir ausgebucht sind und erst die Schulklassen, die auf der Warteliste stehen, berücksichtigen möchten.

Gibt es etwas, das Sie besonders begeistert im Umgang mit Kindern?

Ich erinnere mich an eine schöne Geschichte. Eines morgens ist eine Schulklasse im Haus. Und die Lehrerin sagt: Schaut mal, da ist ja auch der Herr Ernst. Dann kommen die Kinder zu mir. Und stellen Fragen, die Erwachsene so nicht stellen würden: *Was hast du für eine Uhr? Was hat das Museum gekostet? Was hat dein Auto gekostet? Kannst du auch malen?* Dann antwortet man. Und hinter mir sehe ich ein ruhiges Mädchen, das keinen Ton sagt.



Museumsstifter Reinhard Ernst möchte Menschen für Kunst begeistern. Das Bistro im Erdgeschoss ist frei zugänglich und formuliert eine Einladung: Schaut euch um, ihr seid willkommen!

Und ich frage sie: *Warst du schon mal im Museum?* – *Nein.* – *Mit deinen Eltern auch nicht?* – *Nein.* Dann frage ich: *Wann hast du denn Geburtstag?* – *In vier Wochen.* Also schenke ich ihr Eintrittskarten und sage: *Komm doch irgendwann mal wieder vorbei und bring deine Eltern mit.* Später, an einem Samstag, bin ich im Museum, um mit Handwerkern zu reden. Und plötzlich sehe ich das Mädchen. Sie winkt mir zu und sagt: *Das sind meine Eltern. Vielen Dank für die Eintrittskarten.* Das Mädchen hat dann ihre Eltern ganz stolz im Museum herumgeführt. Kinder sind oft viel direkter, authentischer, erfrischender, zwangloser, begeisterungsfähiger. Sie sind Botschafter unseres Museums. So etwas freut mich.

ICH BIN ÜBERZEUGT, DASS WIR
VIELE MENSCHEN FÜR KUNST
BEGEISTERN KÖNNEN, DIE NOCH
NIE EIN MUSEUM BESUCHT HABEN.

Wenn Sie heute die jungen Menschen in Ihrem Museum beobachten, haben Sie dann auch manchmal das Gefühl, dass ihnen etwas fehlen könnte: Orientierung, Freiheit sich auszuprobieren oder Vertrauen in die Zukunft?

Nun ja, im Moment gibt es sicher nicht so viele Menschen, die den Kindern sagen: Ihr könnt positiv in die Zukunft schauen. Aber die Kinder heute sind nicht viel anders, als wir es waren. Es liegt an den Erwachsenen, ihnen Mut zu machen. Ich bin überzeugt davon, dass die jungen Leute ihr Leben und ihren Beruf mindestens so gut bewältigen, wie wir es gemacht haben. Man muss die Kinder natürlich auch ein wenig anregen, sie anleiten, sie fordern. Ich habe die Erfahrung im Museum gemacht, dass Kinder aufmerksamer zuhören und aufnahmebereiter sind als viele Erwachsene.

Für Ihren Museumsbau haben Sie den japanischen Architekten Fumihiko Maki gewonnen. Seine Architektur beschrieben Sie einmal als *menschlich*. Was macht einen Raum für Sie menschlich?

Viele Gebäude tragen unmissverständlich und sofort erkennbar die Handschrift ihrer Schöpfer. Wenn Sie Makis Gebäude weltweit betrachten, sehen Sie nicht sogleich den Architekten. Weshalb? Weil Maki immer im Auge hatte, welchem Zweck das Gebäude dienen soll und was der Bauherr sich wünscht. Maki hat zwei Tage bei mir im Depot in Limburg verbracht, um sich die Bilder anzusehen, für die er baut. Ebenso passte er seine Entwürfe stark der Umgebung an. Das kann man an unserem Museum zum Beispiel etwa daran erkennen, dass gegenüber drei einzelne Gebäude stehen – und er das Museum dreigiedrig entworfen hat, um die

VERMÖGEN BEDEUTET FÜR MICH IMMER
AUCH EINE PRIVATE VERPFLICHTUNG, DER
STAAT KANN NICHT ALLES LEISTEN.



Detailansicht des von dem japanischen Architekten Fumihiko Maki entworfenen Museums Reinhard Ernst
© Museum Reinhard Ernst, Foto: Klaus Helbig und Frank Marburger

Formensprache aufzunehmen. *Menschlich* bauen hieß für ihn, *dienend* zu bauen. Ein Museum darf nie elitär sein, es muss immer ein Ort der Begegnung für alle Menschen sein. Ein Grundsatz, der für Architekt und Bauherr nicht verhandelbar ist.

Sie hatten das Museum ja einmal auch als *Geschenk an die Öffentlichkeit* bezeichnet, ein Geschenk an jedermann. Gab es in Ihrem Leben ein vergleichbares Geschenk?

Als Kind hatte ich ein hartes, aber sehr schönes Leben. Ich hatte die schönste Kindheit, die man sich vorstellen kann. Sie war eine Art Geschenk. Und das gehört für mich auch zu dem Motiv des Zurückgebens. Aber noch einmal zu Maki. Als ich ihm gesagt habe, dass ich das Erdgeschoss frei zugänglich für die Öffentlichkeit gestaltet haben möchte, da war er so glücklich, weil das genau seiner Haltung entsprach. Wir machen den Leuten ein Angebot: *Schaut euch um, ihr seid willkommen*. Aber sie sehen natürlich schon im Erdgeschoss ein paar Kunstwerke. Und finden die vielleicht spannend. Und irgendwann einmal gehen sie auch eine Etage höher. Ich bin überzeugt, dass wir viele Menschen für Kunst begeistern können, die noch nie ein Museum besucht haben.

ES GIBT DIESE DIFFUSE ANGST
VOR ABSTRAKTER KUNST. ICH
MÖCHTE DAZU BEITRAGEN,
DEN MENSCHEN DIESE ANGST
ZU NEHMEN.

Man spürt die Leidenschaft für Ihr Museumsprojekt und Ihre Liebe zum Detail, mit der Sie alles gestaltet haben. Fühlen Sie manchmal auch eine Art Verpflichtung, ein *Muss* ...?

Nein. Ein *Muss* kenne ich gar nicht. Wenn ich etwas empfinde, dann ein *Darf*. Ich darf mich mit diesen herrlichen Kunstwerken umgeben. Ich darf dieses Museum der Allgemeinheit öffnen. Ich darf hier selbst – wann immer ich möchte – anwesend sein. Ich darf die Besucherinnen und Besucher treffen, die natürlich auch einmal mit dem Hausherrn persönlich sprechen möchten. Ich darf die meisten Aufgaben an engagierte Mitarbeitende delegieren. Manche allerdings auch nicht, weil die Art der Aufgabe oder der Entscheidung die Anwesenheit des Stifters erfordert. Aber niemals unter dem Gedanken, dass dies eine Pflicht wäre. Ich mache das alles sehr gerne



Beide haben einen Ort der Begegnung geschaffen: der japanische Architekt Fumihiko Maki und Reinhard Ernst
© Maki and Associates

zum Wohl des Museums.

Vom Stil her haben Sie dem Museum eine ganz bestimmte Ausrichtung gegeben: Die Ausstellung widmet sich ausschließlich abstrakter Kunst. Erinnern Sie sich an einen Kommentar von Besuchern, der Sie vielleicht noch einmal über das hat nachdenken lassen, was Sie zeigen?

Manche Aussagen waren für mich schon überraschend, weil mir nicht klar war, wie schwierig es ist, Vorurteile abzubauen. Was gibt es da zu hören? Also zum Beispiel: Wissen Sie, Herr Ernst, ich komme ja eigentlich nur wegen der Architektur. So etwas geht oft mit der Haltung einher, über die wir zu Beginn schon gesprochen hatten: *Ja, die Kunst ... das ist mir zu hoch*. Ich denke, es ist ein Riesenfehler, dass Menschen sich ein abstraktes Bild ansehen und meinen, alles verstehen zu müssen. Wenn man mich fragt, warum ich abstrakte Kunst sammle, dann sage ich: *Weil sie mir gefällt, mir gefallen Farben und Formen*. Frank Stella, einer der bedeutends-

ten abstrakten Künstler des 20. Jahrhunderts, den wir auch hier ausstellen, hat gesagt: *What you see is what you see*. Gegenständliche Kunst erzählt eine Geschichte, abstrakte Kunst gibt Freiheit, sie zwingt nichts auf. Jeder kann und soll sich seine eigenen Gedanken machen – die Schönheit liegt im Auge des Betrachters. Ich denke aber auch an eine Aussage eines Freundes von mir – kein erklärter Kunstkenner –, der das Museum besucht hat und danach sagte: *Ich war überrascht. Ich hätte nicht gedacht, wie sehr die Bilder zu mir sprechen*. Es gibt diese diffuse Angst vor abstrakter Kunst. Ich möchte dazu beitragen, den Menschen diese Angst zu nehmen.

Gab es in Ihrem Leben ein Kunstwerk, das Ihnen gewissermaßen die Augen geöffnet und Ihre Sammlerleidenschaft ins Rollen gebracht hat?

Nein, einen solchen Moment gab es nicht. Meine Liebe zur Kunst hat sich kontinuierlich entwickelt. Vielleicht stand Picasso am Anfang, mein allererster enger Kon-

takt. Ein Anfang insofern, als ich damals begonnen habe, Museen zu besuchen. In dieser Zeit war ich häufig in Paris. Ich hatte dort eine Vertriebsgesellschaft aufgebaut und bin oft übers Wochenende dortgeblieben. Einige abstrakte Bilder habe ich in dieser Zeit auch gesehen. Aber es gab nie einen Punkt, von dem ich sagen könnte: Da fing es an.

Ist Ihr Museum eine logische Konsequenz der vielen Kunstwerke, die Sie besitzen, oder hatten Sie schon immer diesen Wunsch?

Nein, den hatte ich nicht. Natürlich macht man sich Gedanken, wenn man älter wird. Wir haben 2004 unsere Stiftung gegründet, und 2006 besaßen wir schon einige Hundert Kunstwerke. Und wir haben überlegt: Was machen wir damit? Wir haben dann mit den Entscheidern vieler Museen im Rhein-Main-Gebiet, also in unserer Heimat, gesprochen. Alle fanden die Sammlung sehr attraktiv, aber keiner hatte die Möglichkeit, sie komplett in ihr Depot aufzunehmen, geschweige denn das eine oder andere Bild irgendwann einmal zu zeigen. Hier liegt tatsächlich eine logische Konsequenz: nämlich das eigene Museum für diese spezielle Sammlung zu bauen.

Wenn Ihre Familiensituation anders gewesen wäre, Sie Kinder gehabt hätten, um das Unternehmen weiterzuführen, hätten Sie dann auch über eine Stiftung nachgedacht?

Ja, das hätten wir. Wir hätten dafür gesorgt, dass es unseren Kindern gut gegangen wäre. Eine gute Ausbildung und Startgeld, um selbst etwas zu unternehmen. Vermögen bedeutet für mich immer auch eine private Verpflichtung, der Staat kann nicht alles leisten. Eigenverantwortung wird hier noch viel zu wenig gelebt.

Eine letzte Frage, die sicherlich viele unserer Leserinnen und Leser interessiert: Welche Funktion hat Ihre Stiftung – heute und perspektivisch?

Unser Museum in der Wilhelmstraße in Wiesbaden gehört der gemeinnützigen Reinhard & Sonja Ernst-Stiftung. Sie verantwortet Bau, Finanzierung und Betrieb des Museums. Unser Museum wird es schwer haben, sich in den nächsten Jahren selbst zu tragen. Auf die Stiftung kommen enorme Summen zu. Damit sind wir schon nahe an unseren Möglichkeiten. Deshalb ist Sponsoring für unser Museum ein großes Thema. Wenn wir weniger zuschießen müssen, können wir unseren Stiftungszweck, Kinder und alte Menschen zu



Sonja und Reinhard Ernst
© Museum Reinhard Ernst, Foto: Tanja Nitzke

unterstützen, noch mehr forcieren. So, wie wir es mit dem Bau unserer Musikschule in Eppstein oder mit dem Bau einer Begegnungsstätte für Kinder und alte Menschen, die wir nach dem Tsunami in Japan gebaut haben, verwirklicht haben. Bei der Gründung 2004 habe ich mich selbst viel um die Satzung gekümmert. Im Lauf der Jahre hat sich jedoch vieles verändert, deshalb muss die Satzung jetzt angepasst werden. Im Moment nimmt das viel meiner Zeit und Kapazität in Anspruch. Denn eine Satzungsänderung ist aufgrund der Größe der Stiftung trotz Mitwirkung spezialisierter Berater eine komplexe Aufgabe. Unser gesamtes Vermögen fließt in die Stiftung, sie wird unser Erbe sein. Diese wird hoffentlich noch in Hunderten von Jahren die Zwecke erfüllen, die wir uns gewünscht und in unserer Satzung festgelegt haben.

Über den Stifter

Parallel zum Aufbau seiner Firmen für hochpräzise Antriebstechnik in den 1980er-Jahren begann der Unternehmer Reinhard Ernst, abstrakte Kunst zu sammeln. 1945 im Westerwald geboren und im Taunus aufgewachsen, hatte er während seiner Kindheit keine ausgeprägte Beziehung zur Kunst. Erst auf seinen internationalen Geschäftsreisen entwickelte sich das Interesse für Gemälde und Skulpturen.



Museum Reinhard Ernst
info@museum-re.de
www.museum-re.de



Die Stiftung Liebenau ist europaweit aktiv – ein Alleinstellungsmerkmal.

Stiftung Liebenau: GRENZENLOS EUROPÄISCH



Kein anderes deutsches Sozialunternehmen des Wohlfahrtsbereichs ist außerhalb seines Heimatlandes so präsent wie die *Stiftung Liebenau*. In sieben Nachbarländern ist sie inzwischen schon tätig – und will in und mit Europa weiterwachsen. Die Basis dafür liefert ein klar ausgerichteter Wertekompass.

Wenn Dr. Berthold Broll aus seinem Büro blickt, dann sieht er Alpengipfel, die in der Schweiz und Österreich liegen. Im Fall des Vorstands der *Stiftung Liebenau* ist dies mehr als eine geografische Information. Denn die Stiftung blickt schon lange über den deutschen Tellerrand hinaus. In sieben europäischen Ländern außerhalb des Heimatmarktes ist die Stiftung inzwischen operativ unterwegs – ein Alleinstellungsmerkmal für ein gemeinnütziges Sozialunternehmen im Wohlfahrtsbereich. Rund ein Viertel ihres Umsatzes erzielt die *Stiftung Liebenau* im Ausland. „Und wir wollen auch künftig in und mit Europa wachsen“, erklärt Berthold Broll.

Genau genommen bildet eine europäische Bildungsreise bereits die Keimzelle des Unternehmens. Denn der

Stiftungsinitiator Kaplan Adolf Aich reiste bereits Mitte des 19. Jahrhunderts durch Europa und war jahrelang in der Schweiz als Lehrer tätig. Diese Erfahrungen setzte er am Bodensee um, wo er – nach Initiativen für ein neues Krankenhaus und eine Kindertagesstätte – den Vorschlag aufgriff, sich für Menschen mit Behinderungen einzusetzen.

Es begann im Kulturraum Bodensee

Die modernen Anfänge der grenzüberschreitenden Kooperationen reichen bis ins Jahr 1998 zurück, als die Stadt Bregenz die *Stiftung Liebenau* zunächst um Beratung und später um den Betrieb mehrerer ihrer Pflegeheime bat. Entstanden war diese Idee im Rahmen des Besuches eines Pflegeheims im deutschen Tettanng, das ebenso wie Bregenz über Jahrhunderte eines der

Herrschaftszentren des Adelsgeschlechts der Montforts gewesen war. Auch das Schloss Liebenau, auf das Broll aus seinem Vorstandsbüro ebenfalls blicken kann, war für einige Jahrhunderte im Besitz der Montforts.

Diese Geschichte ist in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich. Zum Ersten erzählt sie viel über den besonderen Kulturraum rund um den Bodensee. Denn er bildet politisch zwar eine Vierländerregion – mit Deutschland, Österreich, der Schweiz und dem Fürstentum Liechtenstein – und hat entsprechend viele Grenzen, doch teilt man neben der gemeinsamen Sprache eben auch viel Geschichte. Die bis heute fortlebende Partnerschaft der Montfort-Städte zeigt exemplarisch, dass dies ein fruchtbarer Nährboden der Zusammenarbeit ist.

Zum Zweiten steht die Geschichte für den Grundgedanken, der die Strategie der *Stiftung Liebenau* prägt, wie Vorstand Dr. Markus Nachbaur betont: „Unser Wachstum jenseits der deutschen Landesgrenze ist immer organisch angelegt. Wir prüfen genau, was und vor allem wer zu uns passt.“ Das Fundament dafür ist ein Wertedreiklang aus Fachlichkeit, Wirtschaftlichkeit und christlichem Selbstverständnis. Daher bilden zum Beispiel die lokalen Caritasverbände und katholische Ordensgemeinschaften wichtige Kooperationspartner.

Drittens ist die Stiftung mit diesen Grundsätzen außerordentlich gut gefahren. Kein einziges der europäischen Engagements musste sie bislang beenden. Für Berthold Broll auch ein Ausdruck von Nachhaltigkeit. „Wir kommen, um zu bleiben.“ Der Hauptanteil entfällt dabei auf die Altenpflege – mehr noch als auf dem deutschen Heimatmarkt, wo das Betreuungsspektrum unter anderem Bildungsangebote, medizinische Angebote sowie Hilfen für Menschen mit Einschränkungen umfasst. In ihrem grenzüberschreitenden Engagement war die *Stiftung Liebenau* dabei mehr als nur ein Mal Pionierin. So gründete man in der Schweiz als erstes Unternehmen überhaupt eine gemeinnützige AG, in Italien zählte man zu den ersten Gründern einer gemeinnützigen GmbH.

Voneinander lernen in der Stiftungsfamilie

Zudem transformiert man die Erfahrungen mit innovativen Ansätzen in Deutschland und dem dort gewonnenen Know-how in die neuen Märkte – freilich nicht als Einbahnstraße, wie Markus Nachbaur erklärt: „Wie schon zu Adolf Aichs Zeiten gilt in unserer europäischen Stiftungsfamilie: Wir lernen voneinander.“ Dazu hat man diverse Austauschformate implementiert: vom zweimonatlichen Führungskräfte-Dialog bis hin zu Strategietagungen. Vor allem aber – und sehr zur Freude auch von Markus Nachbaur – bilden sich mehr und mehr informelle bi- oder trilaterale Kooperationen. „Solche Netzwerke sind grundsätzlich immer die besten, weil sie viel agiler sind – zumal, wenn die Menschen, die dort zusammenkommen, sich schätzen.“

WIR PRÜFEN, WAS UND VOR ALLEM
WER ZU UNS PASST.

DR. MARKUS NACHBAUR

Auch außerhalb des Unternehmenskreises pflegt die Stiftung den Austausch. So hat man gemeinsam mit der Internationalen Bodensee-Kommission (IBK) zweimal internationale Tagungen ausgerichtet, zuletzt 2022 zur Zukunft der Pflege. Was sich bei solchen Gelegenheiten immer wieder zeigt: So unterschiedlich die nationalen Rahmenbedingungen und Lösungswege sind, so sehr ähneln sich die Herausforderungen. Allen voran ist hier der demografische Wandel zu nennen, der alle Sozial- und Gesundheitssysteme Europas zu gravierenden Anpassungen zwingen wird, wie Berthold Broll weiß: „Wir müssen neue Antworten darauf finden, wie wir mit weniger Personal immer mehr Menschen qualitativ gut versorgen können.“ Deshalb sucht man verstärkt auch auf den globalen Personalmärkten nach Fachkräften.

WIR BRAUCHEN EINE MASSIVE DEREGULIERUNG IN EUROPA.

DR. BERTHOLD BROLL

Freiheit und Verantwortung – das ist Europas Kern

Die überbordende Regulierung und Dokumentationspflichten sind weitere leidige Themen, die alle EU-Länder betreffen. Die Blüten, die der Brüsseler Zentralismus dabei treibt, besorgen Berthold Broll, nicht zuletzt, weil sie den Kern der europäischen Kultur berühren: „Wenn man wie wir vom christlichen Menschenbild herkommt, kommt es immer auf das Geschwisterpaar Freiheit und Verantwortung an. Es braucht einen freiheitlichen Rahmen, in dem Menschen möglichst selber entscheiden können, was sie tun wollen und was ihnen guttut. Und es braucht einen verantwortlichen Umgang mit der Freiheit.“

Doch leider sei der freiheitliche Rahmen „immer enger geworden“ und „an vielen Stellen fast gar nicht mehr vorhanden“. Deshalb steht für ihn fest: „Um die Aufgaben der Versorgung mit sozialen Angeboten künftig zu erfüllen, braucht es eine massive Deregulierung.“ Zudem sieht die *Stiftung Liebenau* die Idee des EU-Binnenmarktes noch nicht vollständig realisiert, wie Markus Nachbaur ergänzt: „Der Zugang zu den nationalen Sozialmärkten unterscheidet sich von Land zu Land und ist grundsätzlich noch stark reguliert, zudem werden ausländische Unternehmen mancherorts auf steuerlicher Ebene benachteiligt.“

Dennoch: In der *Stiftung Liebenau* glaubt man an die Zukunft des Kontinents und hat weitere Märkte im Blick – Frankreich zum Beispiel, wo man sich bereits in Gesprächen befindet. Gut möglich also, dass beim nächsten Mitarbeiterfest die Sprachenvielfalt noch ein bisschen größer sein wird als im vergangenen Jahr. Damals erlebten mehr als die Hälfte der mehr als 9.000 Mitarbeitenden rund um das Schloss Liebenau eine Reise durch das Stiftungseuropa. Denn den europäischen Gedanken muss man nicht nur verstehen und leben – von Zeit zu Zeit muss man ihn auch feiern.



Dr. Berthold Broll, Vorstand *Stiftung Liebenau*



Dr. Markus Nachbaur, Vorstand *Stiftung Liebenau*



Stiftung Liebenau
info@stiftung-liebenau.de
www.stiftung-liebenau.de



MAKE
every day
AN OPPORTUNITY





Die Sprachförderung ist ein Bestandteil der Stiftung.

Stiftung Startchance: BILDUNG IST DIE VORAUSSETZUNG FÜR ERFOLGREICHE INTEGRATION



Um benachteiligten Kindern bessere Startchancen zu eröffnen, hat Professor Dr. Wulf von Schimmelfmann 2014 die Stiftung *Startchance* ins Leben gerufen. Anfang 2026 bekam er dafür das Bundesverdienstkreuz. Für ODDO BHF sprach Manfred Engl mit ihm.

Lieber Professor von Schimmelfmann, die bayerische Sozialministerin Ulrike Scharf hat Ihnen vor Kurzem das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Wie haben Sie diese Auszeichnung erlebt?

Professor Dr. Wulf von Schimmelfmann: Damit hatte ich nicht gerechnet – deswegen hat es mich besonders gefreut. Für mich ist es eine Auszeichnung, die ich auch stellvertretend für unser gesamtes *Stiftung-Startchance*-Team entgegengenommen habe.

2025 wurde Ihre Stiftung *Startchance* schon einmal ausgezeichnet, nämlich mit dem *Oberbayerischen Integrationspreis*. Was bedeuten die Ehrungen für Ihre tägliche Arbeit?

Sie erhöhen unsere Sichtbarkeit. Viele Menschen sind auf uns aufmerksam geworden. Und unsere Teams werden motiviert, denn sie zeigen, dass ihre Arbeit wichtig und anerkannt ist.

Früher waren Sie in verantwortlichen Positionen in der Finanzbranche tätig, unter anderem als Vorstandsvorsitzender der Postbank. Was hat Sie damals an dieser Aufgabe gereizt?

Es war die Herausforderung, aus den traditionellen, auch ein bisschen beschaulichen Postgiroämtern eine moderne, kundenorientierte Bank zu machen. Dass daraus dann ein börsennotierter Wert wurde, der im DAX gelistet war, hat uns alle etwas stolz gemacht. Und vor allem, dass die umfassende Transformation ein Ergebnis aller unserer Mitarbeiter war.

Als persönlich haftender Gesellschafter waren Sie auch einmal im Vorstand der BHF-Bank. Welche Erinnerungen verbinden Sie mit dieser Phase Ihrer Karriere?

Das Besondere an der BHF-Bank war ihr Antritt als echte Privatbank. Jeder einzelne Kunde zählte. Mit einer Reihe von Spezialprodukten wie der Außenhandelsfinanzierung und dem Devisenhandel waren wir ganz nah an deren Wünschen. Und der Beginn der deutschen Vereinigung brachte einmalige Chancen und neue Märkte.

Was unterscheidet den Stifter von Schimmelmann vom Bankvorstand?

Gar nicht mal so viel. Es geht immer darum, ein bestimmtes Ziel mit begrenzten Mitteln zu erreichen. Man muss dieses Ziel definieren, über das Wie des Weges entscheiden, die Mitwirkenden ins Boot holen und für die gemeinsame Sache begeistern.

Gab es etwas, das Sie persönlich inspiriert hat, 2014 Ihre Stiftung Startchance zu gründen?

Die Führung von Menschen und die Lehrtätigkeit als Honorarprofessor an der Universität Konstanz haben mir gezeigt, dass Bildung ein entscheidendes Fundament ist. Nur sind leider die Bildungschancen in Deutschland nicht für alle gleich. Irgendwann kam der Zeitpunkt, da dachte ich: Jetzt ist es Zeit, jetzt kannst du der Gesellschaft auch etwas zurückgeben. Das hat mich damals bewegt – genauso wie heute!

LEIDER SIND DIE
BILDUNGSCHANCEN IN
DEUTSCHLAND NICHT FÜR
ALLE GLEICH.



Trafen sich am Stiftungsstandort Schäftlarn zum Gespräch: Professor Dr. Wulf von Schimmelmann und Manfred Engl von ODDO BHF

In Deutschland sind viele Leute ja eher pessimistisch unterwegs. Mit Ihrer Stiftung geben Sie jedoch einen ausgesprochen positiven Impuls. Was bedeutet das für Sie persönlich?

Die *Stiftung Startchance* wirkt auf drei Ebenen. Zuerst geht es um die Kinder selbst und was man für sie tun kann. In welche Situation sie hineingeboren wurden, ist dem Zufall geschuldet. Wer aber tausend Meter hinter der Startlinie anfängt, der hat es schwer, zu den anderen aufzuschließen. Klar, später ist jeder für sich selbst verantwortlich. Aber die Startchancen sollten möglichst gleich sein. Vor allem aber geht es um die Gesellschaft. Das Ziel einer lebendigen und integrativen Gesellschaft kann nur erreicht werden, wenn alle auch eine Chance dazu haben. Sonst ist die Gefahr von Brüchen bis hin zu Parallelgesellschaften offensichtlich. Wir brauchen Kinder mit realistischen Hoffnungen für die Zukunft. Und schließlich ist es ein großer Unterschied, ob wir die Fachkräfte und Steuerzahler von morgen bekommen oder langjährige Unterstützungsempfänger.



Rückgrat der Stiftungsarbeit sind die Coaches. Sie betreuen die Kinder bei schulischen und persönlichen Dingen, haben Vorbildfunktion und werden im besten Fall zu Freunden.

Warum liegt Ihnen die Unterstützung von Kindern aus sozial schwachen Verhältnissen so sehr am Herzen?

Weil sie nichts für ihre Situation können. Weil ihr Potenzial oft viel größer ist, als sie es ausschöpfen können. Und weil ich ihnen deswegen Chancen eröffnen möchte, die sie sonst nicht hätten.

Sehen Sie Unterschiede zwischen Ihrer Stiftung und anderen Bildungsinitiativen?

Vielleicht macht unser ganzheitlicher Ansatz einen Unterschied. Wir sind keine reine Nachhilfeeinrichtung. Und wir versuchen nicht, Symptome zu kurieren, sondern die gesamte Lebenssituation eines Kindes, eines Jugendlichen oder einer Familie einzubeziehen. Dazu kommt unsere langfristige Orientierung: Uns kommt es darauf an, Chancen nicht nur anzustoßen, sondern dauerhaft zu ermöglichen. Daraus entstehen dann oft auch langfristige Freundschaften unter den Kindern und ihren Coaches. Ganzheitlichkeit und Langfristigkeit – das ist unser Mantra.

JE MEHR STARTCHANCEN WIR
ALS GESELLSCHAFT ERÖFFNEN,
DESTO BESSER.

Sie haben ein spezielles Coaching-Konzept entwickelt. Würden Sie uns das bitte erläutern?

Wir schaffen eher eine persönliche Begleitung für die Kinder. Junge Coaches begleiten sie – auf Ausflügen, ins Museum, sie machen Sport mit ihnen, stärken Motivation und Selbstvertrauen und helfen stark bei schulischen

und persönlichen Dingen. Deswegen betreut ein Coach auch nur ein oder zwei Kinder, keine Gruppe, und bietet eine Vorbildfunktion und menschliche Nähe.

Gibt es persönliche Erfolgsgeschichten, die Sie besonders bewegt haben?

Shahin zum Beispiel hat mich sehr beeindruckt. Er kam 2014 aus Afghanistan nach Deutschland, war damals 11 Jahre alt und hat kein Wort Deutsch gesprochen. Relativ schnell wurde er in der *Stiftung Startchance* betreut und dann langjährig gefördert. Nun hat er seinen Abschluss in Elektrotechnik gemacht. Zur Überreichung seines Gesellenbriefes sagte er nur: Ich möchte, dass mein



Jedes Kind hat eine Startchance verdient. Sommerfest mit Fußballturnier und jeder Menge Spaß

Coach dabei ist. Es gibt ein schönes Foto davon, er steht da mit seinem Gesellenbrief in der Hand und der Coach an seiner Seite – beide waren aufeinander stolz.

Nach welchen Kriterien wählen Sie neue Standorte für die Stiftung aus?

Aktuell betreuen wir 170 Kinder mit etwa 100 Coaches an sechs Standorten. Ein Ausbau hängt von drei Faktoren ab. Die Finanzierung muss mindestens für die ersten drei Jahre gesichert sein. Wir brauchen eine gute Leitung für den neuen Standort. Und es muss ein Potenzial an begeisterungsfähigen Coaches geben.

Was wünschen Sie sich von der Politik und der Gesellschaft für diese benachteiligten Kinder?

Ich bin überzeugt: Bildung ist die beste Voraussetzung für Integration. Von staatlichen Stellen und bürgerrechtlichen Initiativen würde ich mir dazu eine bessere Zusammenarbeit wünschen. Wir alle machen den Unterschied aus.

Haben Sie eine Zukunftsvision für die Stiftung?

Unser Motto ist unsere Vision: Jedes Kind hat eine Startchance verdient. Und je mehr Startchancen wir als Gesellschaft eröffnen, desto besser.

WIR SIND KEINE REINE
NACHHILFEEINRICHTUNG.
WIR VERSUCHEN NICHT,
SYMPTOME ZU KURIEREN,
SONDERN DIE GESAMTE
LEBENSITUATION
EINZUBEZIEHEN.



Stiftung Startchance
info@startchance.org
www.startchance.org



Privatbankiers und bürgerschaftlich engagiert: die französische Unternehmerfamilie Oddo

Die Oddo Family Foundation: EINE STRUKTURIERTE FAMILIENPHILANTHROPIE IM DIENST NACHHALTIGER WIRKUNG



Getragen von einer familiengeprägten Vision des Gemeinwohls entwickelt die Oddo Family Foundation seit 2022 einen strukturierten philanthropischen Ansatz, der auf der gezielten Auswahl von Engagements, einer langfristigen Begleitung sowie der Suche nach Wirkung beruht. Dieser Ansatz fügt sich in die jüngeren Entwicklungen der unternehmerischen Philanthropie in Frankreich ein.

Die Stiftung verfolgt das Ziel, zu einem *besseren Zusammenleben* beizutragen. Dieser Wert bildet das Fundament ihres Handelns – sowohl innerhalb der Familie, in der Art und Weise, wie das gemeinsame Engagement gestaltet wird, als auch bei der Auswahl der geförderten Projekte. Er verleiht dem Gesamtengagement Kohärenz, indem Solidarität, Weitergabe und Wirkung in einer gemeinsamen Vision zusammengeführt werden.

Auf Initiative von Philippe Oddo, seiner Ehefrau Nathalie und ihren vier Kindern Inès, Daphné, Alexia und Timothée, strukturiert die Stiftung ein seit Langem von der Familie getragenes philanthropisches Engagement. Bereits engagiert für Anliegen wie die *Fondation Alzheimer* oder *Espérance Banlieues* gibt die Familie diesem Engagement einen kohärenten, langfristig ausgerichteten Rahmen.

Ein Ort zum Spielen: Der Fußballplatz in Marseille, der von der Familie Oddo für *Sport Dans la Ville* gebaut und finanziert wurde.





Die Stiftung der Familie Oddo strukturiert die von der Familie getragenen philanthropischen Aktivitäten.

In diesem Kontext stellt Valérie Ancelle Lefort, Geschäftsführerin der Stiftung, die operative Umsetzung sicher: Es geht darum, Projekte zu identifizieren, Fördervereinbarungen zu begleiten, die familiäre Governance zu gestalten sowie den Dialog mit dem philanthropischen Ökosystem zu führen.

Die Stiftung strukturiert ihr Engagement entlang von drei Säulen: Solidarität, medizinische Forschung und Umwelt. Die erste Säule konzentriert sich auf Bildung und den Schutz von Kindern und bildet heute das Herzstück ihres Engagements. Die medizinische Forschung – insbesondere zu seltenen Krankheiten und Krebs-erkrankungen, bei denen der Einsatz von künstlicher Intelligenz (KI) mittelfristig strukturierende Fortschritte verspricht – sowie der Umweltbereich mit Schwerpunkt auf den Mittelmeerraum sollen in den kommenden Jahren weiter ausgebaut werden.

Philippe Oddo und seine Familie haben sich entschieden, einen Teil ihrer Einkünfte der Stiftung zuzuführen, um ihr regelmäßige Mittel zu sichern und die finanziellen Voraussetzungen für ein dauerhaftes Engagement zu schaffen. Auf diese Weise können Projekte direkt

begleitet, und das finanzielle Engagement kann inhaltlich verlängert werden.

Strukturierte Familien-Governance mit langfristiger Perspektive

Die Familienmitglieder kommen monatlich zusammen, um Projekte zu prüfen, den Austausch über die Begleitung der Partnerorganisationen zu führen, über Engagements zu entscheiden und die Strategie der Stiftung weiterzuentwickeln. Die Entscheidungen werden gemeinschaftlich im Sinne einer geteilten Governance getroffen.

Die Fördermittel werden in der Regel für einen Zeitraum von drei Jahren zugesagt und gezielt definierten Projekten zugewiesen, verbunden mit jährlichen qualitativen und quantitativen Zielsetzungen. Ziel ist es, Initiativen zu begleiten, die am Ende der Förderung ein höheres Maß an Eigenständigkeit erreichen können.

Jedes Familienmitglied betreut gemeinsam mit der Geschäftsführung der Stiftung zwei bis drei Organisationen.

Philanthropie aus Überzeugung

Die Stiftung hat sich bewusst dafür entschieden, die Anzahl der geförderten Organisationen zu begrenzen. Diese Selektivität dient dazu, die Tiefe der Begleitung gegenüber einer Streuung der Engagements zu priorisieren. Diese Positionierung ermöglicht eine regelmäßige Begleitung, häufige Begegnungen mit den geförderten Organisationen sowie ein vertieftes Verständnis ihrer Herausforderungen. Selektivität wird hier zur Voraussetzung für Wirkung.

Die Besonderheit des Modells liegt in dieser Kombination aus der Konzentration der Engagements, aktiver Begleitung und einer Ausrichtung auf den langfristigen Wirkungshorizont.

Bildung als zentrales Wirkungsfeld

Bildung stellt heute einen zentralen Schwerpunkt des Engagements dar. Die Stiftung begleitet *Espérance Banlieues*, den *Cours Ozanam* in Marseille sowie die weiterführenden Schulen in Asnières und Argenteuil. Darüber hinaus unterstützt die Stiftung Initiativen für Kinder und Jugendliche aus dem Bereich der sozialen Kinder- und Jugendhilfe, unter anderem durch die Begleitung des

von Céline Greco getragenen Projektes *Asterya* sowie von Organisationen wie *Le Colibri* und *Caméléon*.

Durch diese Engagements fördert die Stiftung Projekte, die praktische Arbeit mit sozialer Innovation verbinden und teilweise das Potenzial besitzen, die Antworten auf strukturelle gesellschaftliche Herausforderungen mitzugestalten.

Marseille, eine lebendige territoriale Verankerung

Das Engagement der Stiftung findet in Marseille, der Heimat der Familie, einen besonderen Ausdruck. Jedes Jahr reist die Familie dorthin, um die unterstützten Organisationen zu treffen, darunter *Lazare*, *Sport dans la Ville* und der *Cours Ozanam*.

Diese Immersionen ermöglichen eine direkte Begleitung der Projekte, fördern den Austausch mit den Teams und vertiefen das Verständnis für lokale Realitäten. Zugleich sind sie Momente des Zusammenhalts und der Weitergabe, in denen philanthropisches Engagement sowohl als gemeinschaftliche Praxis als auch als familiäres Projekt gelebt wird.

Mehr Chancengleichheit – unabhängig davon, wo jemand aufwächst. Salomé Berlioux, Gründerin und Generaldirektorin der französischen Sozialorganisation *Rura*, bei einer Veranstaltung.





Die philanthropischen Aktivitäten der Familie Oddo verfolgen eine langfristige Perspektive. Kinder vom Projekt *Espérance Banlieues*

Einbindung in das philanthropische Ökosystem

Diese ersten Jahre haben es der Oddo Family Foundation zudem ermöglicht, sich schrittweise in das Ökosystem der Familienstiftungen in Frankreich einzubinden.

Diese Dynamik fördert den Austausch bewährter Praktiken, bereichert die Reflexionen über Wirkungsmodelle und stärkt die Fähigkeit der Stiftung, ihr Engagement in ein weiteres kooperatives philanthropisches Umfeld einzubetten.

In einem von zunehmender Professionalisierung der Familienstiftungen geprägten Umfeld tragen diese Initiativen zudem dazu bei, die Glaubwürdigkeit des Modells zu festigen. Mit diesem Ansatz veranschaulicht die Stiftung eine Form unternehmerischer Philanthropie, die langfristig ausgerichtet ist und einfache, zugleich strukturierende Ziele verfolgt: durch konkretes Handeln zu einem „besseren Zusammenleben“ beizutragen.

Wiederaufforstung in Afrika

Das Pilotprojekt in Kongo-Brazzaville hat zum Ziel, hochwertige, zertifizierte CO₂-Zertifikate zu erzeugen und dabei den Schutz der Biodiversität mit lokaler sozialer Wirkung zu verbinden. Es wurde 2020 von der Familie Oddo ins Leben gerufen und erstreckt sich über 2.700 Hektar auf dem Batéké-Plateau, davon sind bereits 1.800 Hektar wieder aufgeforstet (Akazien und Agroforstwirtschaft). Das Projekt generiert seine ersten nach Verra zertifizierten CO₂-Zertifikate. Zudem unterstützt es die lokale Beschäftigung (bis zu 200 Arbeitsplätze), die Entwicklung von Infrastrukturen (Schule, Gesundheitszentrum, Brunnen) sowie eine Tätigkeit in der Honiggewinnung.



Valérie Ancelle Lefort ist die Geschäftsführerin der Oddo Family Foundation.

DIE GEFÖRDERTEN ORGANISATIONEN



Der Verein *Réseau Espérance Banlieues*, 2012 von Éric Mestrallet gegründet, entwickelt ein innovatives Schulmodell, das auf die besonderen bildungsbezogenen Herausforderungen der französischen Vorstädte ausgerichtet ist: die Prävention von Schulabbrüchen sowie die soziale und kulturelle Integration junger Menschen. Jede Schule entsteht auf Initiative eines lokalen Vereins, der darauf abzielt, auf die bildungspolitischen Herausforderungen seines jeweiligen Umfeldes zu reagieren.



Die erste Organisation, die sich zu 100 Prozent Jugendlichen aus ländlichen Regionen und Kleinstädten widmet. Ziel ist es, territoriale Ungleichheiten zu überwinden, indem gezielt in die Jugend investiert wird. *Rura* konzipiert und realisiert Begleitprogramme für Schülerinnen und Schüler sowie Studierende abseits der großen Metropolen.



Der Verein *Le Colibri* bietet Kindern und Jugendlichen aus der staatlichen Jugendhilfe ein geschütztes Umfeld sowie eine langfristige, individuelle Begleitung in familienähnlichen Wohnformen. Innerhalb dieser Lebensorte können die jungen Menschen gemeinsam mit multiprofessionellen Betreuungsteams ein eigenes Lebensprojekt entwickeln.



Ein Verein, der solidarische Wohngemeinschaften zwischen ehemals obdachlosen Menschen und jungen Berufstätigen entwickelt. Sein Modell basiert auf gemeinsamem Leben als Antwort auf soziale Ausgrenzung.



Ein Integrationsverein, der junge Menschen aus benachteiligten Stadtteilen durch Sportangebote auf ihrem Weg in Ausbildung, Beschäftigung und Unternehmertum begleitet.



Ziel der Initiative ist es, Menschen mit psychischen Vulnerabilitäten den Zugang zu körperlicher Aktivität zu ermöglichen und Bewegung als nachhaltiges Instrument der persönlichen Stabilisierung zu etablieren.



Ein Verein, der sich für die Bildung von Mädchen aus benachteiligten Verhältnissen einsetzt, insbesondere in Kambodscha. Das Modell verknüpft Schulbildung, soziale Begleitung und berufliche Integration.



Eine Organisation für den Kinderschutz und die Begleitung von Kindern, die auf den Philippinen Gewalt erfahren haben. Sie engagiert sich durch konkrete Maßnahmen vor Ort, Prävention und politisches Eintreten – auch in Frankreich.



Das Institut widmet sich der Erforschung genetischer Erkrankungen – einem zentralen Thema der öffentlichen Gesundheit – sowie der Entwicklung diagnostischer und therapeutischer Lösungen und der Lehre. Es vereint Forschung, Diagnostik und therapeutische Innovation im Dienst der Patientinnen und Patienten.



Ein onkologisches Zentrum, das Versorgung, Forschung und Lehre verbindet und sich der Entwicklung innovativer Krebstherapien widmet. Als führendes Krebszentrum Europas und weltweit eines der renommiertesten ist *Gustave Roussy* eine gemeinnützige Gesundheitseinrichtung auf internationalem Spitzenniveau.



Ein Verein zur Verbesserung der Betreuung von Kindern aus der staatlichen Jugendhilfe, insbesondere durch koordinierte Versorgungs- und Unterstützungsangebote. Das erste *Asterya*-Zentrum eröffnete 2025 in Paris und bietet eine multidisziplinäre, medizinisch-psychologische Versorgung über einen ausreichend langen Zeitraum, um zusätzliche Traumatisierungen zu vermeiden.



Les étapes de l'espoir ist ein Selbsthilfenetzwerk und eine Psychoedukationsplattform, gegründet von und für Menschen mit bipolarer Erkrankung. Ziel ist es, das Verständnis für die eigene Erkrankung zu fördern und Stabilität durch frei zugängliche Werkzeuge, Gemeinschaft und ein gemeinsam mit Patientinnen, Patienten und Fachleuten entwickeltes Schulungsprogramm zu unterstützen.



Die Stiftung unterstützt Lehre, Forschung und Chancengleichheit an der Universität Paris Dauphine PSL. Sie fördert Forschung, Unternehmertum, internationale Mobilität, kulturelle Bildung, studentisches Wohnen sowie den Abbau sozialer Ungleichheiten.



Die 2013 gegründete NGO *EliseCare* ist seit 2015 als gemeinnützig anerkannt. Politisch unabhängig und konfessionslos leistet sie medizinische und psychologische Nothilfe für zivile Opfer in Krisen- und Konfliktgebieten – unter anderem durch mobile Kliniken, feste Gesundheitsstationen und die Verteilung von Medikamenten und lebensnotwendigen Gütern. *EliseCare* ist derzeit in Äthiopien, Armenien, Irak, Libanon, der Ukraine und Syrien tätig.



Simon de Cyrène begegnet der Einsamkeit von Menschen mit Behinderungen durch die Schaffung, Verwaltung und Animation gemeinschaftlicher Wohnhäuser. Dort leben Menschen mit und ohne Behinderung – nach schweren Lebensunfällen – in einem Geist der Geschwisterlichkeit zusammen.



Eine Organisation, die sich für den Schutz mariner Ökosysteme und die Sensibilisierung für ozeanische Umweltfragen einsetzt. Ihre Aktivitäten verbinden Forschung, Bildung und gesellschaftliche Mobilisierung.





Steuerliche Anreize für gemeinnütziges Engagement IM ERB- UND SCHENKUNGSFALL

Die Verwendung von geschenktem oder geerbtem Vermögen zur Förderung gemeinnütziger Zwecke wird vom Gesetzgeber durch steuerliche Sonderregeln begünstigt. § 29 Abs. 1 Nr. 4 Erbschaftsteuer- und Schenkungsteuergesetz (ErbStG) ermöglicht unter bestimmten Voraussetzungen eine Erstattung der Erbschaft- oder Schenkungsteuer, wenn das erlangte Vermögen nachträglich gemeinnützigen Zwecken zufließt.

Von Dr. Tanja Schienke-Ohletz und Franziska Goetjes

§ 29 Abs. 1 Nr. 4 ErbStG regelt, dass die Erbschaft- bzw. Schenkungsteuer rückwirkend entfällt, wenn die von Todes wegen oder durch Schenkung erworbenen Vermögensgegenstände innerhalb von 24 Monaten nach dem Zeitpunkt der Entstehung der Steuer dem Bund, einem Land, einer inländischen Gemeinde (Gemeindeverband) oder einer inländischen Stiftung zugewendet werden. Diese Institutionen müssen nach der Satzung, dem Stiftungsgeschäft oder der sonstigen Verfassung und nach ihrer tatsächlichen Geschäftsführung ausschließlich und unmittelbar als gemeinnützig anzuerkennenden steuerbegünstigten Zwecken (im Sinne der §§ 52 bis 54 der Abgabenordnung (AO) mit Ausnahme der Zwecke nach § 52 Abs. 2 Nr. 23 AO) dienen. Die Vorschrift schafft durch diese Freistellung einen Anreiz für Erben, Vermächtnisnehmer und Beschenkte, die zugewendeten Vermögenswerte zur Förderung öffentlicher oder gemeinnütziger Zwecke weiterzugeben und ermöglicht eine Begünstigung damit auch unabhängig von Vorgaben seitens des Schenkers oder Erblassers. Erfasst werden so auch Fälle, in denen der Erblasser keine gemeinnützige Stiftung von Todes wegen errichten wollte.

In der Praxis treten häufig besondere Situationen auf, die mit Blick auf die gesetzlichen Voraussetzungen nicht ganz eindeutig sind und daher anhand der nachfolgenden Beispiele näher erläutert werden.

Greift § 29 Abs. 1 Nr. 4 ErbStG auch bei Surrogaten?

Beispiel: F. ist Alleinerbin ihrer im Januar 2025 verstorbenen Mutter geworden. Zum Nachlass gehört ein Einfamilienhaus in München, das F. Anfang 2026 für 3,5 Mio. Euro verkauft. Den Erlös aus dem Verkauf möchte sie in Höhe von 2 Mio. Euro der S.-Stiftung zukommen lassen, deren Zweck in der Förderung von Kunst und Kultur besteht und die insofern ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken dient. Die für den Erwerb des Einfamilienhauses angefallene Erbschaftsteuer würde, soweit diese auf den weitergegebenen Teilbetrag in Höhe von 2 Mio. Euro angefallen ist, rückwirkend entfallen. Die Voraussetzungen sind nach überwiegender Ansicht auch dann erfüllt, wenn nicht die übernommenen Vermögensgegenstände selbst, sondern an die Stelle dieser Vermögensgegenstände getretene Surrogate (hier der Veräußerungserlös) weitergeleitet werden.

Zu spät errichtet?

§ 29 Abs. 1 Nr. 4 ErbStG setzt voraus, dass die Übertragung innerhalb von 24 Monaten erfolgt. Die Einhaltung dieser Frist kann in der Praxis jedoch mit Schwierigkeiten verbunden sein, die außerhalb des Einflussbereichs des jeweiligen Erwerbes liegen: Wenn im oben dargestellten Beispiel die Immobilie übertragen werden soll, wird F. zum Nachweis der eigenen Erbenstellung zunächst einen Erbschein benötigen. Die Erlangung eines solchen Erbscheins kann mehrere Monate in Anspruch nehmen. Wenn F. dann die Stiftung erst noch selbst errichten möchte, muss auch die (erhebliche) Errichtungszeit nebst Anerkennungsverfahren eingeplant werden.

Eine Fristverlängerung ist gesetzlich nicht vorgesehen und nach herrschender Meinung auch nicht möglich. Zu beachten ist jedoch, dass es teilweise als ausreichend für die Fristwahrung erachtet wird, wenn sich der Erwerber innerhalb der Frist rechtlich zur Weitergabe verpflichtet hat. Aufgrund der insofern verbleibenden rechtlichen Risiken sollte aber unbedingt versucht werden, die Stiftung vor Ablauf der Frist zu errichten und die Vermögenswerte zu übertragen. Wenn absehbar ist, dass eine Fristwahrung nicht möglich ist, kann die Gründung einer Treuhandstiftung (nichtrechtsfähigen Stiftung) eine geeignete Alternative sein, da der Gründungsaufwand geringer und die Umsetzung mithin kurzfristiger möglich ist.

Förderung von nahen Angehörigen als Ausschlusskriterium?

F. möchte nicht nur eine neue Stiftung errichten, sondern sie möchte in der Stiftungssatzung auch vorsehen, dass die Erträge der Stiftung zu einem Drittel ihren eigenen Kindern zufließen, damit diese abgesichert sind.

Von dieser Gestaltung ist abzuraten, wenn eine rückwirkende Steuerbefreiung beabsichtigt ist. § 29 Abs. 1 Nr. 4 Satz 2 ErbStG sieht vor, dass die entstandene Steuer nicht erlischt, wenn die Stiftung Leistungen an den Erwerber oder dessen nächste Angehörige erbringt. Dass die Abgabenordnung eine Begünstigung von Angehörigen auch bei steuerbegünstigten Stiftungen zulässt (vgl.

§ 58 Nr. 6 AO) ist für den Ausschlussstatbestand unbeachtlich. Unabhängig davon ist die Regelung des § 58 Nr. 6 AO, wonach es der Gemeinnützigkeit nicht entgegensteht, wenn die Stiftung einen Teil, jedoch höchstens ein Drittel ihres Einkommens dazu verwendet, um in angemessener Weise den Stifter und seine nächsten Angehörigen zu unterhalten, ohnehin sehr eng auszulegen und in der Praxis damit nicht unbedingt zu empfehlen.

Nachträglicher Wegfall der Gemeinnützigkeit als Problem?

Beispiel: In dem Ausgangsbeispiel ist die Übertragung an die S-Stiftung zwischenzeitlich erfolgt. Zwei Jahre später wird die Gemeinnützigkeit der S-Stiftung aberkannt. F. befürchtet, dass sie nun doch wieder Erbschaftsteuer zahlen muss.

Ob in solchen Fällen die erloschene Steuer rückwirkend wieder entsteht, ist umstritten. Weitgehend unstrittig ist jedoch, dass im Rahmen des § 29 Abs. 1 Nr. 4 ErbStG eine Stichtagbetrachtung ohne Nachsteuervorbehalt stattfindet und mithin der Wegfall der Gemeinnützigkeit nicht wieder zum Anfall der Erbschaftsteuer führt.

Der richtige Zuwendungsempfänger

§ 29 Abs. 1 Nr. 4 ErbStG erfasst nur Vermögensübertragungen auf eine inländische gemeinnützige Stiftung oder auf eine inländische Gebietskörperschaft. Andere gemeinnützige Rechtsformen kommen als taugliche Empfänger ausgehend vom Wortlaut der Vorschrift nicht in Betracht (bspw. gGmbH, Verein). Ob und unter welchen Voraussetzungen auch eine Zuwendung an solche Organisationen eine Begünstigung nach § 29 Abs. 1 Nr. 4 ErbStG erlaubt, bedarf einer genauen Prüfung im Einzelfall. Gemessen am engen Wortlaut der Begünstigungsvorschrift dürfte eine Anwendung auf andere Organisationen regelmäßig nicht in Betracht kommen. Eine Förderung von Treuhandstiftungen (d. h. unselbstständigen Stiftungen) und von Verbrauchsstiftungen ist hingegen ohne Weiteres unter § 29 Abs. 1 Nr. 4 ErbStG möglich.

WENN ABSEHBAR IST, DASS EINE FRISTWAHRUNG NICHT MÖGLICH IST, KANN DIE GRÜNDUNG EINER TREUHANDSTIFTUNG (NICHTRECHTSFÄHIGEN STIFTUNG) EINE GEEIGNETE ALTERNATIVE SEIN, DA DER GRÜNDUNGS-AUFWAND GERINGER UND DIE UMSETZUNG MITHIN KURZFRISTIGER MÖGLICH IST.

Besteuerung der Nutzungen beim Erwerber

Soweit dem Erwerber zwischenzeitlich gezogene Nutzungen des Vermögensgegenstandes (bspw. Dividenden aus den erworbenen Gesellschaftsanteilen) verbleiben, ist der Erwerber für den Zeitraum, für den ihm diese Nutzungen zugestanden wurden, wie ein Nießbraucher zu behandeln (§ 29 Abs. 2 ErbStG). Das bedeutet, dass von der zu erstattenden Steuer, die ursprünglich auf den Erwerb angefallen ist, der Betrag abzuziehen ist, den der Erwerber an Steuer zu entrichten gehabt hätte, wenn ihm der Nießbrauch an dem übertragenen Vermögen zugewendet worden wäre.

Beispiel: F. hat von ihrer Schwester einen Betrag in Höhe von 400.000 Euro geschenkt bekommen. Nach einem Jahr überträgt sie den Betrag an die gemeinnützige S.-Stiftung.

Besprechung des Kapitalwertes des Nießbrauches:

Jahreswert der Nutzung 22.000 €

Vervielfältiger 0,974
(nach Anlage 9a zu § 13
Bewertungsgesetz (BewG)
bei einer Laufzeit von einem Jahr)

Kapitalwert des Nießbrauches 22.000 € *
0,974 =
21.428 €

Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen: § 29 Abs. 1 Nr. 4 ErbStG bietet attraktive steuerliche Anreize für die Weitergabe von geerbtem oder geschenktem Vermögen an gemeinnützige Zwecke, erfordert aber eine sorgfältige rechtliche und zeitliche Planung. Insbesondere Fristen, die Wahl des Zuwendungsempfängers und die konkrete Ausgestaltung der Stiftung sind entscheidend für den Erhalt der Steuerbegünstigung. Eine frühzeitige Beratung ist daher empfehlenswert, um steuerliche Risiken zu vermeiden und die gewünschte Förderung rechtssicher umzusetzen.



Dr. Tanja Schienke-Ohletz ist
Rechtsanwältin, Steuerberaterin
und Partnerin bei Flick Gocke
Schaumburg in Frankfurt am Main.



Franziska Goetjes ist
Rechtsanwältin bei Flick Gocke
Schaumburg in Frankfurt am
Main.

An aerial photograph of a vast, rolling landscape of green hills under a soft, hazy sky at sunset or sunrise. The hills are covered in lush vegetation, and a winding road or path is visible. In the distance, more hills and a small town are visible. A large, semi-transparent circular graphic is overlaid on the right side of the image, containing a smaller, more detailed view of a hillside with a small building.

MAKE
every day
AN OPPORTUNITY



Gemeinnützige und Familienstiftungen IM VORFELD DER NÄCHSTEN ERBSCHAFTSTEUERREFORM

Der Stiftungssektor wächst – und mit ihm die Dynamik in der Vermögens- und Nachfolgeplanung. Viele Unternehmerfamilien errichten derzeit gemeinnützige wie auch private (Familien-)Stiftungen – im Inland ebenso wie im Ausland. Ein wesentlicher Treiber: die erwartete Reform der Erbschaftsteuer. Zwischen rechtlicher Unsicherheit und strategischer Weichenstellung stellt sich die Frage, wie Vermögenssubstanz langfristig gesichert, unternehmerische Handlungsfähigkeit gewahrt und zugleich gesellschaftliche Verantwortung übernommen werden kann.

Von Hans Christian Blum

Das erwartete Urteil aus Karlsruhe

Das geltende Erbschaftsteuerrecht liegt derzeit dem Bundesverfassungsgericht zur Prüfung vor. Im Zentrum steht erneut die Begünstigung von Betriebsvermögen. Mit einer Entscheidung wird für 2026 gerechnet. Sollte das Gericht die Regelungen für verfassungswidrig erklären, dürfte der Gesetzgeber – wie in der Vergangenheit – eine Übergangsfrist für eine Neuregelung erhalten. Erwartet wird ein Zeitrahmen bis Ende 2027 oder Mitte 2028. Für Unternehmerfamilien bedeutet dies: Planungssicherheit besteht derzeit nur eingeschränkt. Gleichzeitig eröffnen Übergangsphasen erfahrungsgemäß Gestaltungsfenster.

Die Kritik an der aktuellen Verschonung

Nach geltendem Recht kann begünstigtes Betriebsvermögen bis zu 26 Mio. Euro regelmäßig zu 85 Prozent steuerfrei übertragen werden, optional sogar zu 100 Prozent. Für sogenannte Großerwerbe über 26 Mio. Euro werden die Begünstigungen abgeschmolzen; ab 90 Mio. Euro greifen sie grundsätzlich nicht mehr. Alternativ besteht die Möglichkeit eines Steuererlasses unter bestimmten Voraussetzungen – ein Modell, das insbesondere bei der Übertragung auf Familienstiftungen praktische Relevanz hat. Kritikerinnen und Kritiker sehen hierin eine verfassungsrechtlich problematische Ungleichbehandlung gegenüber Privatvermögen.

Zwar ist die Erbschaftsteuer fiskalisch im Gesamteueraufkommen vergleichsweise gering – 2024 lagen die Einnahmen bei rund 9,3 Mrd. Euro gegenüber etwa 291 Mrd. Euro Umsatzsteuer. Ihre symbolische und verteilungspolitische Bedeutung ist jedoch erheblich. Der Sachverständigenrat hat in seinem Jahresgutachten im November 2025 vorgeschlagen, die Verschonungsregelungen für Betriebsvermögen weitgehend abzuschaffen. Auch andere, insbesondere die SPD, greifen diese Reformkonzepte auf. Ergänzend wird ein einmaliger Lebensfreibetrag von beispielsweise 1 Mio. Euro pro Erwerberin und Erwerber diskutiert – anstelle der heute alle zehn Jahre nutzbaren Freibeträge.

Zwischen Steuervermeidung und gesellschaftlicher Verantwortung

Unstrittig ist: Stiftungsstrukturen können steuerliche Belastungen reduzieren. Die gesellschaftspolitische Diskussion entzündet sich jedoch an der Frage, wo legitime Gestaltung endet und unangemessene Privilegierung beginnt. Gerade im Mittelstand geht es weniger um unangemessene Steueroptimierung als um Substanzerhalt. Familienunternehmen fällt es schwer, hohe Steuerforderungen aus dem laufenden Geschäft zu bedienen, ohne Investitionsfähigkeit oder Arbeitsplätze zu gefährden. Eine höhere Besteuerung von Betriebsvermögen würde diese Diskussion deutlich verschärfen. Gleichzeitig

wächst in vielen Unternehmerfamilien – insbesondere in der *Next Generation* – das Bewusstsein für gesellschaftliche Verantwortung. Vermögen wird nicht nur als ökonomische Ressource verstanden, sondern auch als Gestaltungsauftrag.

Stiftungslösungen in der Nachfolgeplanung

Im Kern steht eine strategische Entscheidung: Bleibt das Unternehmen im direkten Eigentum der Familie – mit allen steuerlichen und generationsbedingten Herausforderungen? Oder wird die Vermögenssubstanz ganz oder teilweise in eine Stiftung überführt? Historische Vorbilder wie Robert Bosch zeigen, dass sich wirtschaftliche Stabilität und Gemeinwohlorientierung verbinden lassen. Die Übertragung von Unternehmensanteilen auf eine gemeinnützige Stiftung oder eine gGmbH entzieht diese Substanz dauerhaft der Erbschaftsteuer.

DIE ZUNEHMENDE
INTERNATIONALISIERUNG
VIELER UNTERNEHMER-
FAMILIEN VERSTÄRKT
DIE NACHFRAGE NACH
GRENZÜBERSCHREITENDEN
LÖSUNGEN.

Bei Familienstiftungen gelten unterschiedliche Regelungen: Während ausländische Strukturen derzeit keine deutsche Erbersatzsteuer kennen, unterliegt die deutsche Familienstiftung im 30-jährigen Turnus einer Besteuerung. Die zunehmende Internationalisierung vieler Unternehmerfamilien verstärkt die Nachfrage nach grenzüberschreitenden Lösungen. Die liechtensteinische Familienstiftung wird häufig gewählt – nicht zuletzt wegen des Wegfalls der deutschen Erbersatzsteuer. Allerdings steigen die regulatorischen Anforderungen, insbesondere im Bereich der Hinzurechnungsbesteuerung. Internationale Strukturen erfordern daher eine besonders sorgfältige steuerliche und rechtliche Begleitung.

Kombination aus Familie und Gemeinnützigkeit

Besonders interessant sind hybride Modelle: Ein Teil der Unternehmenssubstanz wird auf eine gemeinnützige Stiftung übertragen, während andere Anteile in der Familie verbleiben. Die gemeinnützige Komponente ist dauerhaft aus der Erbschaftsteuer herausgenommen. Zugleich entsteht ein institutionalisierter Beitrag zum

Gemeinwohl – häufig im Einklang mit den Wertvorstellungen der nächsten Generation. Solche Modelle sind nicht nur steuerlich motiviert. Sie schaffen Identifikation, stärken den innerfamiliären Zusammenhalt und verleihen der Vermögensnachfolge eine zusätzliche Dimension. Für viele Familien ist dies im besten Sinne *sinnstiftend*.

Reformdruck als Impulsgeber

Ob die diskutierte *Gesellschaft mit gebundenem Vermögen* als neue Rechtsform eingeführt wird, bleibt abzuwarten. Sicher ist jedoch: Reformdruck erzeugt Bewegung. In Phasen regulatorischer Unsicherheit steigt regelmäßig der Wunsch, Vermögensstrukturen langfristig abzusichern. Holdings, Familienstiftungen und gemeinnützige Strukturen werden dabei zu strategischen Instrumenten der Vermögensarchitektur.

Fazit

Die anstehende Erbschaftsteuerreform ist mehr als eine fiskalische Debatte. Sie berührt Grundfragen von Eigentum, Verantwortung und Generationengerechtigkeit. Für Unternehmerfamilien geht es darum, Vermögenssubstanz zu sichern und unternehmerische Handlungsfähigkeit zu erhalten. Gleichzeitig eröffnen sich neue Chancen für den gemeinnützigen Sektor: Kombinationsmodelle aus Familie und Gemeinnützigkeit nehmen zu – nicht nur aus steuerlichen Gründen, sondern auch aus innerer Überzeugung. In diesem Spannungsfeld zwischen Recht, Politik und gesellschaftlicher Erwartung werden Stiftungen weiterhin eine zentrale Rolle spielen – als Stabilitätsanker, als Governance-Instrument und zunehmend auch als Ausdruck unternehmerischer Verantwortung.



Hans Christian Blum ist Rechtsanwalt, Fachanwalt für Erbrecht und Partner bei CMS Hasche Sigle Partnerschaft mbB.

Limmat Stiftung: BILDUNG ALS SCHLÜSSEL FÜR EINE ERFOLGREICHE ZUKUNFT



Seit 1972 setzt sich die *Limmat Stiftung* als älteste Dachstiftung der Schweiz für bedürftige Menschen auf der ganzen Welt ein. Dabei verfolgt sie stets einen nachhaltigen und zukunftsorientierten Ansatz. Elisabeth András ist seit 13 Jahren Präsidentin des Stiftungsrats. In diesem Interview spricht sie über einzelne Projekte und das Konzept der Dachstiftung.

Frau András, können Sie bitte kurz schildern, wie die Arbeit der *Limmat Stiftung* ausgerichtet ist?

Die *Limmat Stiftung* stellt sich eine Welt vor, in der jeder Mensch Zugang zu guter Bildung hat – Bildung, die dabei hilft, das eigene Umfeld verantwortungsvoll und zum Wohl aller mitzugestalten. Besonders wichtig ist uns dabei, Menschen auszubilden, die später selbst wieder andere ausbilden, sowie Frauen und Kinder gezielt zu fördern. Bildung stärkt Menschen darin, Verantwortung für ihr eigenes Leben zu übernehmen und positive Veränderungen in ihrer Familie und ihrer Gemeinschaft anzustoßen. Unsere Arbeit ist stark von christlichen Werten geprägt – etwa der Achtung der Menschenwürde und dem Einsatz für Gerechtigkeit. Diese Werte sind ein wesentlicher Bestandteil unserer weltweiten Sozial- sowie Bildungsprojekte und prägen das Miteinander, das uns so wichtig ist.

In wie vielen Ländern ist die *Limmat Stiftung* mit Projekten vertreten?

Die *Limmat Stiftung* arbeitet mit einem etablierten Netzwerk von gemeinnützigen Organisationen zusammen. Seit ihrer Gründung hat sie mit ihren Lokalpartnern Projekte in rund 90 Ländern durchgeführt. Die enge Zusammenarbeit sorgt dafür, dass die nachhaltigen Qualitätskriterien der *Limmat Stiftung* erfüllt werden. Seit 1972 konnte die *Limmat Stiftung* weltweit mehr als 1.000 Projekte mit mehr als 300 Mio. Schweizer Franken unterstützen.





Seit 1972 hat die *Limmat Stiftung* weltweit mehr als 1.000 Projekte mit mehr als 300 Mio. Schweizer Franken unterstützt.

SEIT MEHR ALS 50 JAHREN BAUT DIE LIMMAT STIFTUNG EINE BRÜCKE ZWISCHEN DONATORINNEN UND DONATOREN UND BEGÜNSTIGTEN.

Können Sie mir eines dieser vielen Projekte bitte etwas genauer beschreiben?

Ein Projekt, das mir sehr gut gefällt, heißt *Saberes*. Es wird in Kooperation mit der Fundación Carvajal in Kolumbien durchgeführt. Das Programm bildet Tagesmütter aus, damit sie ihre betreuten Kleinkinder in ihrer frühkindlichen Entwicklung bestmöglich fördern können. Gerade in den ersten Jahren machen die Kinder einen großen Schritt in ihrem persönlichen Wachstum; dieses gilt es zu unterstützen. Tagesmütter können dadurch Entwicklungsstörungen sehr früh erkennen und diese mit den Eltern der Kinder besprechen, sodass im Bedarfsfall die entsprechenden Maßnahmen ergriffen werden können.

Ist die *Limmat Stiftung* der einzige Förderer dieses Projektes?

Nein, wir erwarten immer, dass die lokale Organisation selbst einen Teil trägt und weitere Förderer zur Finanzierung findet. Bei meinem zuvor genannten Beispiel *Saberes* in Kolumbien ist es uns auch gelungen, die Regierung in Kolumbien vom positiven Einfluss des Programms auf das Leben der Begünstigten zu überzeugen – eine Anerkennung, die wir uns eigentlich für alle unsere Projekte wünschen. Mittlerweile trägt die staatliche Seite deshalb ebenso ihren finanziellen Beitrag zum Erfolg von *Saberes* bei. Das freut uns wirklich sehr.



Projekt *Saberes*: Ausbildung von Tagesmüttern zur bestmöglichen Förderung der von ihnen betreuten Kleinkinder

Haben Sie auch schon selbst Projekte der *Limmat Stiftung* besucht und falls ja, was hat Sie dabei am meisten beeindruckt?

In den Jahren 2016 und 2018 war ich in Kolumbien, in der Demokratischen Republik Kongo sowie in Kenia unterwegs. Am meisten hat mich berührt, dass wir mit den von uns unterstützten Ausbildungsprojekten zuallererst das Selbstbewusstsein der Begünstigten stärken. Sie lernen ihre Persönlichkeit in ihren verschiedenen Facetten kennen. Das ist ein entscheidender Schritt, der sie befähigt, ihr Leben in die Hand zu nehmen und eigenständig zu werden. Viele Begünstigte erhalten dadurch die Möglichkeit, ihrer Familie finanziell zu helfen oder einem Familienmitglied eine Ausbildung zu finanzieren.

DIE WAHL EINER
DACHSTIFTUNG BIETET
DEN DONATORINNEN
UND DONATOREN EINE
KOSTENEFFIZIENTE UND
ADMINISTRATIV ATTRAKTIVE
LÖSUNG.

Neben den Projekten gibt es auch noch die Donatorensseite. Die *Limmat Stiftung* steht als Bindeglied zwischen den Donatorinnen und Donatoren sowie den Begünstigten. Was ist die konkrete Rolle der *Limmat Stiftung*?

Seit mehr als 50 Jahren baut die *Limmat Stiftung* eine Brücke zwischen Donatoren und Begünstigten. Sie bietet Donatorinnen und Donatoren maßgeschneiderte Lösungen für die Umsetzung ihrer philanthropischen Ideen an. Dazu gehört unter anderem, ihnen effiziente und qualitativ hochwertige Projekte von Lokalpartnern zu vermitteln. Dies ist dank der weltweiten Kooperation mit über 300 Lokalpartnern

möglich. Teilweise besteht mit den Lokalpartnern eine langjährige Zusammenarbeit. Ebenso ist es möglich, dass Donatoren ihre eigenen Projekte vorschlagen und wir sie mithilfe unserer Expertise in Form einer fundierten Projektbewertung unterstützen.



Weltweit kooperiert die *Limmat Stiftung* mit mehr als 300 lokalen Partnern. Sie schlägt eine Brücke zwischen Donatoren und Begünstigten.

Inwiefern trägt das Konzept einer Dachstiftung hierzu bei?

Die Wahl einer Dachstiftung bietet den Donatorinnen und Donatoren eine zugleich kosteneffiziente und administrativ attraktive Lösung, um anstelle einer eigenen Stiftung eine Zustiftung zu gründen. Für Vorhaben mit einer kürzeren Dauer oder geringerem Volumen kann auch ein zweckgebundener Fonds errichtet werden. Wer seine philanthropischen Ideen verwirklichen möchte, kann auf diese Weise die vorhandenen Strukturen der *Limmat Stiftung* nutzen und von den bestehenden Kontakten zu Lokalpartnern profitieren.

Wie werden die Donatorinnen und Donatoren von der *Limmat Stiftung* unterstützt?

Die *Limmat Stiftung* begleitet bzw. berät die Philanthropinnen und Philanthropen bei ihrem Vorhaben. Gründerinnen und Gründer einer Zustiftung können sich unter dem Dach der *Limmat Stiftung* auf ihre Kompetenzen konzentrieren sowie ihre philanthropischen Wünsche umsetzen. Die Administration wird von der *Limmat Stiftung* übernommen: von der Organisation der Zustiftungsratssitzungen über das Projektmanagement bis zu den Berichten an die Aufsichtsbehörde. Auf Wunsch übernimmt die *Limmat Stiftung* auch die Vermögensanlage.

Gibt es noch weitere Vorteile?

Die Zustifterinnen und Zustifter profitieren bei der *Limmat Stiftung* unter anderem von einer professionellen Projektbegleitung und der Nutzung von Synergien mit anderen Zustiftungen. Dank des eigenen Projektzentrums der *Limmat Stiftung* bezahlen sie weder Infrastruktur noch Informatik noch allgemeine Kosten der Dachstiftung und können dadurch mehr finanzielle Mittel für die gemeinnützigen Projekte verwenden.

Wie viele Zustiftungen sind unter dem Dach der *Limmat Stiftung* aktuell angesiedelt?

Momentan hat die *Limmat Stiftung* 21 Zustiftungen und mehr als 40 zweckgebundene Fonds. Wir hoffen, dass in den nächsten Jahren noch viele weitere Zustiftungen und Fonds hinzukommen.



Elisabeth András ist Präsidentin des Stiftungsrats der *Limmat Stiftung*.



Limmat Stiftung
limmat@limmat.org
www.limmat.org



Strukturen schaffen, die Bestand haben: Stifter Dr. Michael Hoppe

steps for children: WIE EIN UNTERNEHMER DIE ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT NEU DENKT



Dr. Michael Hoppe war mehr als 30 Jahre als erfolgreicher Unternehmer in der Marktforschung tätig, bevor er sein Unternehmen verkaufte mit dem Wunsch, „etwas zurückzugeben“. *steps for children* steht für eine neue Form der Entwicklungszusammenarbeit – unternehmerisch gedacht, menschlich gestaltet und auf Dauer angelegt.

„Ich hatte wirtschaftlich erreicht, was ich wollte. Aber mir fehlte etwas, das über Gewinn und Wachstum hinausgeht“, sagt Dr. Michael Hoppe. Auf der Suche nach einer neuen, sinnstiftenden Aufgabe reiste er durch mehrere afrikanische Länder und fand in Namibia den Ort, an dem er seine Vision verwirklichen wollte. Die Begegnung mit den Lebensrealitäten der Kinder dort – geprägt von Armut, fehlenden Bildungschancen und Perspektivlosigkeit – veränderte ihn nachhaltig.

Aus dieser Erfahrung erwuchs die Idee, seine Managementkenntnisse für soziale Zwecke in Namibia einzusetzen – die Keimzelle für *steps for children*.

Vom Unternehmer zum Sozialunternehmer

Doch Hoppe wollte nicht einfach spenden, sondern Strukturen schaffen, die Bestand haben. Er übertrug seine unternehmerische Denkweise auf die Entwicklungszusammenarbeit – mit einem klaren Fokus auf Nach-

ICH WOLLTE ZEIGEN, DASS MAN AUCH IN DER SOZIALEN ARBEIT UNTERNEHMERISCH DENKEN KANN.

haltigkeit, Wirkung und Selbstständigkeit. „Ich wollte zeigen, dass man auch in der sozialen Arbeit unternehmerisch denken kann“, sagt Hoppe. „Hilfe darf nicht zum Dauerzustand werden – sie muss sich irgendwann selbst tragen.“ Damit begann ein bis dahin ungewöhnlicher Ansatz in der Entwicklungszusammenarbeit: Hilfe zur Selbsthilfe als Geschäftsmodell.

Das 2-Säulen-Modell – wirtschaftlich und sozial zugleich

Im Zentrum von *steps for children* steht das 2-Säulen-Modell, das soziale Verantwortung mit wirtschaftlicher Vernunft verbindet.

1. Die sozialen steps sichern den Alltag der Kinder: warme Mahlzeiten, Vorschulbildung, Hausaufgabenhilfe und verlässliche Betreuung. Viele der Kinder sind Waisen oder stammen aus prekären Lebensverhältnissen.
2. Die Einkommen erzielenden steps – lokale Kleinbetriebe wie Gastehäuser, Nähwerkstätten, Tischlereien oder Landwirtschaftsprojekte schaffen Arbeitsplätze und Ausbildungsplätze für Erwachsene und Jugendliche.

Der entscheidende Punkt: Die erwirtschafteten Gewinne aus diesen Betrieben fließen vollständig in die Finanzierung der sozialen Angebote zurück. So entsteht ein Kreislauf der Selbstfinanzierung, der die Projekte langfristig weniger abhängig von Spenden macht. Hoppe bringt es auf den Punkt: „Es geht nicht darum, schnell etwas zu geben und dann wieder zu gehen. Wir bauen Strukturen auf, die bleiben.“

Ein Engagement, das auf Dauer angelegt ist

steps for children unterscheidet sich bewusst von vielen klassischen Hilfsorganisationen. Während zahlreiche Projekte nach einigen Jahren auslaufen, schafft die Stiftung dauerhafte Bildungs- und Lebenszentren.

Mittlerweile agiert *steps for children* an sechs Standorten in Namibia – unter anderem in Okakarara, Gobabis und Rehoboth. Mehr als 2.000 Kinder und Jugendliche profitieren täglich von den Programmen, Tendenz steigend. „Die Stiftung verfolgt konsequent das Ziel, ihre Einrichtungen langfristig unabhängig von Spenden zu machen“, erklärt Dr. Michael Hoppe, „gleichzeitig bleiben Spenden unverzichtbar, um in akuten Krisensituationen oder bei notwendigen Investitionen schnell helfen zu können. Gerade in den vergangenen Jahren – bedingt durch die Corona-Pandemie und Dürren im Land – hat sich die Ernährungslage so zugespitzt, dass wir uns entschlossen haben, finanzielle Mittel in eine groß angelegte Ernährungsoffensive zu stecken, um die herrschende Not dort zu lindern.“

Trotzdem wird das Prinzip der Nachhaltigkeit und langfristigen Unabhängigkeit, das in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit als vorbildlich gilt, kontinuierlich weiterverfolgt, und neue Initiativen werden immer auch vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Unabhängigkeit beleuchtet.

Menschen in die Unabhängigkeit führen

„Unser Ziel ist es, Menschen in die Unabhängigkeit zu führen“, sagt Hoppe. „Dieser Gedanke bildet den Kern der Stiftung. Die Abhängigkeit von Spenden soll überwunden, Eigenverantwortung und Selbstwirksamkeit sollen gestärkt werden. Kinder und Jugendliche werden nicht nur gefördert, sondern aktiv ermutigt, Verantwortung zu übernehmen – als Schülerinnen und Schüler, Auszubildende und später als Fachkräfte und Mentorinnen und Mentoren. Unser Plan ist, dass ehemalige steps-Kinder nach ihrer Ausbildung als Lehrerinnen und Lehrer, Handwerkerinnen und Handwerker oder Betreuerinnen und Betreuer zurückkehren. Damit wächst das Projekt von innen heraus: Aus Empfangenden werden Gestaltende, aus Hilfsbedürftigen selbstbewusste Vorbilder.“

Bildung als Wendepunkt

Bildung ist aus Sicht des Stiftungsgründers eines der wirkungsvollsten Instrumente, um die Zukunft von Kindern zu verändern. Sie eröffnet Perspektiven und legt den Grundstein für ein selbstbestimmtes Leben. Bildung durchbricht den Kreislauf der Armut, stärkt Gemeinschaften und befähigt die Menschen, ihre Gesellschaft zu verändern.



In Anerkennung seiner Leistungen erhielt Dr. Michael Hoppe 2025 den Hamburger Bürgerpreis aus den Händen von Bundeskanzler Friedrich Merz.

Doch Bildung kann nicht isoliert betrachtet werden. Sie entfaltet ihre volle Wirkung nur dort, wo grundlegende Voraussetzungen erfüllt werden: Ernährungssicherheit, Gesundheit, Schutz vor Gewalt, Empowerment von Mädchen und Frauen sowie wirtschaftliche Perspektiven. Deshalb verfolgt *steps for children* einen ganzheitlichen Ansatz.

In den Zentren der Stiftung wird sichtbar, wie tiefgreifend dieser Ansatz wirkt. Viele Kinder leben in informellen Siedlungen in unmittelbarer Nachbarschaft, ohne regelmäßige Mahlzeiten oder Zugang zu Bildung. In den Kindergärten und Vorschulen von *steps for children* bekommen sie beides: Nahrung und Bildung – sowie verlässliche, liebevolle Betreuung.

„Am Anfang waren die Kinder still und ängstlich“, erzählt eine Erzieherin. „Nach ein paar Monaten lachen sie, sie lernen, sie haben Ziele.“ Hoppe beschreibt die emotionale Seite der Arbeit so: „Wenn ich sehe, wie ein Kind nach Monaten plötzlich frei spricht oder liest, dann weiß ich, dass unsere Arbeit wirkt. Das ist der eigentliche Gewinn. Das größte Geschenk ist, wenn wir eines Tages nicht mehr gebraucht und überflüssig werden – weil die

Menschen selbst alles in der Hand haben.“ Diese Veränderung – von Hilflosigkeit zu Selbstvertrauen – macht *steps for children* aus.

Was als persönliche Sinnsuche begann, ist heute ein Netzwerk von Projekten, das Bildung, Arbeit und Würde miteinander verbindet.

steps for children steht für eine neue Form der Entwicklungszusammenarbeit – unternehmerisch gedacht, menschlich gestaltet und auf Dauer angelegt.

Was bewirkt wird – messbare Erfolge

Die Wirkung der Stiftung lässt sich konkret belegen:

- neun Bildungseinrichtungen an sechs Standorten sowie mehrere einkommengenerierende *steps* wie Nähwerkstätten, Mietwohnungen und landwirtschaftliche Projekte
- Mehr als 1.000 Kinder werden täglich betreut, ernährt und unterrichtet, erste von *steps* geförderten Kinder haben bereits einen Universitätsabschluss erreicht.

- Weitere 1.200 Kinder erhalten mehrmals wöchentlich eine gesunde, warme Mahlzeit, die Mangelernährung vorbeugt und gesundes Wachstum ermöglicht.
- Rund 80 Arbeitsplätze wurden in den projektnahen Betrieben geschaffen.
- Die Einrichtungen werden kontinuierlich weiterentwickelt und ausgebaut.
- Durch regelmäßige Besuche des Gründers und des Vorstands sind Transparenz sowie ein engmaschiges Monitoring sichergestellt.

Vielfach ausgezeichnet

Für sein Engagement als Social Entrepreneur wurde Dr. Michael Hoppe bereits mehrfach ausgezeichnet, darunter mit dem Bundesverdienstkreuz sowie zuletzt mit dem Hamburger Bürgerpreis. Die Ehrung jedoch, auf die Hoppe besonders stolz ist, ist die Friedenstaube, eine Auszeichnung, die er mit Persönlichkeiten wie Michael Gorbatschow und dem Dalai Lama teilt. Sie steht sinnbildlich für das, was seine Arbeit ausmacht: Frieden, Menschlichkeit und den festen Glauben an die Zukunft von Kindern.

Investieren in die Zukunft – jeder Beitrag zählt

Damit sich bestehende Einrichtungen und Initiativen weiterentwickeln und an neuen Standorten investiert werden kann, braucht es Anschubfinanzierungen und Menschen, die an nachhaltige Hilfe glauben.

Jede Spende hilft und bedeutet einen Schritt in Richtung Selbstständigkeit für Kinder und Familien in Namibia. Investieren Sie in eine Zukunft, die sich selbst trägt.



Schutzengel-Kinder und Jugendliche werden von *steps* besonders gefördert.



Nachmittagsunterricht in den *steps*-Bildungszentren

„Wir nutzen unsere Möglichkeiten, um etwas gesellschaftlich Sinnvolles zu tun.“



Rolf Specht blickt als Immobilienunternehmer auf eine erfolgreiche Karriere. Privat unterstützt er viele Projekte, bei denen er seine unternehmerischen Kompetenzen einbringt, um gesellschaftliche und wirtschaftliche Interessen zu kombinieren. Mit Rolf Specht sprachen Synke Loleit und Mustafa Yildiz von ODDO BHF.

Herr Specht, Sie sind als Unternehmer seit vielen Jahren im Bereich Pflege, Bildung und Stadtentwicklung aktiv. Was bedeutet für Sie soziale Verantwortung?

Rolf Specht: Ich versuche, nicht nur an mich selbst zu denken, sondern auch die Interessen anderer im Blick zu haben – egal ob politisch, kulturell oder im Alltag. Menschen zu unterstützen und ihnen neue Möglichkeiten zu eröffnen, ist mir ein persönliches Anliegen.

Ist das in Ihrer DNA angelegt, oder wie hat sich das bei Ihnen ergeben?

Sicherlich wurde mir das ein Stück weit in die Wiege gelegt. Ich bin in Weyhe auf dem Bauernhof meiner Eltern groß geworden, kurz nach dem Krieg. Das war eine ganz andere Zeit – einfacher, bodenständiger. Wir hatten kein Badezimmer, hinter dem Kuhstall gab es ein Plumpsklo, selbst Toilettenpapier galt schon als fortschrittlich.

Ich hatte trotzdem eine sehr schöne Jugend, und alle waren froh und glücklich. Denn man lebte auch enger zusammen, man hat sich um die Menschen in der Nachbarschaft gekümmert. Ich erinnere mich, dass wir einen Knecht hatten. Der war aus Preußen zu uns gekommen und blieb sein ganzes Leben auf dem Hof. Natürlich wurde er von uns wie ein Familienmitglied behandelt. Dieser Zusammenhalt und das Miteinander haben mich stark geprägt. Und genau das versuche ich heute auch in meinem Unternehmen zu leben.

Sie gelten als Pionier auf dem Sektor Pflegeimmobilien, die Sie wie ein Mehrfamilienhaus errichten und dann in einzelnen Einheiten verkaufen. Zunächst in Bremen und Umgebung, dann deutschlandweit und sogar in Europa. Wie wurden Sie zum Unternehmer?

Die Schule habe ich damals mit der Mittleren Reife

abgeschlossen und erst mal eine Ausbildung bei der Post gemacht. Studieren war finanziell nicht drin – ich war mit 20 schon Vater, und wir haben mit vier Generationen unter einem Dach gelebt. Also habe ich nebenbei gearbeitet und nach Chancen gesucht. Bei der Post konnte ich zunächst in die Versicherungsabteilung wechseln, später habe ich mich auf Baufinanzierungen spezialisiert. Dann war mein Weg gewissermaßen vorgezeichnet. 1986 hatten drei Freunde und ich die Idee, ein Pflegeheim zu bauen – weil wir gesehen haben, dass durch den demografischen Wandel der Bedarf steigen wird. Also haben wir in Bremen-Arsten die Pflegeresidenz Rotbuche gebaut. Die haben wir in einzelne Einheiten aufgeteilt und an rund 60 Investoren verkauft – das war damals komplett neu. So ergab sich eins aus dem anderen, und daraus entstand mein Unternehmertum.

Was macht Ihre Pflegeimmobilien so erfolgreich?

Wir wollen den Menschen einen schönen und würdevollen Lebensabend ermöglichen. Deshalb schauen wir ganz genau hin, wo und wie wir bauen – und achten darauf, dass sich die Häuser gut in die Umgebung einfügen. Ganz wichtig ist uns, dass wir ein Zuhause schaffen – einen Ort, an dem man sich wohlfühlt. In unseren Häusern sollen die Bewohnerinnen und Bewohner ihre bisherigen Lebensgewohnheiten so weit wie möglich

beibehalten können. Denn das ist Lebensqualität. Deshalb entwickeln wir die Projekte nicht nur, sondern betreiben viele Einrichtungen auch selbst. So haben wir alles im Blick – von der Planung bis zum Personal und den alltäglichen Abläufen im Haus. Ich denke, diese Kombination macht uns besonders.

Neben den Pflegeimmobilien besitzen Sie unter anderem auch ein Theater, und zwar in Bremen.

Warum engagieren Sie sich hier?

Bremen ist meine Heimat. Wenn man hier erfolgreich sein darf, dann möchte man auch etwas zurückgeben. Das Metropoltheater ist ein gutes Beispiel. Das stand leer und hatte eine schwierige Zeit hinter sich. Ich habe es gekauft, weil ich an die Idee geglaubt habe, dort wieder Leben reinzubringen – und vor allem, weil ich einem erfahrenen Theatermacher vertraut habe. Natürlich war das auch ein Risiko. Es gab keine großen Sicherheiten, Bürgschaften oder finanzielle Unterstützung. Aber wir haben uns gegenseitig vertraut – und das hat funktioniert. Heute ist das Theater sehr erfolgreich, mit mehreren Veranstaltungen pro Woche, und trägt sich wirtschaftlich selbst. Das freut mich besonders, weil es zeigt: Kultur kann funktionieren, wenn man an sie glaubt und den Mut hat, etwas zu wagen.

Seniorenresidenz am Rosenberg mit integrierter Kita in Bremen: lebenswerte und würdevolle Umgebung für ältere Menschen



Der Sendesaal ist ein weiteres Ihrer Projekte.

Was hat es damit auf sich?

Der Sendesaal gehörte früher zu Radio Bremen und ist akustisch etwas ganz Besonderes. Viele Musiker sagen sogar, die Akustik sei besser als die in der Elbphilharmonie, weil man hier sein eigenes Instrument perfekt hört. Als die Immobilie verkauft werden sollte, gab es Pläne, sie abzureißen. Das wollten wir verhindern. Also haben wir das gesamte Gelände erworben und in dem ehemaligen Radio-Bremen-Gebäude eine Reha-Klinik eingerichtet – für Menschen nach Unfällen oder Krankheiten, zum Beispiel in der Orthopädie, Kardiologie oder Geriatrie. Den Sendesaal selbst haben wir erhalten. Er wird heute von einem ambitionierten Verein betrieben und regelmäßig für Konzerte und kulturelle Veranstaltungen genutzt. Auch Radio Bremen nimmt dort noch Musik auf, weil die Akustik so einzigartig ist. Für mich ist das ein schönes Beispiel dafür, wie man Kultur bewahren und gleichzeitig etwas Sinnvolles für die Stadt schaffen kann.

WENN JEMAND HINFÄLLT,
GEHEN VIELE VORBEI – ABER
EIN PAAR BLEIBEN STEHEN
UND HELFEN. GENAU SOLCHE
MENSCHEN BRAUCHT ES.

Wie verbinden Sie unternehmerisches Handeln mit Gemeinwohlorientierung?

Keine Frage: Wir müssen wirtschaftlich arbeiten und Geld verdienen. Aber wir nutzen unsere Möglichkeiten, um etwas gesellschaftlich Sinnvolles zu tun. Ein weiteres Beispiel ist das Hospiz in Bremerhaven. Dort gab es lange kein Hospiz, obwohl der Bedarf da war. Also haben wir ein Grundstück gekauft und mit eigenen Mitteln ein Gebäude errichtet. Vermietet haben wir es dann an einen gemeinnützigen Träger – zu einem sehr moderaten Preis. Denn ein Hospiz arbeitet wirtschaftlich ganz anders, dort geht es vor allem um eine würdevolle Begleitung am Lebensende. So verbinden wir beides: unternehmerisches Handeln und einen echten Beitrag für die Gesellschaft.

Würden Sie sagen, dass sich Unternehmen mehr für das Gemeinwohl engagieren sollten?

Auf jeden Fall. Das würde ich klar so sagen. Ein weiteres Beispiel: In Ammersbek bei Hamburg bauen wir gerade eine Pflegeeinrichtung. Die Kirche dort musste ihr Gemeindehaus aufgeben. Wir haben angeboten, dass sie ihre Veranstaltungen in unseren Räumlichkeiten durchführen kann. So hat die Gemeinde weiter eine Heimat – und wir öffnen unser Haus für die Menschen am Ort. Das ist gut für die Gemeinschaft und auch positiv für uns. Ich denke, es gibt viele Lösungen, bei denen beide Seiten profitieren – das ist doch ideal.

Sie haben auch eine Einrichtung in Italien ...

Ja, wir sind auch in Turin und Siena aktiv – in einem wirklich schönen alten Stadtpalast. Dort kann man im Alter komfortabel wohnen, mit Concierge und allem drum und dran. Und am Gardasee haben wir auch ein Projekt. Beides tolle Orte mit hoher Lebensqualität. Aber, um noch einmal auf das Philanthropische zurückzukommen: Für mich heißt Engagement nicht nur, Geld zu geben. Man kann auch mit Ideen, Zeit und Know-how viel Gutes bewirken und einen echten Mehrwert liefern.

Sie setzen vorwiegend Ihr Immobilien-Know-how und Ihre Kontakte fürs Gemeinwohl ein?

Ja, genau so ist es. Ich bringe das ein, was ich am besten kann: Immobilien, Organisation, Kontakte. Und wir helfen auch bei kleineren Dingen. Zum Beispiel haben wir eine alte Augenklinik in Bremen zu einer Schule umgebaut – und zusätzlich noch ein großes Spielgerüst gespendet, das sich die öffentliche Hand nicht leisten konnte. Bei der Eröffnung haben die Grundschulkinder gesungen – das war schon ein besonderer Moment. Wir haben das Projekt ja nicht allein, sondern gemeinsam mit anderen Unternehmen aus Bremen umgesetzt. Heute sagen viele, das ist die schönste Schule in Bremen. Hohe Räume, tolle alte Bausubstanz, die Fassade liebevoll saniert – richtig schön geworden. Und genau solche Projekte machen Freude.

Haben Sie schon mal über eine eigene Stiftung nachgedacht?

Bisher, ehrlich gesagt, nicht – einfach, weil ich schon sehr viele Projekte mache und zeitlich gut ausgelastet bin. Aber ich werde darüber nachdenken. Ich bin jetzt 73 –



Modell des von Rolf Specht (r.) entwickelten Hospizes in Bremerhaven: Verbindung von unternehmerischem Handeln und Gemeinwohl

KULTUR KANN FUNKTIONIEREN, WENN MAN AN SIE GLAUBT UND DEN MUT HAT, ETWAS ZU WAGEN.

auch wenn ich mich eher wie 52 fühle. Irgendwann muss man die Dinge ja ordentlich regeln. Und da gehört für mich sicher auch dazu, einen Teil dessen, was ich aufgebaut habe, in einer Stiftung oder einer ähnlichen Form zu organisieren.

Was braucht es, damit soziale Projekte langfristig bestehen können?

Vor allem braucht es Menschen, die sich wirklich kümmern. Menschen, die bereit sind, Zeit, Geld oder Engagement zu investieren – und die Freude daran haben, anderen zu helfen. Manche haben dieses Gen einfach in sich. Es ist doch wie im Alltag: Wenn jemand hinfällt, gehen viele vorbei – aber ein paar bleiben stehen und helfen. Genau solche Menschen braucht es.

Wie würden Sie gern in Erinnerung bleiben – als Person und mit Ihrem Wirken?

Ein Denkmal brauche ich nicht. Mir geht es nicht darum, groß in Stein gemeißelt zu werden. Wichtig ist mir, dass ich bei den Menschen, mit denen ich gearbeitet habe, in guter Erinnerung bleibe. Und natürlich, dass es meiner Familie gut geht und sie etwas von dem profitieren kann, was ich aufgebaut habe. Wenn man sagt: „Er hat was Vernünftiges gemacht und ist dabei menschlich geblieben“ – dann reicht mir das völlig.



Specht Gruppe
r.specht@spechtgruppe.de
www.spechtgruppe.de



Bücherkoffer – in verschiedenen Farben und mit verschiedenem mehrsprachigem Inhalt: für die Kita, als Lesekoffer für die 1. oder 2. Klasse und als Mathe-Lesekoffer für die 3. oder 4. Klasse

coach@school e.V.: CHANCEN FÜR DIE LESEFÖRDERUNG NUTZEN



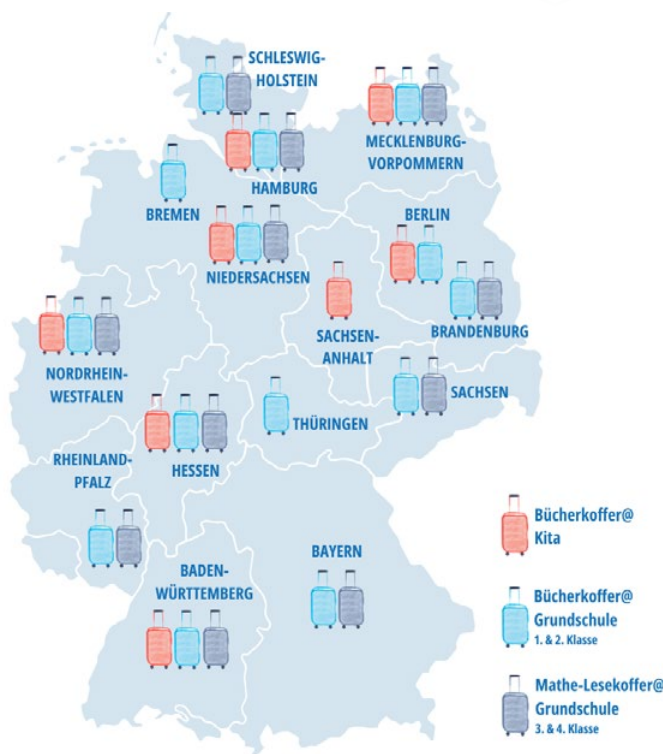
Ein Viertel der Kinder, die in Deutschland die Grundschule verlassen, verfehlt Studien zufolge Mindeststandards im Lesen und Rechnen. Ein großer Teil dieser Kinder spricht zu Hause eine andere Familiensprache als Deutsch. Die mehrsprachigen Bücherkoffer-Programme des gemeinnützigen Vereins *coach@school e.V.* zeigen, wie Leseförderung mit Mehrsprachigkeit gelingen kann.

Von Sigrid Scherer

Am Montagmorgen beginnt der Unterricht. „Was habt ihr am Wochenende gemacht?“, fragt die Lehrkraft. Ein Kind weiß die Antwort genau. Es hat mit der Oma gebacken, im Park gespielt, eine lustige Geschichte aus der Familie gehört. Zu Hause könnte es all das lebendig erzählen – mit Details, vertrauten Wörtern, Leichtigkeit und Freude. In der Klasse sucht es nach den deutschen Begriffen. Es stockt, spricht kürzer, sagt am Ende vielleicht nur: „Ich war bei Oma.“ Was eigentlich eine bunte, reiche Geschichte wäre, klingt plötzlich klein.

Wenn im Unterricht oder in der Kita ausschließlich Deutsch gesprochen wird, bleibt die Mehrsprachigkeit vieler Kinder unsichtbar – und mit ihr oft auch ein Stück Identität, Selbstvertrauen und Potenzial. Auch beim Lesen oder Vorlesen deutscher Kinderbücher zu Hause kann die Motivation mehrsprachiger Kinder geringer ausfallen, weil sie sich in Sprache und Inhalt nicht wiederfinden und nur einen Teil ihrer sprachlichen Ressourcen nutzen können. Dabei bietet Mehrsprachigkeit große Chancen für die Leseförderung, die Expertinnen und Experten zufolge noch kaum genutzt wird.

Hier setzen die mehrsprachigen Bücherkoffer-Programme von *coach@school e.V.* an: Ihr Erfolg beruht auf einem Ansatz, der die Bildungsinstitution Kita oder Schule mit den Familien verbindet. Kernstück sind die bunten Bücherkoffer mit Kinderbüchern in bis zu 50 Sprachen und Begleitmaterialien, die in der Kita oder Schule entdeckt und dann von den Kindern mit nach Hause genommen werden. Das Programm ist entlang der Bildungsbiografie der Kinder aufgebaut: roter Koffer und rote Büchertaschen für die Kita-Kinder. Leuchtend blaue Koffer für die 1. oder 2. Klasse. Dunkelblaue Koffer enthalten als Mathe-Lesekoffer mehrsprachige Bücher mit alltagsmathematischen Themen und Spiele. Grundschulkinder nehmen die Koffer mehrmals im Schuljahr für jeweils eine Woche mit nach Hause. Dort wird entdeckt, gelesen, vorgelesen, erzählt – auf Deutsch und/oder in der Familiensprache und zugleich das Schriftbild vieler weiterer Sprachen erkundet. Immer mit dabei: die kleine



Die bunten Bücherkoffer haben bereits mehr als 990 Schulen und Kitas in 15 Bundesländern und mehr als 130.000 Familien erreicht.

Lesefreund-Eule und das Lesetagebuch zum Ausfüllen für Kinder und Eltern. Ziel ist es, die Eltern dazu anzuregen, in der Familiensprache und/oder auf Deutsch vorzulesen. Begleitend erhalten Lehrkräfte Fortbildungen, Kinder eine motivierende Einführungszeremonie und Eltern niedrigschwellige Workshops.

Die Arbeit von *coach@school* begann 2017 an zwei Schulen in Hamburg. Seitdem haben die Bücherkoffer über 990 Schulen und Kitas in 15 Bundesländern und mehr als 130.000 Familien erreicht. Es gibt drei Programme. Zum 10. Jubiläum der Vereinsgründung 2026 startet noch ein Programm für den Ganzttag.

Kinder und Eltern ansprechen

Besonders wichtig für die Akzeptanz des Programms in den Familien sind neben der Mehrsprachigkeit der Bilderbücher auch die Begleitmaterialien in bis zu 19 Sprachen, die in den Koffern nach Hause rollen. Auch hier gilt: Eltern, die in ihrer Sprache angesprochen werden, fühlen sich gesehen und wertgeschätzt, und sie können die Informationen über die Bedeutung des Vorlesens

leichter aufnehmen und umsetzen. Die sorgfältig ausgewählte Kinderliteratur in den Koffern spricht Eltern und Kinder an und stärkt die Identität der Familien. Befragungen der Eltern und Kinder bestätigen das: 90 Prozent geben an, dass ihnen der Bücherkoffer sehr gut gefällt.

Qualifizierung von Fach- und Lehrkräften

Die zweite wichtige Säule des Programms ist die Beratung und Qualifizierung von Fach- und Lehrkräften. Über eine Lernplattform und digitale Live-Formate erhält eine wachsende Community der Pädagoginnen und Pädagogen, die mit den Bücherkoffern arbeiten, praxisnah aufbereitete Tipps zum Umgang mit Mehrsprachigkeit und der Kooperation mit Familien. Bisher konnten so mehr als 5.000 Fach- oder Lehrkräfte geschult werden. Hinzu kommen serviceorientierte Materialien zum Einsatz des Bücherkoffers im Unterricht oder vorbereitete Elternbriefe in vielen Sprachen.

Aus den Bildungsinstitutionen erhält der Bücherkoffer gute Noten: Lehrkräfte berichten immer wieder, wie stolz die Kinder sind, wenn sie den Koffer mit nach Hause nehmen dürfen. Wie sehr gerade jene Kinder aufblühen, die zu Hause kaum oder gar keine Bücher haben.

„Die Kinder lieben diese blauen Koffer. Wenn sie die Rollen sehen, flippen sie schon aus“ – sagt eine Lehrkraft aus Niedersachsen. Dass diese Form der mehrsprachigen Leseförderung wirkt, hat 2019 eine unabhängige Evaluation der Universität Paderborn gezeigt: Demnach steigern die Bücherkoffer die Lesefreude sowohl bei einsprachigen als auch mehrsprachigen Kindern. Und in Befragungen der Lehrkräfte geben viele an, dass sie positive Veränderungen im Leseverhalten der Kinder direkt auf das Programm zurückführen.

Mehrsprachigkeit als Chance

Mehrsprachige Kinder sind in Kitas und Grundschulen längst Normalität: Jedes sechste Kind wächst mit mindestens einer zusätzlichen Sprache auf. Bei Familien mit Einwanderungsgeschichte ist es jedes zweite Kind. Doch wird ihre Mehrsprachigkeit im Bildungssystem noch zu selten als Ressource genutzt. Hinzu kommt, dass nur jede zweite Familie in Deutschland über mehr als zehn Kinderbücher verfügt und jedem dritten Kind

DIE MEHRSPRACHIGEN
BÜCHERKOFFER ERLEICHTERN
DAS DEUTSCHLERNEN,
INDEM SIE VORLESEN
UND LESEN AUCH IN
HERKUNFTSSPRACHEN
ERMÖGLICHEN.

nur selten oder nie vorgelesen wird. Dabei ist erwiesen: Kinder, denen regelmäßig vorgelesen wird, entwickeln bessere sprachliche Fähigkeiten sowie mehr Selbstvertrauen und haben langfristig bessere Bildungschancen. Wer Spaß an Büchern hat, liest häufiger. Wer sich in Geschichten wiederfindet, greift lieber zum Buch.

Deswegen setzen die Bücherkoffer-Programme in Schule und Familie an und machen hochwertige Kinderbücher unkompliziert verfügbar – direkt in Familien. Was passiert, wenn ein Kind plötzlich ein Buch in den Händen hält, in dem seine Sprache vorkommt? Und die Familie merkt, dass ihre Sprache wertvoll ist? Dann verändert sich etwas. Dann wird aus dem Buch eine Einladung, ein niedrigschwelliger Vorleseanlass im Alltag. Kein zusätzlicher Druck, sondern eine echte Möglichkeit. Eltern werden in ihrer Lebenswelt angesprochen und ermutigt, sich am Bildungsprozess ihrer Kinder zu beteiligen – unabhängig davon, wie sicher sie sich im Deutschen fühlen. Denn für das gemeinsame Lesen, Erzählen und Sprechen ist nicht entscheidend, in welcher Sprache dies geschieht.

Jubiläum in Hamburg

Der Verein *coach@school* e.V. ist Träger der mehrsprachigen Bücherkoffer-Programme. Er verfolgt das Ziel, allen Kindern bessere Bildungschancen zu eröffnen und setzt sich dafür ein, dass sprachliche und kulturelle Vielfalt im Bildungssystem als Ressourcen verstanden werden.

Das 2016 in Hamburg gegründete Sozialunternehmen arbeitet mit zahlreichen Partnern bundesweit zusammen. Dank dieser Partnerschaften und der wichtigen



Kinder, denen regelmäßig vorgelesen wird, entwickeln bessere sprachliche Fähigkeiten. Dabei spricht die sorgfältig ausgewählte Literatur in den Koffern Eltern und Kinder zugleich an und stärkt die Identität der Familien.

Unterstützung von privaten Förderern profitieren derzeit Kinder aus mehr als 450 Kitas, Schulen und anderen Bildungseinrichtungen in sozial herausfordernden Lagen kostenfrei von den drei Förderprogrammen.

Die erfolgreichen mehrsprachigen Programme sollen weiterwachsen. Denn jedes Kind verdient die Chance, sich in Geschichten wiederzufinden und mit Freude lesen zu lernen – unabhängig von seiner Herkunft.



Sigrid Scherer verantwortet als Co-Geschäftsführerin von *coach@school e.V.* die Programmentwicklung.



coach@school e.V.
info@coachatschool.org
www.coachatschool.org



Herzensdienste sind ihnen eine Herzensangelegenheit: die Gründerinnen Marion Glagau (l.) und Gesche Hugger (r.)

Herzensdienste: Die Gesche Hugger & Marion Glagau-Stiftung SETZT SICH FÜR SOZIAL BENACHTEILIGTE KINDER UND JUGENDLICHE EIN



Mit den Nahrungsergänzungsmitteln von Orthomol ist die Unternehmerfamilie Glagau/Hugger aus Langenfeld in Nordrhein-Westfalen einer der marktführenden Anbieter. Soziale Projekte in ihrer Heimatregion hatte sie schon immer unterstützt. 2021 gründete die Familie die Gesche Hugger & Marion Glagau-Stiftung. Mit den beiden Stifterinnen sprach Synke Loleit von ODDO BHF.

Woher stammt Ihre positive Einstellung gegenüber bürgerschaftlichem Engagement?

Marion Glagau: Mein Mann und ich waren unternehmerisch sehr erfolgreich. Unserer Familie ging es immer gut. Innerhalb unserer Firma haben wir dafür gesorgt, dass es auch anderen Menschen gut ging. Das war ganz normal für uns. Im Lauf der Zeit ist unser Unternehmen dann weitergewachsen – und damit wuchsen auch die Möglichkeiten, uns zu engagieren. Zunächst haben wir uns andere Stiftungen angeschaut, um eventuell Zustiftungen zu machen. Relativ schnell ist uns jedoch klar geworden, dass wir eine eigene Stiftung gründen wollten, um selbstständig zu sein und genau die Ziele zu verfolgen, die uns am Herzen liegen. Wichtig dabei waren uns vor allem zwei Dinge: Erstens wollten wir nicht in die Ferne schweifen, sondern in unserer unmittelbaren Umgebung, also hier in der nordrhein-westfälischen Nachbarschaft nach Projekten suchen. Und zweitens sollte unser Engagement besonders Kindern, Jugendlichen und bedürftigen Familien zugutekommen.

DIE GEWISSHEIT, DASS ICH ETWAS GEMEINNÜTZIGES HINTERLASSE, DAS BESTAND HAT, IST SEHR WICHTIG FÜR MICH.

Wann wurde soziales Engagement ein Anliegen in Ihrer Familie?

Gesche Hugger: So dachten wir schon immer. Für uns war es auch nie selbstverständlich, wohlhabend zu sein. Dass es viele andere Menschen gibt, denen es – egal aus welchen Gründen – nicht so gut geht wie uns, war uns stets bewusst. Und wir haben den Wunsch verspürt, ihnen etwas abzugeben. Kinder und Jugendliche hatten wir von Anfang an im Blick, denn sie haben ihr Leben noch vor sich. Aus unserer Sicht lohnt es sich besonders, jungen Menschen neue Chancen zu geben und ihnen die Tür für eine bessere Zukunft zu öffnen. Seit wir die Stiftung haben, hat unser Gestaltungsspielraum enorm zugenommen: Wir können jetzt unsere eigenen Projekte auswählen und sie selbst betreuen. Und wir sehen, wo unsere Hilfe hinfließt und welche positiven Dinge daraus entstehen.

Ihre Stiftung *Herzensdienste* haben Sie 2021 gegründet. Würden Sie uns bitte ein wenig über den

Gründungsprozess erzählen? War das eine schnelle Entscheidung, oder gingen der Gründung langwierige Überlegungen voraus?

Marion Glagau: Unser Schlüsselerlebnis hatten wir in Düsseldorf, als wir mit den Leuten von *SOS-Kinderdörfern* sprachen. Das war alles sehr einvernehmlich, konstruktiv und sinnvoll, und wir trugen uns mit dem Gedanken, hier zuzustiften. Doch als wir zur Tür herausgingen, hatten meine Tochter und ich spontan und übereinstimmend die Idee: Lass uns eine eigene Stiftung gründen! Dann sind wir unabhängig und haben das Steuer in der Hand!

Gesche Hugger: Das war im Sommer 2021. Die Idee nahm dann rasch konkrete Formen an. Wir haben uns auch beraten lassen. Klar waren wir ein bisschen blauäugig und hatten nicht mit so vielen Formalitäten gerechnet. Im Vorfeld dauert es ein

wenig, bis man juristisch gut aufgestellt ist. Aber wir haben es geschafft, die Stiftung noch im selben Jahr an den Start zu bringen. 2022 haben wir dann losgelegt und begonnen, die Stiftung mit Leben zu erfüllen.

Stifterinnen sind Sie beide – Mutter und Tochter. Zudem scheint die Stiftung ein echter Familienbetrieb zu sein. Wie haben Sie es geschafft, weitere Familienmitglieder und auch die nächste Generation dafür zu begeistern?

Marion Glagau: So schwierig war das nicht. Die Idee der Stiftung hat sich ja innerhalb der Familie entwickelt, sie ist im Kern auch ein Familienunternehmen. Wir alle haben immer wieder darüber gesprochen und uns ausgetauscht. Und unsere Beraterinnen und Berater haben uns auch darin bestärkt. Schillernde Namen von außen zu holen, sei sicherlich attraktiv. Aber wenn – zumindest zu Anfang – die handelnden Personen aus der Familie kämen, würde das die Entscheidungs- und Organisationsprozesse vereinfachen. Und noch etwas: Meine Tochter und ihre Kinder werden die Stiftung weiterführen, auch wenn ich einmal nicht mehr da sein werde. Die Gewissheit, dass ich etwas Gemeinnütziges hinterlasse, das Bestand hat, ist sehr wichtig für mich.

Stiftungszweck ist die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen. Würden Sie uns bitte einige Ihrer Projekte vorstellen und uns sagen, wie Sie über die Förderung entscheiden?

Gesche Hugger: Die Auswahl gestaltet sich sehr unterschiedlich: Manchmal setzen sich Organisationen mit uns in Verbindung, manchmal werden wir initiativ. Man kann einen Antrag über unsere Homepage stellen. Wir prüfen die Anträge dann im Kuratorium, nehmen Kontakt auf, lernen die handelnden Personen selbst kennen. Im vergangenen Jahr hatten wir zum Beispiel eine Anfrage aus Düsseldorf. Dort fördern wir ein Projekt, das sich *Musik für Königinnen und Helden* nennt. Angesprochen werden hier Kinder und Jugendliche aus dem Stadtteil Oberbilk gleich hinter dem Bahnhof. Das ist ein sozialer Brennpunkt, die meisten dort haben einen Migrationshintergrund und die Familien begrenzte Ressourcen. Musik und Tanz eröffnen den jungen Menschen neue Räume für Kreativität. Aber nicht nur: Es entsteht auch ganz konkret und buchstäblich ein geschützter Raum für die Jugendlichen – besonders für die Mädchen –, in dem sie sich sicher fühlen, entfalten und ein Wir-Gefühl entwickeln können.

Marion Glagau: Die jungen Leute gehen sich auf der Straße ja eher aus dem Weg und sprechen kaum miteinander. Über Musik und Tanz haben sie sich kennengelernt und zueinandergefunden. Das hat den Zusammenhalt und das gegenseitige Vertrauen gestärkt – über alle sozialen Hintergründe, Nationalitäten und Religionen hinweg. Und es fand nicht nur zwischen den Kindern, sondern auch zwischen den Eltern und Erwachsenen statt. Plötzlich gab es ein Miteinander. *Herzensdienste* hat in der ersten Jahreshälfte 2025 die Finanzierung der wöchentlichen Musikprojekte komplett übernommen, 2026 werden wir unser Engagement fortsetzen. Und wir haben das Projekt auch persönlich begleitet. Wir waren bei einzelnen Veranstaltungen dabei und konnten miterleben, wie unsere Förderung umgesetzt wird. Genauso verstehen wir unsere Arbeit im Idealfall: Wir finanzieren nicht nur, sondern bringen uns selbst ein – und wollen am Ende nicht nur einen Bericht lesen.

Theater.herzen ist ein ähnliches Projekt, das Sie ebenfalls fördern ...

Gesche Hugger: Wir arbeiten hier eng mit dem Jungen Schauspiel Düsseldorf zusammen. Kinder und

KINDERARMUT IN DEUTSCHLAND IST EIN THEMA, DAS VIELE NICHT AUSREICHEND WAHRNEHMEN.

Jugendliche sollen die Chance bekommen, die Welt des Theaters und der Bühne kennenzulernen. Die meisten von ihnen haben ja gar keinen Zugang dazu. Angesprochen werden Grund-, Haupt- und Gesamtschulklassen aus Düsseldorfer Brennpunkt-Stadtteilen, in denen der Unterstützungsbedarf besonders hoch ist. Es geht uns auch nicht nur um ein passives Erlebnis. Die Jugendlichen setzen sich zugleich mit Themen auseinander, die für sie besonders relevant sind: Gruppenzwang, Ausgrenzung oder Zivilcourage etwa. Seit dem Schuljahr 2024/2025 übernimmt *Herzensdienste* die Eintrittskosten, damit jedes Kind dabei sein kann. Begleitet werden die Theaterbesuche von professionell gestalteten Workshops einer Pädagogin, deren Stelle wir finanzieren. Theater soll von den Kindern eben nicht nur angeschaut, sondern wirklich erlebt und gestaltet werden.

Kunst und Musik spielen offenbar eine große Rolle bei Ihren Projekten. Wie kam es dazu?

Gesche Hugger: Kunst und Musik sprechen eine universelle Sprache, so etwas schlägt Brücken. Doch es gibt auch andere Beispiele. In Solingen sind wir auf einen engagierten Sozialarbeiter aufmerksam geworden, der in seiner Freizeit Jugendliche zum Basketballspielen einlädt. Und durch den Sport Leute völlig unterschiedlicher Herkunft von der Straße holt und ihnen Werte wie Teamgeist, Fairness, Disziplin, Leistung, Verantwortung vermittelt. Aufnahmebedingungen, Teilnahmegebühren oder Voranmeldung gibt es nicht. Alle sind willkommen. Da werden Turniere ausgerichtet, und abends isst man zusammen Pizza. Alle respektieren sich, weil der Sport verbindet. Das ist eine absolute Einzelinitiative, eine One-Man-Show, ohne Organisation, ohne Verein, ohne Finanzierung im Hintergrund. Hier haben wir selbst den Kontakt hergestellt – übrigens über eine unserer Töchter –, weil wir diese Initiative einfach großartig finden.

Marion Glagau: Ich denke zudem an einen gemeinnützigen Verein, den wir finanziell unterstützen, den ich auch schon lange in Zeiten vor der Stiftung gefördert habe: SAG's e.V. Er ermutigt Kinder und Jugendliche, die sexualisierte Gewalt erfahren haben, sich verbal zur Wehr zu



Die Idee der Stiftung hat sich innerhalb der Familie entwickelt – sie ist im Kern ein Familienunternehmen.

setzen: Sagt es, wenn euch jemand etwas antut! Beraten wird kostenfrei, vertraulich und unabhängig. Daneben bietet SAG's präventiv Aufklärung und Schulungen an, um sexualisierter Gewalt entgegenzuwirken und Betroffene zu begleiten. Für große Stiftungen wäre das sicherlich ein kleines Projekt. Unserer Haltung und unserem Selbstverständnis bei *Herzendienste* jedoch kommt das entgegen: Wir schätzen den persönlichen Kontakt und die direkte Wertschätzung einer solchen wichtigen gemeinnützigen Arbeit.

Bitte erzählen Sie uns etwas über das Projekt Avatar ...

Gesche Hugger: Das ist ein gutes Projekt, das zeigt, dass man nicht immer alles selbst machen muss. Manchmal haben andere Stiftungen eine Idee, die einem sofort zusagt, und dann tut man sich zusammen und bündelt die Kräfte. Eine solche Idee ist für uns *Avatar – Schule trotz Klinik*. Im Zentrum stehen hier Kinder, die wegen einer schweren Erkrankung lange stationär behandelt werden müssen. Damit der Kontakt zum Schulalltag und zu Freundinnen und Freunden nicht verloren geht, können sie mit dem Roboter AV1 trotz Klinik am Unterricht teilnehmen und sich mit ihren Klassenkameradinnen und -kameraden austauschen. So entsteht Teilhabe, auch wenn man gerade nicht selbst dabei sein kann. Dieses Projekt fördern wir zusammen mit der Dr. Heinz Lux-Stiftung und der OKIJU Stiftung.

Marion Glagau: Ich würde gern noch etwas zur Alten Feuerwache in Wuppertal sagen, die auch ganz hervorragende Arbeit leistet. Der gesunde Mittagstisch ist eines von drei Projekten, die wir unterstützen. Rund 80 Kinder werden hier versorgt – auch aus einem sozialen Brennpunktviertel. Für viele von ihnen ist das die einzige warme Mahlzeit am Tag. Gleichzeitig bietet das gemeinsame Essen einen geschützten Raum mit Nähe, Struktur

und Entlastung vom oft belastenden Alltag. Wenn man meint, dass ein warmes Mittagessen der Normalfall für Kinder in Deutschland ist, dann liegt man eben leider falsch. Die Nachfrage steigt stetig. Kinderarmut ist ein Thema, das viele nicht ausreichend wahrnehmen.

Wie schätzen Sie denn die Situation in Ihrer Förderregion Nordrhein-Westfalen generell ein? Gibt es Themen, um die Sie sich perspektivisch verstärkt kümmern werden?

Gesche Hugger: Wir müssen nicht wirklich viel planen – die Projekte kommen von selbst zu uns. Kinderarmut ist ein Thema, mit dem wir permanent konfrontiert sind und dem wir uns auch weiterhin widmen werden. Nach der Pandemie sehen wir erschreckend viele Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern, die therapeutischer Gegensteuerung bedürfen. Der Unterstützungsbedarf wird in diesem Bereich deutlich zunehmen. Wir können bei diesem und bei vielen anderen Themen sehr rasch und flexibel reagieren.

Eine abschließende Frage, die erfahrungsgemäß viele unserer Leserinnen und Leser interessiert: Wie finanziert sich Ihre Stiftung?

Marion Glagau: Der Kapitalstock stammt aus dem Familienvermögen. Wir spenden gewissermaßen in unsere eigene Stiftung – und das tun wir sehr gern. *Herzendienste* sind uns eine Herzensangelegenheit. Zustiftungen und Spenden Dritter sind willkommen, jedoch noch eher die Ausnahme. Es wäre schön, wenn sich das ändern würde.



Herzendienste –
Gesche Hugger & Marion Glagau-Stiftung



info@hugger-glagau-stiftung.de



www.herzendienste.org

Lennart-Bernadotte-Stiftung: VISION, VERMÄCHTNIS UND VERANTWORTUNG



LENNART-BERNADOTTE-STIFTUNG

Die Insel Mainau steht seit Generationen für Naturverbundenheit, kulturelles Engagement und gesellschaftliche Verantwortung. Tradition und Zukunft reichen sich hier die Hand.

Die *Lennart-Bernadotte-Stiftung*, die heute alleinige Gesellschafterin des Betreiberunternehmens *Mainau GmbH* ist, wurde im Jahr 1974 von Lennart Graf Bernadotte und seiner zweiten Frau Sonja Gräfin Bernadotte gegründet. Sie gaben damit ihrer tiefen Überzeugung Ausdruck, dass unternehmerischer Erfolg stets auch mit einer Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft einhergehen sollte. Dieses Selbstverständnis prägt die Stiftung bis heute – als lebendiges Vermächtnis ihrer Stifterin und ihres Stifters und als Verbindung zwischen Tradition und Zukunft.

Adel verpflichtet – vom königlichen Erbe zum gemeinnützigen Vermächtnis

Graf Lennart übernahm die Insel Mainau im Jahr 1932 von seinem Vater, Prinz Wilhelm von Schweden, und zog schließlich 1946 mit seiner ersten Familie vollständig auf die Insel im Bodensee. Er entwickelte die Mainau aus parkgestalterischer Sicht weiter und machte sie zu einem einzigartigen Naturparadies. Gleichzeitig öffnete er die Mainau für Besucher, die schon bald zu einem der größten touristischen Unternehmen am Bodensee avancierte. In den Folgejahren etablierte Graf Lennart sie auch als Ort der internationalen Begegnung, an dem er Gäste aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik sowie aus Kunst und Kultur zusammenbrachte.

Graf Lennart war seiner Zeit dabei weit voraus: Er war ein Pionier im Bereich Naturschutz und ein Förderer der Wissenschaft, ein visionärer Unternehmer und ein Humanist, dem Bildung, Umwelt- und Naturschutz sowie soziale Verantwortung besonders am Herzen lagen. Mit der Gründung der Stiftung schuf er gemeinsam mit Gräfin Sonja vor mehr als 50 Jahren eine gemeinnützige Institution, die diese Werte langfristig sichern und wirksam in die Gesellschaft tragen sollte. Dabei standen der nachhaltige Schutz sowie der Erhalt eines lebenswerten Planeten, seiner Ressourcen und der Biodiversität im Vordergrund. Diese Ziele und damit verbundene Institutionen sollten langfristig und dauerhaft verfolgt und gefördert werden. Ein finanzielles Standbein der Stiftung waren und sind dabei Gewinnausschüttungen der *Mainau GmbH*.

Verlässliche Förderung für eine verantwortungsvolle Gesellschaft

Seit Jahrzehnten erfüllt die Lennart-Bernadotte-Stiftung ihre von der Stifterin und dem Stifter vorgegebenen Zielsetzungen mit großer Kontinuität. Als eine der frühen Unternehmensbeteiligungsstiftungen der Bundesrepublik Deutschland unterstützt sie soziale Initiativen wie die *Gärtnern für Alle gGmbH*, kulturelle Institutionen wie das *Europäische KulturForum Mainau e.V.* sowie renommierte Einrichtungen im Bereich der Landschaftspflege und „grüner“ Themen wie die *Deutsche Gartenbaugesellschaft 1882 e.V.* mit Fördermitteln. Bereits vor der Gründung der Stiftung setzte sich Graf Lennart ab 1951 im persönlichen Rahmen und ab 1974 mit der neuen *Lennart-Bernadotte-Stiftung* für das Kuratorium und die heute eigenständige Stiftung Lindauer Nobelpreisträgertagungen mit ihren in Lindau am Bodensee stattfindenden internationalen Wissenschaftskonferenzen ein. Bis heute stellt diese Institution eine unverzichtbare Säule der Fördertätigkeiten dar.

Die Stiftung auf der Mainau verstand sich dabei stets als verlässliche Partnerin von Organisationen, die Verantwortung übernehmen und konkrete Lösungen für die gesellschaftlichen Herausforderungen ihrer Zeit anbieten. In den ersten 50 Jahren ihres Bestehens agierte die Stiftung vornehmlich im Hintergrund – ruhig, kontinuierlich und geleitet von dem Bestreben, Wirksamkeit über Sichtbarkeit zu stellen. In den vergangenen Jahren finden nun eine behutsame Modernisierung und Ausweitung der Stiftungstätigkeit selbst statt. Dabei soll die Stiftung nach dem Willen des Vorstandes künftig von einer hauptsächlich fördernden zu einer mehr operativen Institution transformiert werden, die die Stiftungszwecke auch in einer aktiven Rolle mit eigenen Projekten voranbringt. Die Neuformulierung der Finanzstrategie ist ein weiteres Thema, dem sich die Stiftung in der kommenden Zeit widmen wird. Damit sollen unter anderem die Abhängigkeit von den Ausschüttungen der *Mainau GmbH* verringert und gleichzeitig neue, zukunftsfähige Strukturen aufgebaut werden.

Projekte wie die Baumpatenschaften bieten Spenderinnen und Spendern wie Sponsorinnen und Sponsoren die Möglichkeit, sich persönlich für die Erhaltung des historischen Parks der Insel Mainau zu engagieren. Im gemeinsamen mit der Stiftung *Families for Nature Foundation* ins Leben gerufenen Format *Impact Mainau* finden



Baumpatenschaften gehören zum Konzept der Lennart-Bernadotte-Stiftung. | © Kerstin Mädler

sich moderne Familienunternehmen in einem Netzwerk zusammen, um nachhaltiges, verantwortungsbewusstes und wertegeleitetes Wirtschaften zu leben und damit in die Gesellschaft hineinzuwirken. Seit 2025 vergibt die *Lennart-Bernadotte-Stiftung* jährlich eine bestimmte Summe für die Förderung eines den Stiftungszwecken entsprechenden Projektes, das von den Mitarbeitenden der *Mainau GmbH* ausgewählt wird. Das erste Projekt *Summendes Klassenzimmer* bringt Grundschulkindern in Workshops in der Schule und draußen am Bienenstock die faszinierende Rolle der Biene im Ökosystem näher, macht ökologische Zusammenhänge erfahrbar und stärkt das Bewusstsein für Biodiversität. 2026 wird es eine neue Ausschreibung für ein Mitarbeitenden-Projekt geben.

Tradition und Zukunft: Balance zwischen Bewahrung und Weiterentwicklung

Getragen wird dieser Transformationsprozess vom Stiftungsvorstand, dem neben der Vorsitzenden Iris Selch die fünf Geschwister Bernadotte angehören. Er hat die Aufgabe übernommen, das Erbe zu bewahren und in die Zukunft zu tragen, wohl wissend, dass es sich um ein Vermächtnis handelt, das eine große Verantwortung mit sich bringt: Während das damit verbundene Vermögen in die Stiftung eingebracht wurde, sieht sich



Dem Stiftungsvorstand der *Lennart-Bernadotte-Stiftung* gehören (von links nach rechts) Bettina Gräfin Bernadotte, Iris Selch als Vorsitzende, Christian Graf Bernadotte, Björn Graf Bernadotte als geschäftsführendes Vorstandsmitglied, sowie Diana Gräfin Bernadotte und Catherina Ruffing Gräfin Bernadotte an. | © Insel Mainau/Torben Nuding

der Vorstand als Bewahrer eines ideellen Erbes, dem er verpflichtet ist. Sein Ziel besteht darin, die *Lennart-Bernadotte-Stiftung* als moderne, gemeinnützige Institution zu positionieren, die dem Geist der Mainau und dem Stifterwillen treu bleibt und sich zugleich den Anforderungen der modernen Zeit stellt.

So steht die *Lennart-Bernadotte-Stiftung* heute an einem spannenden Punkt ihrer Geschichte: verwurzelt in einer starken Tradition, offen für neue Wege und getragen von der Überzeugung, dass nachhaltiges Engagement nur dann gelingt, wenn Werte gelebt und in ihrer Ausgestaltung kontinuierlich und fortlaufend an die Herausforderungen der jeweiligen Zeit angepasst werden.

Historisches Erbe unter besonderem Schutz

Seit 2003 steht die Insel Mainau als geschlossenes Ensemble unter Denkmalschutz. Neben dem Mainau-Park und den Gartenanlagen zählen insbesondere das von Johann Caspar Bagnato zwischen 1732 und 1746 errichtete barocke Schloss Mainau und die Schlosskirche St. Marien zu den zentralen Anziehungspunkten der Insel. Aufgrund seiner herausragenden historischen und kulturellen Relevanz wurde es als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung eingestuft.



Die Stifter: Lennart Graf Bernadotte und Frau Sonja Gräfin Bernadotte | © seegerpress



Lennart-Bernadotte-Stiftung
info@lennart-bernadotte-stiftung.de
www.lennart-bernadotte-stiftung.de

Zukunftsmission Bildung: HEBEL FÜR SYSTEMISCHEN WANDEL



Wer das Bildungssystem nachhaltig verändern will, braucht mehr als gute Ideen – er braucht starke Allianzen. Die *Zukunftsmission Bildung (ZMB)*, eine Gemeinschaftsinitiative des *Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft e.V.* und seiner Mitglieder, vereint Wirtschaft, Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Politik, um zentrale Herausforderungen im Bildungswesen gemeinsam anzugehen.

Von Bettina Jorzik

Entstanden ist die *Zukunftsmission Bildung (ZMB)* aus dem Bewusstsein heraus, dass komplexe Probleme wie der dramatische Lehrkräftemangel oder der schleppende Übergang internationaler Absolventinnen und Absolventen der Bereiche Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) in den Arbeitsmarkt nicht im Alleingang gelöst werden können. Rund 600 Partner engagieren sich inzwischen in vier thematischen Allianzen sowie einem übergreifenden sogenannten *Vision Track* für Hochschulen.

Ein besonderes Augenmerk liegt auf der *Allianz für Lehrkräfte*, denn: Gute Bildung braucht gute Lehrkräfte – und davon gibt es zu wenige. Die Allianz setzt sich für eine systemische Erneuerung der Lehrkräftebildung ein. Zentrale Instrumente sind Werkstattgespräche in Bundesländern, das Monitoring mit dem *Lehrkräftetrichter*, politische Impulse wie Wahlprüfsteine oder regelmäßige Diskussionsformate wie die digitale *StreitBAR*.

Gute Bildung braucht ausreichend und gut qualifizierte Lehrkräfte. Hierzu will der *Stifterverband* mit zahlreichen Initiativen beitragen, etwa im Rahmen der Allianz für Lehrkräfte der *Zukunftsmission Bildung* oder der Zukunftswerkstatt *Lehrkräftebildung neu denken*. © Kay Herschelmann



Stiftungen als zentrale Wegbereiter

Insbesondere Stiftungen spielen innerhalb der ZMB eine tragende Rolle. Sie initiieren Pilotprojekte, ermöglichen neue Fördermodelle, bringen ihre Netzwerke ein und verleihen bildungspolitischen Anliegen durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit Gewicht. Die *TÜV SÜD Stiftung* (Interview auf S. 64) ist ein gutes Beispiel: Sie unterstützt gezielt Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger ins Berufsschullehramt durch Deutschlandstipendien – etwa an der Europa-Universität Flensburg. Dort hat die Förderung der Stiftung dazu beigetragen, die Stipendienrichtlinien zugunsten dieser Zielgruppe weiterzuentwickeln. Parallel arbeitet die Stiftung mit regionalen Wirtschaftsakteuren an neuen Kooperationsmodellen.

Darüber hinaus hat die Stiftung gemeinsam mit dem *Stifterverband* den *Preis für Exzellenz in der Lehrkräftebildung* ins Leben gerufen. Mit 100.000 Euro dotiert, würdigt er herausragende universitäre Konzepte und stärkt die Sichtbarkeit der Lehrkräftebildung in der Hochschullandschaft.

Allianzen mit Wirkung

Neben der Lehrkräfteallianz entfalten auch die anderen Allianzen sichtbare Wirkung:

- Die *Allianz für Schule Plus* entwickelt in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen Pilotprojekte zu MINT-Kooperationen zwischen Schulen und außerschulischen Partnern. Gefördert wird u. a. ein Roadmapping-Prozess in Baden-Württemberg durch die *Vector Stiftung*, die *Dieter-Schwarz-Stiftung* und *Südwestmetall*.
- Die *Allianz für MINT-Fachkräfte* bringt Akteure wie die *Fritz Henkel Stiftung* zusammen, um mit Programmen wie *MINTchallenge international* die Integration internationaler Studierender in den Arbeitsmarkt zu verbessern.
- Die *Allianz für Future Skills* adressiert die Hochschulbildung. Gemeinsam mit dem *Mercedes-Benz Fonds* wird der KI-Campus ausgebaut. Über digitale Formate wie *AI Act Essentials* oder *Dr. med. KI* werden Kompetenzen für eine digitale Zukunft vermittelt.

- Im *Vision Track* schließlich geht es um langfristige Entwicklungspfade im Hochschulsystem – etwa durch die *Future Scouts*, ein Fellowship-Programm mit der *Reinhard Frank-Stiftung*, das junge Talente mit Innovationskraft fördert.

Zivilgesellschaft als strategischer Partner

Zentraler Erfolgsfaktor der ZMB ist die sektorübergreifende Zusammenarbeit. Zivilgesellschaftliche Organisationen sind nicht nur Förderer, sondern auch Impulsgeber, Netzwerker, Multiplikatoren. Das *Deutsche Stiftungszentrum* (DSZ), Dienstleister im *Stifterverband*, betreut aktuell mehr als 670 Stiftungen mit einem Gesamtvermögen von fast 3,7 Mrd. Euro. Auch die *TÜV SÜD Stiftung* gehört dazu. Das *DSZ* begleitet sie strategisch, rechtlich und operativ – von der Förderkonzeption bis zur Umsetzung. Diese Partnerschaft ermöglicht es, wirksames Engagement professionell zu realisieren. Die ZMB macht sichtbar, dass Stiftungen – unterstützt durch das *DSZ* – nicht nur punktuell wirken, sondern Strukturen verändern können. Sie liefern Ideen, Ressourcen und Glaubwürdigkeit – und öffnen Räume für mutige Reformen. Die *Zukunftsmission Bildung* ist damit nicht nur ein Förderprogramm, sondern ein strategischer Hebel für systemischen Wandel im Bildungsbereich.



Bettina Jorzik ist Programmleiterin für Hochschullehre, Lehrkräftebildung und MINT im Stifterverband und leitet die *Zukunftsmission Bildung*.

Foto: © Damian Gorczany



Zukunftsmission Bildung
bettina.jorzik@stifterverband.de
www.zukunftsmission-bildung.de

„Gute Bildung funktioniert nur mit guten Lehrkräften.“



Stiftung

Prof. Dr.-Ing. Axel Stepken, TÜV SÜD Stiftung

ENGAGE!: Warum engagieren Sie sich in der Zukunftsmission Bildung?

Prof. Axel Stepken: Bildung ist die Schlüsselressource für unsere Zukunft – nicht nur für Unternehmen, sondern für unsere gesamte Gesellschaft. Mir ist es ein Anliegen, mit der TÜV SÜD Stiftung die Begeisterung für Technik und Zukunftstechnologien in unserem Land zu fördern. Aus meiner Sicht ist die Zukunftsmission des Stifterverbandes gerade als Gemeinschaftsinitiative ein enorm wirksamer Hebel, wichtige Veränderungen voranzubringen, sowohl für Einzelne als auch systemisch im Bildungssystem.

Warum ist Ihnen insbesondere die Lehrkräftebildung so ein wichtiges Anliegen?

Weil gute Bildung nur mit guten Lehrkräften funktioniert! Wir brauchen schnellstmöglich mehr und exzellent ausgebildete Lehrkräfte, denn nur so können wir den Schülerinnen und Schülern zeitgemäßes Wissen vermitteln. Nehmen wir das Beispiel der Berufsschulen: Sie sind eine tragende Säule unseres dualen Ausbildungssystems, um das viele in der Welt uns beneiden, kämpfen aber besonders mit dem Lehrkräftemangel. Unsere Deutschlandstipendien schaffen deshalb Anreize für Studierende, im Master auf Lehramt zu studieren, nachdem sie bereits einen Bachelor an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften erlangt haben. Auszubildende können von Lehrkräften mit solchen Lebensläufen nur profitieren! Um bei jungen Menschen Begeisterung für Technik zu entfachen, brauchen wir Wissensvermittlerinnen und -vermittler, die selbst für diese Themen brennen.

Was können sich Schulen von Unternehmen abgucken, wenn es um Strategien gegen den Fachkräftemangel geht?

Natürlich vergleichen wir hier Äpfel mit Birnen, die freie Wirtschaft folgt anderen Regeln als unser Schulsystem. Eine gewisse Flexibilität und Experimentierbereitschaft fände ich aber angesichts der großen Herausforderungen durchaus empfehlenswert. Wenn uns voraussichtlich bald 70.000 Lehrkräfte fehlen, müssen wir dann wirklich darauf beharren, dass alle angehenden Lehrkräfte immer zwei Fächer studieren müssen? Oder genügt vielleicht auch nur eines, bei dem besonderer Bedarf an den Schulen besteht? Und warum sollten eigentlich nur Universitäten Lehrkräfte ausbilden: Könnten nicht auch Hochschulen für angewandte Wissenschaften eine stärkere Rolle spielen? Es gibt viele gute Ideen. Wir sollten öfter den Mut haben, sie zu testen!



Prof. Dr.-Ing. Axel Stepken ist seit Dezember 2023 Vorstandsvorsitzender der TÜV SÜD Stiftung. Als studierter Elektrotechnik-Ingenieur und ehemaliger Vorstandsvorsitzender der TÜV SÜD

AG möchte er Begeisterung für

Technik und Zukunftstechnologien wecken, Bildungskarrieren positiv beeinflussen und Innovationen den Weg bahnen.



www.stiftung.tuvsud.com



Prof. Dr. Axel Stepken (l.), Vorstandsvorsitzender der TÜV SÜD Stiftung, und Andrea Frank (r.), stellvertretende Generalsekretärin und Mitglied der Geschäftsführung des *Stifterverbandes*, im Gespräch mit zwei Lehramtsstudierenden der Europa-Universität Flensburg beim Partnerfest des *Stifterverbandes* 2025. © Damian Gorczany

SINNGEBER Giving Fund: MEHR FLEXIBILITÄT FÜR PHILANTHROPIE

SINNGEBER

Philanthropie ist ein Begriff, den vielen Menschen nicht einordnen können. Und doch ist es gerade diese Kraft, die besonders Unternehmerfamilien aktiv handeln und gestalten lässt. Für eine bessere Zukunft, für Gemeinschaft, für die Zivilgesellschaft.

Von Michael Schmid

Der Begriff Philanthropie stammt aus der griechischen Antike und steht für *Menschenfreund* oder *Liebe zum Menschen*. Er beschreibt das bewusste Handeln zum Wohl der Gesellschaft, insbesondere durch großzügige finanzielle Unterstützung.

Philanthropie als intrinsische Motivation

Wirtschaftlich erfolgreiche Menschen verbinden mit ihrem Erfolg den Wunsch, Mittel für das gesellschaftliche Engagement zur Verfügung zu stellen. Doch häufig kann diesem Bedürfnis nicht gefolgt werden. Viele Menschen geben an, dass ihnen sowohl die Zeit als auch die Müße fehlen, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Für andere Menschen sind bürokratische Hürden und fehlende Flexibilität von Stiftungen Hindernisse, ebenso die hohen Kosten sowie der lange Genehmigungsverlauf bei Stiftungsgründungen. Der hohe Kapitalstock bei Stiftungsgründung wirkt oft wie eine weitere Hürde, gerade jüngere Menschen wollen mit ihrem Geld direkt etwas bewirken.

Philanthropie braucht Flexibilität

Doch sind es nicht allein Stiftungen, die sich für philanthropisches Engagement eignen. Die Vielfalt von Engagement ist deutlich breiter und geht von der klassischen Spende über *Impact Investing* bis hin zum *Donor-Advised Fund*. So vielfältig die Themenfelder und die Einsatzgebiete sind, so vielfältig sind auch die Möglichkeiten, sich zu engagieren.

Die Einengung auf wenige gemeinnützige Bereiche oder auf wenige Regionen entspricht häufig nicht den Wünschen der Menschen, die sich engagieren möchten. Statt Bürokratie steht der Wunsch nach Flexibilität im Vordergrund, statt Satzungsenge gemeinnützige Vielfalt. Moderne Philanthropie sucht innovative, den Förderern entsprechende Wege und Lösungen.

Der Philanthrop Tobias Merckle gründet SINNGEBER

Die Gründung von *SINNGEBER* ist die Konsequenz aus der gefühlten Enge. Der Philanthrop Tobias Merckle hat mit der von ihm gegründeten *Hoffnungsträger Stiftung* eine gemeinnützige Gesellschaft gegründet, um die Interessen von Menschen zu vertreten und zu bündeln, die sich mit sichtbaren Beträgen einbringen möchten. Für Tobias Merckle ist Philanthropie eine tragende Säule der gesellschaftlichen Verantwortung in Unternehmerfamilien. Bereits als Kind hat er am Esstisch mitbekommen, was Unternehmertum bedeutet und welche Verantwortung mit dem wirtschaftlichen Erfolg verbunden ist.

Er engagiert sich mit dem *SEEHAUS e.V.* für einen modernen Strafvollzug in freier Form sowie über die *Hoffnungsträger Stiftung* unter anderem für integrative Wohnkonzepte. In den sogenannten Hoffnungshäusern wird gemeinschaftliches Wohnen als Grundlage für gelingende Integration gelebt.



Moderne Philanthropie sucht innovative, den Förderern entsprechende Wege und Lösungen –
SINNGEBER-Gründer Tobias Merckle

Donor-Advised Fund als Stiftungsergänzung

Aus den Gesprächen mit Unternehmerfamilien wurde deutlich, wie sehr die bürokratischen und unflexiblen Anforderungen an eine Stiftung an vielen Stellen abschrecken anstatt einzuladen. Daher war es ein wichtiges Ziel, eine unkomplizierte Alternative zu schaffen.

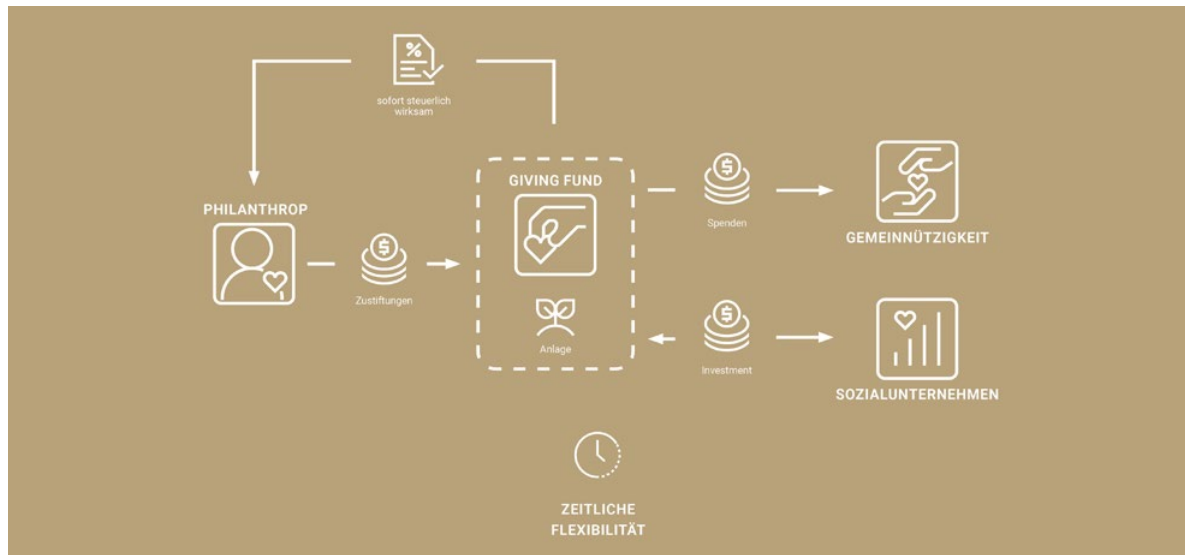
Der Blick in die USA hat gezeigt, dass dort das Konstrukt eines *Donor-Advised Fund* (DAF) von Philanthropinnen und Philanthropen sehr stark genutzt wird. Ein DAF ist eine Art flexibles Spendenkonto, mit dem man Geld bereitstellt, direkt Steuervorteile nutzt und die Unterstützung gemeinnütziger Projekte über Zeit gezielt steuert. Mehr als 3,56 Mio. DAF-Konten gibt es dort im Jahr 2025. Das Gesamtvermögen wuchs um 27,5 Prozent auf 326,45 Mrd. US-Dollar in dem Jahr.

Dabei ist der DAF für viele Menschen ein effektiver Ersatz zur klassischen Stiftung. Doch auch Menschen, die bereits eigene Stiftungen gegründet haben, nutzen diese Möglichkeiten.

Es war naheliegend, dieses Konzept für die Gemeinnützigkeit in Deutschland umzusetzen. Der sogenannte *Giving Fund*, den SINNGEBER für den deutschsprachigen Raum entwickelt hat, erfüllt eine Vielzahl von Anforderungen, sowohl aus Sicht des deutschen Gemeinnützigkeitsrechts als auch aus Sicht der Menschen, die sich unkomplizierter engagieren möchten. Daher sind es auch verschiedene Aspekte, die den *Giving Fund* als Alternative attraktiv machen.

Kostenfrei in nur drei Minuten online zum eigenen Spendenvehikel

Ein *Giving Fund* ist kostenfrei in drei Minuten online eröffnet. Als gemeinnütziges Vehikel funktioniert der *Giving Fund* als eine Zustiftung in das Stammkapital oder in das Verbrauchsvermögen der Dachstiftung. Mit der Eröffnung des *Giving Fund* vereinbart die einzahlende Person als *Giving Fund* Owner mit der Dachstiftung, dass die weitere Mittelverwendung durch diese Person vorgegeben wird. Nach dem Zahlungseingang erhält der *Giving Fund* Owner eine Spendenbescheinigung von der Dachstiftung.



Giving Fund: Engagement mit maximaler Wirkung bei minimalem Aufwand und zeitlicher Flexibilität

Über einen digitalen Zugang hat der *Giving Fund* Owner, ähnlich wie beim Onlinebanking, Zugriff auf seinen *Giving Fund*. Nun gibt es verschiedene Möglichkeiten, das Guthaben einzusetzen. Zum einen schlägt SINNGEBER verschiedene kuratierte Projekte im In- oder Ausland vor, die unkompliziert per Click auf der Webseite bedacht werden können.

Kaum Satzungsgrenzen, internationales Geben und Impact Investing

Darüber hinaus hat der Owner auch die Möglichkeit, seine bevorzugten Herzensprojekte zu bedenken. Hierzu braucht es nur eine Information an SINNGEBER, die dann die Gemeinnützigkeit der Empfänger prüft und den Betrag im Anschluss weiterleitet. Bei der Auswahl der Projekte gibt es fast keine satzungsgemäße Eingrenzung. Sowohl Tierschutz als auch Denkmalschutz, humanitäre Hilfe oder Bildung und vieles mehr sind möglich.

Spenden können auch ins Ausland, wie zum Beispiel die USA oder die Schweiz, über den *Giving Fund* steueroptimiert in Deutschland gegeben werden. Und auch die Verwendung des gespendeten Geldes in *Impact Investing* ist möglich. Die Verzinsung und der Rückfluss des Betrags erfolgt dann wieder in den *Giving Fund*. Die Auszahlung kann unverzüglich nach der Eröffnung erfolgen, aber auch Jahre später. Für das vorhandene Guthaben erfolgt eine Verzinsung, die höher ist als die anfallende Managementgebühr.

Sehr unterschiedliche Menschen nutzen den *Giving Fund*. Menschen, die sich noch nicht sicher sind, ob eine eigene Stiftung für sie das richtige Format ist, können sich stifterähnlich ausprobieren. Wer die engen Satzungszwecke ausweiten möchte, ist hier maximal flexibel. Auch Menschen, die durch hohe Kapitalzuflüsse Zeit benötigen, um ihre gemeinnützigen Themen zu finden, sind hier gut beraten. Und zu guter Letzt braucht der *Giving Fund* keinen Kapitalstock, sondern kann auch komplett und zeitlich unabhängig verbraucht werden.

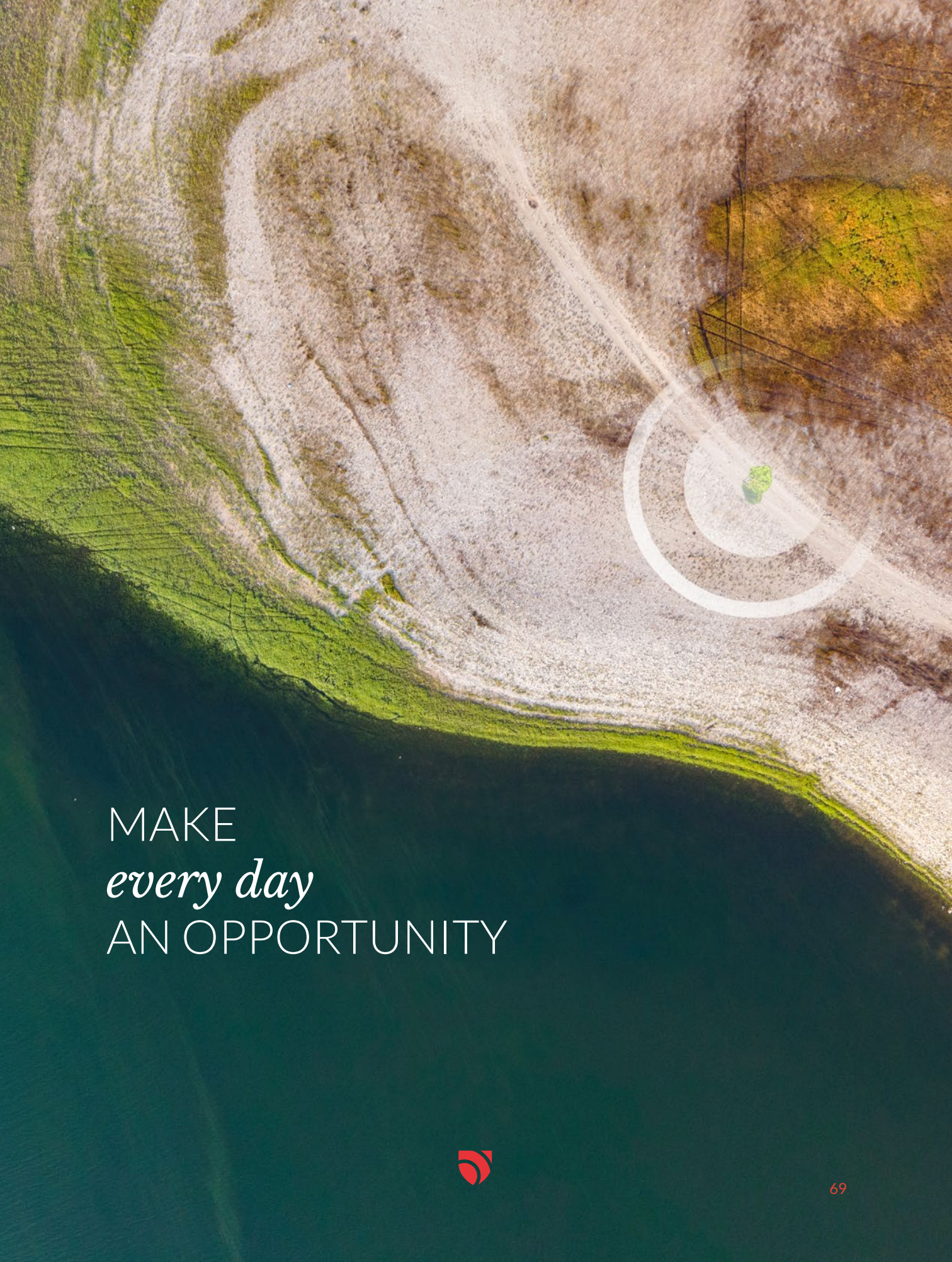
Der *Giving Fund* versteht sich als eine weitere Möglichkeit, sich neben direkten Spenden oder der eigenen Stiftung zu engagieren. Maximale Wirkung bei minimalem Aufwand. Großzügigkeit, die Freude macht – das ist die Vision von SINNGEBER.



Michael Schmid ist Geschäftsführer der SINNGEBER gGmbH.



SINNGEBER gGmbH
michael.schmid@sinnggeber.eu
www.sinnggeber.eu



MAKE
every day
AN OPPORTUNITY



Heraeus Bildungsstiftung: WAS GUTE FÜHRUNG IN SCHULEN HEUTE BEDEUTET



Alexandra Heraeus, seit 2023 Vorsitzende der Heraeus Bildungsstiftung | © Heraeus Bildungsstiftung



Im April 2023 hat Alexandra Heraeus den Vorsitz der *Heraeus Bildungsstiftung* übernommen. In dieser Funktion setzt sie sich für nachhaltige Veränderung in Schulen ein. Im Interview geht es um gute Führung, wirksame Tools und Programme sowie die Frage, wie Transformation im Bildungssystem gelingen kann. Mit Alexandra Heraeus sprach Synke Loleit von ODDO BHF.

Die Familie Heraeus hat mehr als eine Stiftung gegründet und ist schon lange in diesem Sektor aktiv. Was sind Ihre persönlichen Motive für Ihr gemeinsames Engagement?

Alexandra Heraeus: Meine Motivation ist natürlich stark familiär geprägt. Ich habe schon früh erlebt, dass gesellschaftliches Engagement neben dem Unternehmen selbstverständlich zum Leben gehört. Meine Mutter hat sich beim *World Wide Fund for Nature (WWF)* engagiert, mein Vater in einem internationalen Kontext bei der *UNICEF*. Diese Erfahrungen haben bei mir eine Wertschätzung dafür geschaffen, sich für etwas einzusetzen, das über die unmittelbaren eigenen Interessen hinausgeht. Gleichzeitig hat mich schon im Studium gereizt, meine betriebswirtschaftlichen Kenntnisse auch

für einen gesellschaftlichen Mehrwert einzusetzen. Ich finde die Verbindung aus einer Vision, inhaltlichen Zielen und professionellen Strukturen besonders wirkungsvoll, weil sie Engagement auf eine nachhaltige und wirksame Ebene hebt. Ich denke außerdem, dass über die Zeit bei mir der Wunsch gewachsen ist, nicht nur punktuell zu unterstützen, sondern auch selbst aktiv zu gestalten und Verantwortung zu übernehmen.

Können Sie sich erinnern, was genau der Moment war, an dem Sie gesagt haben, ich möchte nicht nur am Rand mitwirken, sondern eine Stiftung leiten?

Den einen Schlüsselmoment gab es nicht, das war eher eine Entwicklung über mehrere Jahre. Nach meinem Studium habe ich zunächst im Bereich Mergers &



In Hessen hat die *Heraeus Bildungsstiftung* ihre Wurzeln, inzwischen arbeitet sie auch mit anderen Bundesländern eng zusammen.
© *Heraeus Bildungsstiftung*

Acquisitions gearbeitet, doch ziemlich schnell gemerkt, dass mich das auf Dauer nicht völlig erfüllt. Mir war wichtig, nicht erst irgendwo zu arbeiten, um dann später etwas Sinnstiftendes zu tun. Ich wollte beides kombinieren – zum Beispiel im Umfeld von Sozialunternehmen. Als ich mich beruflich neu orientierte, stand ich dann konkret vor der Entscheidung, entweder etwas Eigenes aufzubauen oder mich auf die vorhandene *Heraeus Bildungsstiftung* zu konzentrieren. Dabei war klar: Wenn ich mich dort einbringe, dann mit eindeutiger Rolle und Verantwortung. Ich habe dann meinen Vater in seiner Vorstandsfunktion bei der Stiftung abgelöst. Meine Mutter war damals noch eine sehr starke Vorstandsvorsitzende. Aber auch sie hat sich irgendwann dafür entschieden, mit ihrem Engagement eigene Wege zu gehen. Wir haben zusammen mit allen Beteiligten – auch mit meiner Cousine Christine Heraeus, die ebenfalls in die Stiftung eingetreten ist – einen detaillierten Nachfolgeplan gestaltet. Fast hätte ich gesagt, eine Unternehmensnachfolge aufgesetzt. Aber so empfinden wir das tatsächlich: Für uns ist die Stiftungsarbeit sehr unternehmerisch geprägt.

Sprechen wir über den Inhalt der Stiftung. Der Name formuliert das Programm. Ist Bildung das zentrale Thema, das Sie persönlich anspricht und begleitet?

Ja, Bildung ist für mich ein zentrales Thema – persönlich wie auch in der Stiftungsarbeit. Mit eigenen Kindern bekommt man noch einmal einen ganz anderen, sehr konkreten Blick auf das Bildungssystem und darauf, wie prägend diese frühen Jahre für Kinder sind. Gleichzeitig ist Bildung für mich viel mehr als Schule oder Noten. Uns geht es vor allem um Persönlichkeitsentwicklung.

Weshalb liegt Ihnen die besonders am Herzen?

Ich habe selbst schon früh erlebt, wie viel in einem Menschen steckt, wenn man sich mit der eigenen Entwicklung bewusst auseinandersetzt. Als Jugendliche habe ich an Seminaren zu Themen wie Standortbestimmung, Berufswahl und Kommunikation teilgenommen. Und mich hat fasziniert, wie sehr solche Erfahrungen den Blick auf sich selbst verändern können. Man entdeckt verborgene Fähigkeiten, gewinnt Klarheit und Selbstvertrauen. Genau das ist für mich der Kern von Persönlichkeitsentwicklung: Diese Art von Bildung wirkt nachhaltig, weil sie etwas stärkt, das einem



Schule systemisch denken und unterschiedliche Ebenen ansprechen – ein Gestaltungsprinzip der *Heraeus Bildungsstiftung*
© Heraeus Bildungsstiftung

niemand mehr nehmen kann – die innere Haltung und die eigenen Fähigkeiten. Deshalb ist dieses Thema für mich auch in der Stiftungsarbeit so entscheidend.

Die Heraeus Bildungsstiftung richtet den Blick auf Schule. Was sind die Gründe, und wie gehen Sie dabei vor?

Wir konzentrieren uns bewusst auf die Schule, weil dort der Bedarf besonders groß ist und wir mit unseren begrenzten Ressourcen einen klaren Schwerpunkt setzen müssen. Bildung verstehen wir zwar ganzheitlich – eigentlich von der frühen Kindheit bis ins Erwachsenenalter –, aber Schule ist ein Bereich, den man gut abgrenzen und in dem man strukturiert arbeiten kann. Über die Jahre haben wir viel fachliche Kompetenz aufgebaut, und wir stehen in einem engen Austausch mit Schulen, von denen wir gutes Feedback zu den tatsächlichen Bedarfen bekommen. So können wir unsere Mittel gezielt einsetzen und dort Wirkung entfalten, wo wir die besten Hebel haben.

Wie müsste man Schule verändern, damit sie junge Menschen wirklich auf das Leben vorbereitet? Und warum ist genau das der innere Antrieb der Heraeus Stiftung?

Schule sollte junge Menschen nicht nur mit Grundlagenwissen ausstatten, sondern sie dabei unterstützen, sich als handlungsfähig, resilient und lösungsorientiert zu erleben. Aus unserer Sicht kommt es entscheidend darauf an, Problemlösefähigkeit, Selbstwirksamkeit und innere Stärke zu entwickeln – also Kompetenzen, die in einer sich ständig verändernden Welt wirklich tragen.

Genau das ist der Antrieb der *Heraeus Bildungsstiftung*. Dabei setzen wir bewusst oben an. Schule soll sich als lernendes System verstehen und die Fähigkeit entwickeln, Veränderungen aktiv zu gestalten. Unsere Erfahrung zeigt: Wenn Schulleitungen und Lehrkräfte gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern Perspektiven entwickeln und Verantwortung teilen, entsteht eine Schulkultur, in der die gesamte Schulgemeinschaft wächst.

SCHULE SOLLTE JUNGE MENSCHEN NICHT NUR MIT WISSEN AUSSTATTEN, SONDERN SIE DABEI UNTERSTÜTZEN, SICH ALS HANDLUNGSFÄHIG, RESILIENT UND LÖSUNGSORIENTIERT ZU ERLEBEN.

Wir sind überzeugt: Wenn sich Führung und Kultur in Schulen verändern, erreicht das langfristig mehr junge Menschen, als wenn man nur punktuell mit Angeboten bei einzelnen Schülerinnen und Schülern ansetzt.

Sie adressieren nicht nur Schulleitungen und Lehrkräfte, sondern viele Ebenen im System ...

Genau. Wir denken Schule bewusst systemisch und sprechen unterschiedliche Ebenen an – von Ministerien über Zwischenebenen bis hin zu Schulleitungen, Lehrkräften und Eltern. Veränderung gelingt nur, wenn sich mehrere Akteure gleichzeitig bewegen. Natürlich ist das im föderalen System nicht immer ganz einfach und oft mühsam. Wir treffen manchmal auf einen starken Beharrungswillen, und die Arbeit kostet uns auch echt viel Kraft. Doch ich sehe ebenso, dass wir an vielen Stellen gut vorankommen und die Umsetzungsgeschwindigkeit zunimmt.

Wie ist die Reichweite der Stiftung?

Unser Anspruch ist es, nicht nur regional zu wirken, sondern Modelle und Programme zu entwickeln, die übertragbar und skalierbar sind. In Hessen haben wir unsere Wurzeln, arbeiten aber inzwischen auch mit anderen Bundesländern eng zusammen – etwa in Hamburg und Sachsen-Anhalt in der Schulleitungsqualifizierung oder beim Aufbau eines ganzen Bildungscampus. Die Zusammenarbeit mit Ministerien ist dabei besonders wichtig, um echte Wirkung in die Breite zu bringen.

Vielleicht noch einmal zum Thema Führungskräfte. Was bedeutet gute Führung in der Schule?

Gute Führung in der Schule heißt für mich: nicht alles kontrollieren, sondern Vertrauen geben. Klar, es braucht Struktur und Verlässlichkeit – aber eben auch den Mut,

einmal loszulassen. Gute Führungskräfte schauen genau hin: Was brauchen die Einzelnen? Wo können sie wachsen? Sie schaffen Orientierung und den nötigen Rahmen. Aber sie können sich auch zurücknehmen und Verantwortung teilen. Am Ende geht es darum, andere zu stärken – und nicht darum, selbst im Mittelpunkt zu stehen. Genau diese Haltung sehen wir bei den Teilnehmenden des Deutschen Lehrkräftepreises.

Worum geht es beim Deutschen Lehrkräftepreis?

Zusammen mit dem Deutschen Philologenverband zeichnen wir jedes Jahr Lehrkräfte und Schulleitungen aus, die in ihrem Schulalltag wirklich etwas bewegen. Das Besondere: Die Teilnehmenden werden nicht von Gremien vorgeschlagen, sondern vom Kollegium oder von ihren Schülerinnen und Schülern. Im Zentrum stehen Menschen, die mit ihrer Persönlichkeit und ihrer Art zu führen zeigen, wie gute Schule in der Praxis funktioniert. Mir macht die Organisation des Deutschen Lehrkräftepreises extrem viel Spaß, weil man sieht, wie viel richtig gute Arbeit in den Schulen geleistet wird.

Lassen Sie uns noch einmal über das Thema Wirkung sprechen. Woran sehen Sie konkret, dass Ihre Stiftungsarbeit Früchte trägt?

Wir merken die Wirkung vor allem am Feedback der Teilnehmenden. Viele sagen uns, dass sie durch unsere Programme sicherer werden, mehr Ideen haben – und sich vor allem nicht mehr so allein fühlen mit dem, was sie in ihren Schulen verändern wollen. Dieses Netzwerk ist für viele ein echter Gamechanger. Dazu kommen ganz konkrete Dinge: Manche organisieren ihre Schulprozesse plötzlich mit Kanban, andere haben dank uns einen klareren Plan für ihre KI-Strategie oder neue Ansätze für Führung und Zusammenarbeit. Zudem sammeln wir das Feedback auch empirisch über Umfragen und teilweise mit wissenschaftlicher Begleitung, um es messbarer und belastbarer zu machen. Insgesamt sehen wir: Das Feld kommt in Bewegung – und wir sind ein Teil davon.

Können Sie uns bitte noch einmal etwas vom Baukasten der Stiftung erzählen, von den Tools, die Sie anbieten?

Unser Baukasten besteht im Kern aus verschiedenen Qualifizierungsprogrammen für Schulleitungen und

JE BESSER WIR KRÄFTE BÜNDELN, DESTO GRÖßER WIRD AM ENDE DIE WIRKUNG FÜR SCHULE SOWIE SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER SEIN.

Führungskräfte im Bildungsbereich. Ein schönes Beispiel ist das Programm *Qualifizierung für Schulleiterinnen und Schulleiter (QSH)* in Hessen: Dort ist es inzwischen verbindlich, dass man sich qualifiziert, bevor man in die Schulleitung aufrückt. Was ja auch absolut sinnvoll ist, weil Führung ein ganz anderer Job ist als Unterrichten. Dabei bieten wir nicht nur ein 2-Tage-Seminar an mit viel Input, der danach rasch wieder verpufft. Stattdessen arbeiten wir mit mehreren Modulen, die sich über Monate erstrecken und meistens hybrid sind: ein Teil in Präsenz, dazwischen Onlinetreffen und am Ende wieder ein gemeinsamer Abschluss. Inhaltlich geht es viel um Selbstreflexion, moderne Führung, Kommunikation, Selbstorganisation und Zusammenarbeit. Dazu kommen praktische Tools und Formate wie Peer-Coaching, damit die Teilnehmenden das Gelernte direkt im Schulalltag ausprobieren und weiterentwickeln können. Kurz gesagt: Wir geben nicht nur Wissen mit, sondern helfen dabei, Führung wirklich einzuüben und Schule nachhaltig zu verändern.

Wenn Sie eine Führungskompetenz nennen sollten, von der wir alle unabhängig von Position und Beruf profitieren würden, welche wäre das?

Eine Schlüsselkompetenz ist sicherlich die Fähigkeit zur Selbstreflexion. Also, ehrlich auf sich selbst zu schauen und zu fragen: Wie erlebe ich mich? Was sind meine Glaubenssätze? Wo stehe ich mir selbst im Weg? Das ist nicht leicht und fällt vielen schwer – aber wenn es gelingt, ist es ein riesiger Hebel. Und wenn ich noch eine zweite Schlüsselkompetenz nennen dürfte, wäre es der unverstellte Blick für die Stärken anderer. Zu sehen, welche Talente und Fähigkeiten andere Menschen haben, wie man sie darin noch stärker machen kann und sie dann entsprechend einsetzt. Führung heißt ja nicht, alles selbst am besten zu können, sondern aus der Vielfalt im Team das Beste herauszuholen.

Blicken wir zum Abschluss nach vorn: Welche Themen werden für die Heraeus Bildungsstiftung künftig wichtig oder noch wichtiger sein?

Ein ganz zentrales Thema wird die Frage sein: Wie kommen Schulen von der guten Idee wirklich in die Umsetzung? Genau dafür starten wir unser neues Programm *next:schule*, eine zweijährige Transformationsbegleitung für zunächst sieben Schulen in Hessen. Wir unterstützen sie dabei bei ihren nächsten konkreten Schritten – mit Coaching, inhaltlichen Impulsen und Begleitung auf verschiedenen Ebenen, von der Schulleitung bis zu Schülerinnen und Schülern. Uns geht es dabei nicht nur um einzelne Leuchtturmprojekte, sondern auch um die Frage, wie Veränderung in die Breite kommen kann – also um Skalierung und Wirkung über einzelne Schulen hinaus. Was wir aus diesen Prozessen lernen, soll später anderen Schulen helfen. Gleichzeitig werden wir uns stärker damit beschäftigen, wie wir unsere Arbeit nachhaltig finanzieren und weiter ausbauen können – zum Beispiel durch Förderungen oder finanzielle Partnerschaften mit Unternehmen. Denn je besser wir Kräfte bündeln, desto größer wird am Ende die Wirkung für Schule sowie Schülerinnen und Schüler sein.



Heraeus Bildungsstiftung
info@heraeus-bildungsstiftung.de
www.heraeus-bildungsstiftung.de



Einzelne Schulen fördern und gleichzeitig die Transformation in die Breite bringen: Das Programm *next:schule* bietet Coaching und Begleitung an. | © Heraeus Bildungsstiftung



2025 feierte die Heraeus Bildungsstiftung ihr 60. Jubiläum. Alexandra und Christine Heraeus führen das gesellschaftliche Engagement der Familie fort und setzen sich mit der Stiftung für Persönlichkeiten in Schulen ein. | © Heraeus Bildungsstiftung



Wir helfen Kindern e.V.: DAMIT KINDER IN SCHWEREN ZEITEN NICHT ALLEIN SIND



Manche Kinder brauchen im Leben etwas mehr Unterstützung als andere. *Wir helfen Kindern e.V.* setzt sich dafür ein, dass Kinder gesehen werden, Förderung erhalten und neue Chancen bekommen.

Von Yvonne Kromer-Willaredt

Wir helfen Kindern e.V. möchte, dass Kinder, die es im Leben schwerer haben, nicht alleingelassen werden. Der Verein unterstützt Projekte und einzelne Familien, wenn es um medizinische Versorgung, Therapien, Bildung, Freizeitangebote oder ganz praktische Hilfe im Alltag geht.

Wichtig ist dabei, dass die Hilfe schnell und unbürokratisch ankommt – ohne langen Papierkram und genau dort, wo sie wirklich gebraucht wird. Viele Aktionen entstehen in enger Zusammenarbeit mit sozialen Einrichtungen, Schulen oder Kliniken, sodass die Unterstützung direkt zu den Kindern gelangt. So erhalten Kinder

und ihre Familien Rückenwind, damit sie neue Chancen bekommen, wieder Mut fassen können und ein Stück unbeschwerter durchs Leben gehen.

Wir helfen Kindern e.V. ist eine Initiative der Alexander Bürkle Gruppe und wurde 1998 von deren Inhaber Paul Ege gegründet. Seitdem setzt sich der Verein dafür ein, Kinder in belastenden Lebenssituationen zuverlässig zu unterstützen. Aus einer klaren Idee wurde eine dauerhafte Verantwortung, die bis heute mit großem Engagement getragen wird. Der Verein ist Ausdruck eines Selbstverständnisses, das bei der Alexander Bürkle Gruppe seit Generationen gelebt wird.

Unterstützung in belastenden Lebenssituationen

Viele Kinder erleben Herausforderungen, die sie allein nicht bewältigen können. Deshalb unterstützt *Wir helfen Kindern e.V.* Projekte in fünf zentralen Bereichen:

- Kinderkrebshilfe
- Gewalt- und Missbrauchsprävention
- Armut und soziale Not
- Bildung
- Integration

Wichtig ist vor allem eines: Hilfe soll dort ankommen, wo sie wirklich gebraucht wird – direkt, unbürokratisch und verlässlich.

Engagement über Generationen hinweg

Die Idee von Paul Ege, Kindern in schwierigen Situationen schnell und verlässlich zu helfen, prägt den Verein bis heute. Was Paul Ege begann, wurde viele Jahre von seinen Söhnen Martin und Andreas Ege weitergeführt; Seit 2024 setzen seine Enkelinnen Julia und Alexandra dieses Engagement in der nächsten Generation fort. Für sie ist das Engagement kein Zusatz zum Unternehmen, sondern Teil dessen, wofür es steht. Damit gehört gesellschaftliche Verantwortung auch in der dritten Generation fest zum Selbstverständnis des Familienunternehmens. Das 125-jährige Jubiläum war deshalb bewusst Anlass, dieses Engagement sichtbar zu machen und weiterzuführen. Die Familie begleitet den Verein seit seiner Gründung mit großer Verbundenheit und unterstützt seine Ziele bis heute ideell.

Der geplante Neubau des Elternhauses in Tübingen

Zum 125-jährigen Bestehen wollte Alexander Bürkle nicht nur zurückblicken, sondern ein Zeichen setzen. Ein Projekt, das für Nähe, Verantwortung und langfristiges Denken steht. Gemeinsam mit *Wir helfen Kindern e.V.* entstand deshalb der Neubau des Elternhauses in Tübingen.

Wenn ein Kind an Krebs erkrankt, gerät für die Familie von einem Moment auf den anderen die ganze Welt aus den Fugen; nichts ist mehr, wie es vorher war. Nähe, Stabilität und ein geschützter Ort werden dann zu etwas so Wertvollem, dessen Bedeutung man kaum in Worte fassen kann. Genau diesen Halt soll der Neubau bieten, ein Zuhause auf Zeit für betroffene Familien, direkt in Kliniknähe.



Julia und Alexandra Ege, die Enkelinnen des Vereinsgründers, setzen das Engagement in der dritten Generation fort (hier auf der Elektrotechnikmesse *electra* 2025).

Wir helfen Kindern e.V. begleitet dieses Projekt von Beginn an, weil es zeigt, wofür der Verein steht: konkrete Hilfe, menschliche Nähe und Unterstützung, wenn sie am dringendsten gebraucht wird.

Bewegende Momente auf der *electra* 2025

Auf der *electra* 2025, der Hausmesse für Elektrotechnik der Alexander Bürkle Gruppe, wurde eindrucksvoll sichtbar, welche Kraft entsteht, wenn Menschen sich gemeinsam für Kinder einsetzen. Dabei wurde auch spürbar, wie eng Familie, Unternehmen und Verein miteinander verbunden sind.

Berichte betroffener Familien machten deutlich, wie wertvoll Orte wie das zukünftige Elternhaus sein werden. Frau Tomma Hinke, Vorstandsreferentin des *Fördervereins für krebskranke Kinder Tübingen e.V.*, schilderte eindrucksvoll, wie viel Hoffnung und Entlastung dieser Ort künftig schenken kann. Ein Moment, der spürbar machte: Gemeinschaft bewegt.

Eine großzügige Spende aus der Familie Ege sowie Beiträge langjähriger Unterstützer setzten während der Veranstaltung ein starkes Signal: Viele Menschen stehen hinter der Vision, Familien in schweren Zeiten Nähe und Kraft zu schenken. Diese Unterstützung bedeutet weit mehr als finanzielle Mittel, sie steht für Vertrauen, Zusammenhalt und ein gelebtes Verantwortungsgefühl.



HILFE SOLL DORT ANKOMMEN, WO SIE WIRKLICH GEBRAUCHT WIRD – DIREKT, UNBÜROKRATISCH UND VERLÄSSLICH.

Warum Wir helfen Kindern e.V. besonders ist

Wir helfen Kindern e.V. ist kein großer Apparat und keine Fundraising-Maschine. Der Verein ist ein Herzensprojekt, getragen von Menschen, die anpacken, hinsehen und wirken. Ein besonderer Aspekt dabei ist, dass der Verein selbst keine Verwaltungskosten trägt. Der entstehende Aufwand wird von der Alexander Bürkle Gruppe übernommen, sodass jeder gespendete Euro vollständig den Projekten und den Kindern zugutekommt.

Vor allem die Mitarbeitenden von der Alexander Bürkle Gruppe bilden das Rückgrat des Vereins: Sie organisieren Aktionen, besuchen Einrichtungen, knüpfen Kontakte und sorgen dafür, dass Hilfe genau an den richtigen Stellen ankommt. Unterstützt werden sie dabei von langjährigen Sponsorinnen und Sponsoren und vielen Menschen aus der Region, die den Verein kontinuierlich begleiten.

Jede Spende, jede Idee und jede helfende Hand bringt Licht in das Leben von Kindern, die gerade durch herausfordernde Zeiten gehen.

Blick nach vorn und eine Einladung

Nach mehr als 27 Jahren ist der Verein gewachsen und gleichzeitig seinen Wurzeln treu geblieben: Kindern Mut, Chancen und Unterstützung zu schenken. Mit vielen engagierten Menschen blickt *Wir helfen Kindern e.V.* zuversichtlich in die Zukunft. Es bleibt viel zu tun, und

jede Form der Unterstützung zählt. Auch in Zukunft wird dieses Engagement selbstverständlich Teil des Unternehmens bleiben.

Wenn Sie mehr über unsere Projekte erfahren oder sich engagieren möchten, freuen wir uns über Ihre Kontaktaufnahme.

Über die Alexander Bürkle Gruppe

Die Alexander Bürkle Gruppe ist Technologiedienstleister und Elektrogroßhandel mit Sitz in Freiburg im Breisgau und seit 125 Jahren verlässlicher Partner im Handwerk, in der Industrie und im Fachhandel. 125 Jahre Alexander Bürkle bedeuten nicht nur Tradition, sondern auch Verantwortung. Verantwortung für die Region, für Menschen und besonders für Kinder, die Unterstützung brauchen.



Yvonne Kromer-Willaredt

ist Leiterin Geschäftsstelle und Mitglied des Vorstands des Vereins.



Wir helfen Kindern e.V.

y.kromer-willaredt@whk-online.de

www.whk-online.de

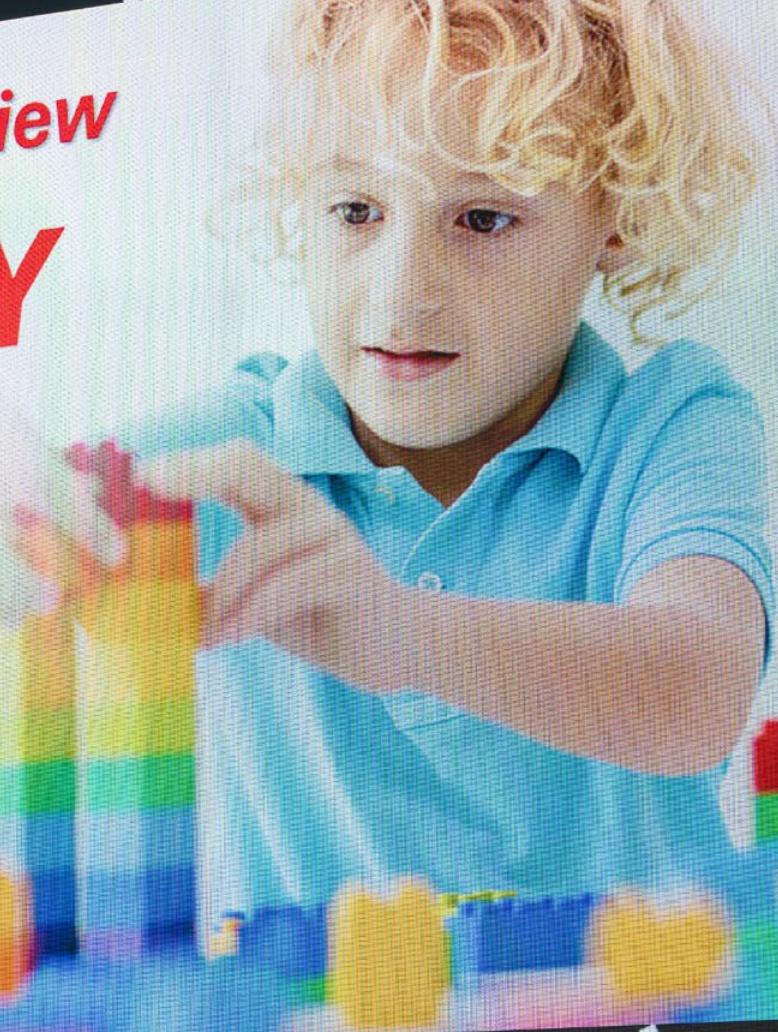
WIR HELFEN KINDERN E.V.

125 Jahre

Interview

CHARITY AKTION

Wir helfen Kindern 
Eine Initiative von Alexander Böker





action medeor-Stiftung stärkt Gesundheitsstrukturen weltweit: KEIN MENSCH AUF DER WELT SOLL AN BEHANDELBAREN KRANKHEITEN STERBEN.



Als Else Eberle, die Witwe des Herausgebers der Stuttgarter Zeitung, vor 25 Jahren einen Teil ihres Nachlasses an das Medikamentenhilfswerk *action medeor* gab, war dies die Geburtsstunde der *action medeor-Stiftung*. Die „Notapotheke der Welt“, wie *action medeor* auch genannt wird, setzt sich dafür ein, dass Menschen weltweit besseren Zugang zu Gesundheit bekommen.

Kein Mensch soll an behandelbaren Krankheiten sterben müssen – das ist die Vision von *action medeor*. Durch die großzügige Zuwendung von Else Eberle konnte 2001 eine begleitende Stiftung geschaffen werden, die dieses Ziel nachhaltig unterstützt, indem sie Gesundheitsstrukturen weltweit dauerhaft stärkt und dabei weit in die Zukunft wirkt.

Heute, 25 Jahre später, kann man auf die vielfältige Wirkung der damaligen Stiftungsgründung blicken, denn die *action medeor-Stiftung* hat in dieser Zeit viele Leben verändert und gerettet. Mit Mitteln der Stiftung konnte *action medeor* nicht nur Medikamente in notleidende Regionen der Welt senden, sondern auch nachhaltige Gesundheitsstrukturen aufbauen.

Hebammenausbildung in Sierra Leone

Etwa in Sierra Leone – dem Land, das 2014 einen Großteil seines Gesundheitspersonals während der Ebola-Epidemie verloren hat und eine der höchsten Mutter-Kind-Sterblichkeiten der Welt verzeichnet. Weil es an medizinischer Begleitung fehlt, ist die Geburt

eines Kindes in Sierra Leone nicht immer ein Fest, sondern viel zu oft ein tödliches Risiko. Mit Stiftungsmitteln hat *action medeor* daher unter anderem eine Hebammenschule aufgebaut, in der gemeinsam mit einer lokalen Partnerorganisation jährlich bis zu 90 Hebammen ausgebildet werden. Sie sorgen anschließend vor allem in den ländlichen Regionen dafür, dass Geburten von qualifiziertem Personal begleitet werden.

Schulung von Gesundheitspersonal in Tansania

Auch in Tansania, wo es an medizinischem und pharmazeutischem Personal mangelt, engagiert sich die *action medeor-Stiftung* in der Ausbildung von Gesundheitspersonal und unterstützt junge Menschen, die einen pharmazeutischen Beruf ergreifen. Eine von ihnen ist Mary Kisima. Die 34-jährige Apothekerin arbeitet im Muhimbili-Nationalkrankenhaus in Daressalam. An der dortigen Universität hat sie zuvor auch ihren Masterabschluss gemacht – als eine der wenigen Frauen, die in Tansania im pharmazeutischen Bereich tätig sind. Dabei wurde sie von der *action medeor-Stiftung* unterstützt.



In manchen Ländern ist die Geburt eines Kindes nicht automatisch ein Fest, sondern mit vielen gesundheitlichen Risiken verbunden – Hebammenschülerinnen und -schüler beim Unterricht in Sierra Leone | © *action medeor* – Boris Breuer

IN DEUTSCHLAND VERSORGT EINE APOTHEKERIN ODER EIN APOTHEKER RUND 1.500 MENSCHEN. ABER IN TANSANIA KOMMT EINE APOTHEKERIN ODER EIN APOTHEKER AUF MEHR ALS 32.000 EINWOHNERINNEN UND EINWOHNER.

Zugang zu Medikamenten sicherstellen

„Ohne diesen Support wäre es mir nicht möglich gewesen, meine ganze Kraft und Konzentration auf mein Studium zu verwenden“, sagt Mary Kisima heute. Inzwischen leitet sie als Mentorin selbst Studierende an und engagiert sich zudem ehrenamtlich als Vize-Präsidentin der Tansanischen Pharmazeutischen Gesellschaft sowie als Generalsekretärin der Vereinigung von Frauen in pharmazeutischen Berufen. Als Leiterin der pharmazeutischen Lieferkette im Muhimbili-Nationalkrankenhaus sorgt sie zudem täglich dafür, dass Menschen Zugang zu Medikamenten erhalten. „Verfügbarkeit ist das Zauberwort“, erläutert Kisima, „und ich freue mich jedes Mal, wenn wir trotz manchmal limitierter Möglichkeiten das Beste rausholen können.“ Ihr Lebensweg wurde mit Unterstützung der *action medeor*-Stiftung verändert. Und heute hilft sie anderen, solche Wege zu gehen.

„Oft sind es gerade diese vermeintlich kleinen, persönlichen Entwicklungen, die in Summe und über die Jahre ein Großes ergeben. Das sehen wir heute im Rückblick und darauf richten wir auch unsere Aktivitäten in Zukunft aus“, sagt Dr. Angela Zeithammer, Geschäftsführerin der *action medeor*-Stiftung. Hilfsprojekte wie die in Tansania und Sierra Leone stehen dabei nur exemplarisch für die weltweite Tätigkeit von *action medeor*. „Projekte wie diese können wir nur realisieren, weil sich Menschen dafür einsetzen, dass überall auf der Welt eine sichere medizinische Versorgung möglich wird“, schildert Zeithammer. „Jede Zustiftung entfaltet eine Wirkung, die weit über das eigene Leben hinausreicht – sie schenkt Hoffnung, Gesundheit und Zukunft.“



Frau Dr. Zeithammer, die *action medeor*-Stiftung engagiert sich weltweit, unter anderem in Tansania und Sierra Leone – warum?

Dr. Angela Zeithammer: Weil wir denjenigen helfen, die Unterstützung am dringendsten brauchen. Und weil wir verhindern wollen, dass Menschen leiden oder sogar sterben, nur weil es an Medikamenten oder an Personal mangelt. Sehen Sie: In Deutschland versorgt eine Apothekerin oder ein Apotheker rund 1.500 Menschen. Aber in Tansania kommt eine Apothekerin oder ein Apotheker auf mehr als 32.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Und in Sierra Leone ist eine Hebamme für 1.000 Schwangere zuständig. Wenn die Menschen in diesen Ländern krank werden, haben sie oft schon deshalb weniger Chancen auf eine gute medizinische Versorgung, weil es dafür zu wenig Fachleute gibt. Der Medikamentenmangel kommt dazu noch verschärfend hinzu. Das wollen wir ändern.

Wie können sich Menschen in der *action medeor*-Stiftung für solche Zwecke engagieren?

Hier gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten: Sie engagieren sich zum Beispiel mit einer Zustiftung in den Kapitalstock der *action medeor*-Stiftung. Oder mit einem eigenen Stiftungsfonds oder einer Verbrauchsstiftung, die sie unter dem Dach der *action medeor*-Stiftung ins Leben rufen. Dabei können auch konkrete Hilfsprojekte nach dem Willen der Zuwerdenden und Zuwerder gefördert werden.

Wie sieht das konkret aus?

Wir besprechen mit den potenziellen Stiftern und Stifterinnen vorab, ob es spezifische Bereiche gibt, in denen sie sich engagieren wollen. Also bestimmte Länder zum Beispiel oder bestimmte Themenschwerpunkte wie Medikamentenversorgung oder die Ausbildung von Gesundheitspersonal. Und dann stellen wir aus den vielen Projekten, die *action medeor* weltweit umsetzt, eine passende Kombination zusammen.

Und wie können Stifterinnen und Stifter die Wirkung ihres Engagements erkennen?

Vielen Menschen, die zustiften, ist es wichtig zu sehen und zu erleben, wie ihre Zuwendung das Leben von Menschen konkret verbessert. Deshalb werden sie von uns regelmäßig über die Wirkung ihrer Zuwendung

informiert. Einzelne Stifterinnen und Stifter haben die Länder, in denen sie Projekte gefördert haben, auch schon gemeinsam mit uns bereist. Es ist uns wichtig, auf diese Weise auch eine Verbindung zwischen den Stiftern und den Begünstigten aufzubauen.

Wann ist denn der richtige Zeitpunkt, um über das Thema Stiften nachzudenken?

Das kann jeder und jede für sich selbst entscheiden. Vielen ist es wichtig, das Wirken ihrer Zuwendung noch zu Lebzeiten zu erleben. Andere nutzen testamentarische Verfügungen, um ihrem Nachlass eine sinnvolle Verwendung zukommen zu lassen. Das ist sehr individuell. Auch darüber sprechen wir im Vorfeld sehr offen mit interessierten Förderern, die sich mit dem Gedanken tragen, unter dem Dach der *action medeor*-Stiftung gemeinsam mit uns die Gesundheit von Menschen weltweit zu verbessern.

Über *action medeor*

action medeor setzt sich als größtes Medikamentenhilfswerk Europas seit mehr als 60 Jahren für eine nachhaltige und bessere Gesundheitsversorgung der Menschen insbesondere in ärmeren Regionen ein.

Hauptsitz des gemeinnützigen Vereins ist das nieder-rheinische Tönisvorst. Von hier aus werden jedes Jahr Gesundheitsstationen weltweit mit medizinischer Hilfe versorgt. Im Not- und Katastrophenfall ist *action medeor* in der Lage, Arzneimittel, medizinisches Material und Instrumente in wenigen Stunden in das Katastrophengebiet zu schicken. Außerdem führt *action medeor* gemeinsam mit lokalen Partnern Gesundheitsprojekte in den Bereichen Prävention, Diagnostik und Therapie durch. Im Rahmen seiner pharmazeutischen Fachberatung bildet *action medeor* Gesundheitspersonal aus, richtet Forschungslabore ein und unterstützt den Aufbau lokaler Produktionsstätten für medizinische Produkte.

action medeor ist Mitglied bei *Aktion Deutschland Hilft*, dem Bündnis renommierter deutscher Hilfsorganisationen.



action medeor-Stiftung

info@medeor.de

www.medeor.de

Marianne und Emil Lux-Stiftung: PROJEKTE, DIE JUNGEN MENSCHEN HOFFNUNG UND PERSPEKTIVE GEBEN



Die 2004 gegründete *Marianne und Emil Lux-Stiftung* unterstützt soziale und humanitäre Projekte im In- und Ausland. Marianne und Dr. Emil Lux, die Stifterin und der Stifter, legten den Grundstein für eine Organisation, die sich für nachhaltige Hilfeleistungen in unterschiedlichen Bereichen einsetzt.

Von Daniel Mertmann und Siegfried Landau

Schon lange hatten Marianne und Dr. Emil Lux humanitäre Organisationen und soziale Projekte durch einzelne Spenden unterstützt. Ihre Stiftung gründeten sie mit dem Ziel, ihre bereits bestehende philanthropische Tätigkeit auf ein festes Fundament zu stellen – also humanitäre Unterstützung systematisch und dauerhaft zu ermöglichen. Die Stiftung war der Weg, das schon vorhandene Engagement der Familie Lux strukturiert fortzuführen und Projekte langfristig und mit einem sicheren Planungshorizont zu fördern. Besonders das Thema Bildung galt der Stifterin und dem Stifter als Schlüssel dafür, sozial schwachen, benachteiligten oder verfolgten Menschen Chancen für eine Teilhabe an der Gesellschaft zu eröffnen. Dabei war dem Stifterpaar sehr daran gelegen, ihr Engagement über Deutschland hinaus international zu erweitern – nach Europa, Osteuropa, Afrika, Asien und Südamerika.

Förderschwerpunkte der Stiftung sind die Bereiche

- Entwicklungshilfe sowie Unterstützung von Geflüchteten und Verfolgten,
- Jugend- und Altenhilfe,
- Bildung, Erziehung und Integration,
- öffentliches Gesundheits- und Wohlfahrtswesen,
- mildtätige Zwecke.

Kinder und Jugendliche im Zentrum

Ein Beispiel für das internationale Engagement der Stiftung ist das Projekt *Our Children and Our Future* (OCAOF) im Distrikt Masaka, Uganda. Seit 2005

unterstützt die Stiftung dieses Aidsweisen-Selbsthilfeprojekt, das Kindern den Zugang zu Bildung eröffnet. Neben dem Schulbesuch wird durch landwirtschaftliche Eigenproduktion und lokale wirtschaftliche Initiativen eine weitgehende Selbstversorgung des Projektes angestrebt. Zudem wurden mit Unterstützung der Stiftung ein neues Gesundheitszentrum und ein Schulgebäude errichtet.

Ein weiteres Beispiel ist *Mercy Ships*, eine internationale, christlich motivierte Hilfsorganisation, die seit 1978 Hospitalschiffe in Entwicklungsländern betreibt. Ziel von *Mercy Ships* ist es, Menschen in den ärmsten Regionen der Welt durch kostenlose chirurgische Eingriffe und medizinische Schulungen Hoffnung und Heilung zu geben. Die *Marianne und Emil Lux-Stiftung* unterstützt *Mercy Ships* in ihrem Bestreben, medizinische Versorgung in unterversorgte Gebiete zu bringen. Durch diese Partnerschaft trägt die Stiftung dazu bei, dass Menschen in Entwicklungsländern Zugang zu dringend benötigter medizinischer Hilfe erhalten. Diese Unterstützung ermöglicht es *Mercy Ships*, ihre Mission fortzusetzen und das Leben vieler Menschen positiv zu beeinflussen.

Auch in Guatemala engagiert sich die Stiftung. Im Jahr 2020 wurde das Projekt *Computer sichern nachhaltig Bildung in Corona-Zeiten* gefördert. Dadurch konnten Laptops und Drucker für eine Schule im Kinderdorf der *Stiftung Kinderzukunft* angeschafft werden.



Siegfried Landau (Remscheid) und Daniel Mertmann (Wuppertal) sind Mitglieder des Vorstands der *Marianne und Emil Lux-Stiftung*.

Neben internationalen Initiativen unterstützt die Stiftung auch regionale Projekte. Dazu gehört die *Junior Uni Wuppertal*, eine außerschulische Bildungseinrichtung, die praxisorientierte Kurse für Kinder und Jugendliche anbietet. Zudem wurden Deutschlandstipendien für Studierende der Bergischen Universität Wuppertal finanziert.

Seit ihrer Gründung hat die Stiftung mehr als 1,6 Mio. Euro in über 200 verschiedene Förderprojekte investiert. Der Großteil der Mittel fließt in regionale sowie internationale Programme in Mittel- und Südamerika, Afrika, Osteuropa und Asien.

Die Verwaltung der Stiftung

Die *Marianne und Emil Lux-Stiftung* mit Sitz in Remscheid ist eine selbstständige Stiftung bürgerlichen Rechts. Den Vorsitz im Stiftungsrat hat Harald Lux, der Sohn des Stifterpaars; ihm stehen die Vorstandsmitglieder Daniel Mertmann (Wuppertal) und Siegfried Landau (Remscheid) zur Seite.

„Als Gemeindepfarrer habe ich über Jahrzehnte hinweg Menschen in unterschiedlichsten Lebenssituationen begleitet – mit all den sozialen, diakonischen und existenziellen Fragen, die damit verbunden sind“, sagt Siegfried Landau. „Dieses Erfahrungswissen bringe ich nun mit Freude in die Arbeit der Stiftung ein. Besonders spannend ist für mich die Vielfalt der Förderanträge: Sie

reichen von kleinen, lokalen Initiativen bis hin zu Projekten auf der ganzen Welt. Durch den direkten Kontakt mit vielen engagierten NGOs bekomme ich Einblick in Lebenswirklichkeiten und Herausforderungen, die mir sonst vielleicht verschlossen ge-

blieben wären. Für mich ist die Mitarbeit in der Stiftung ein ideales Projekt im Ruhestand: sinnvoll, horizont-erweiternd und außerordentlich befriedigend.“

Daniel Mertmann war Zeit seines Berufslebens als Bankkaufmann in Wuppertal tätig. Es war ihm sehr wichtig, seine gewonnene freie Zeit auch ehrenamtlich für karitative und soziale Aufgaben zu nutzen und idealerweise hierbei auch sein Know-how in Finanzfragen einzubringen. Gern hat er die Vorstandstätigkeit bei der

DIE VERWALTUNGSKOSTEN DER STIFTUNG SIND GERING, DA DER VORSTAND EHRENAMETLICH ARBEITET. SPENDEN UND ZUSTIFTUNGEN FLIEßEN DIREKT IN DIE GEFÖRDERTEN PROJEKTE.

DIE STIFTUNG WAR DER WEG,
DAS SCHON VORHANDENE
ENGAGEMENT DER FAMILIE LUX
STRUKTURIERT FORTZUFÜHREN UND
EINZELNE PROJEKTE LANGFRISTIG
UND MIT EINEM SICHEREN
PLANUNGSHORIZONT ZU FÖRDERN.

Lux-Stiftung übernommen. Seit vielen Jahren hat er in verschiedenen Tätigkeiten in der Kirchengemeinde erlebt, wie wichtig es ist, über den Tellerrand des eigenen Umfeldes hinauszuschauen und die Menschen in den Blick zu nehmen, die Unterstützung brauchen.

Die Verwaltungskosten der Stiftung sind gering, da der Vorstand ehrenamtlich arbeitet. Spenden und Zustiftungen fließen direkt in die geförderten Projekte.

In der aktuellen Stiftungsarbeit werden politische Konflikte und die Verschärfung sozialer Problemlagen zunehmend spürbar. Die Zahl der eingehenden Förderanträge ist deutlich gestiegen. Gleichzeitig geraten viele NGOs unter Druck, etwa durch geopolitische Instabilitäten oder Unsicherheiten, die US-amerikanische Geldgeber zurzeit verursachen. „Wir erleben, dass selbst etablierte Organisationen mit großer Wirkung plötzlich in Sorge geraten, ob ihre Arbeit fortgesetzt werden kann“, berichtet Daniel Mertmann.

Siegfried Landau (evangelisch) und Daniel Mertmann (katholisch) verstehen ihre gemeinsame Arbeit im Vorstand der Stiftung auch als gelebtes ökumenisches Miteinander. „Unsere Zusammenarbeit ist ein fruchtbares Beispiel dafür, dass christlich motiviertes Engagement konfessionsübergreifend wirksam werden kann“, so Siegfried Landau.

Über das Stifterpaar

Emil Lux war ein deutscher Unternehmer und Mitgründer der heute europaweit tätigen Baumarktgruppe *OBI*. Bereits 1958 eröffnete er in Wermelskirchen die Firma Emil Lux GmbH & Co. KG, die sich auf den Handel mit Werkzeugen spezialisierte. 1970 rief er gemeinsam mit Manfred Maus die erste *OBI*-Filiale ins Leben – ein Selbstbedienungskonzept für Heimwerkerbedarf, das schnell großen Erfolg hatte. Die Firma Lux-Werkzeuge wurde zu einem strategisch wichtigen Zulieferer für die *OBI*-Gruppe.



Marianne und Emil Lux-Stiftung



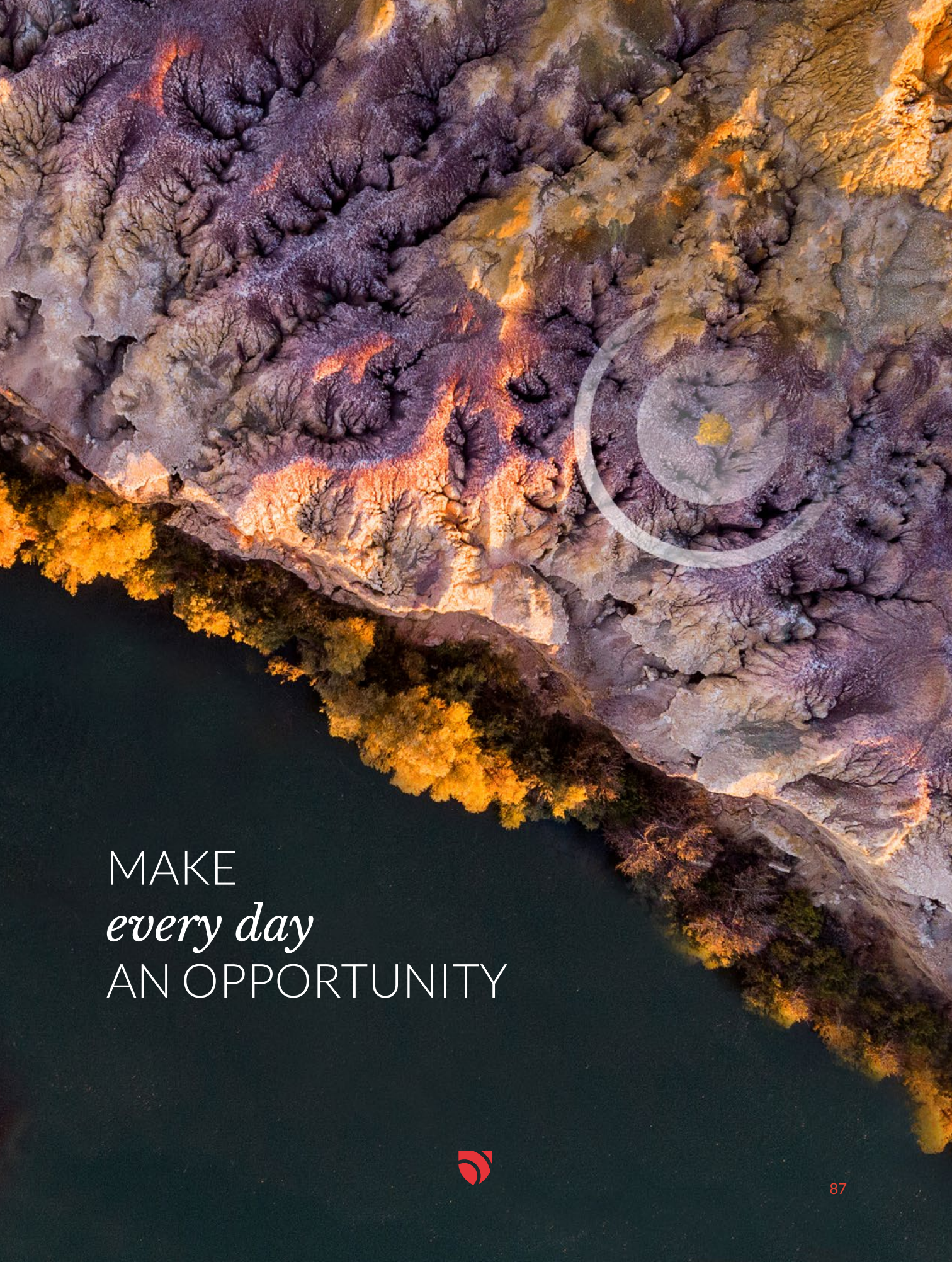
daniel.mertmann@lux-stiftung.de



siegfried.landau@lux-stiftung.de



www.lux-stiftung.de



MAKE
every day
AN OPPORTUNITY



Mit Wind im Haar und SALZ AUF DER HAUT



Wie ehrenamtliche Segelreisen von *Special Sailing e.V.*
Menschen stärken, berühren – und verändern.



Wer einmal mit dem Wind um die Wette gelacht, das Salz des Meeres auf den Lippen geschmeckt und die unendliche Weite zwischen Himmel und Wasser gespürt hat, weiß: Segeln ist mehr als eine Urlaubsform. Segeln ist ein Zustand. Ein Gefühl von Freiheit, Gemeinschaft und tiefem inneren Aufatmen.

Genau das ermöglicht *Special Sailing e.V.* seit 2016 – ein gemeinnütziger Verein, der Menschen mit besonderen Einschränkungen erlebnisreiche Tage auf dem Wasser schenkt. Er organisiert Segelreisen, überwiegend in

Kroatien, für Menschen, denen diese Erfahrungen sonst verwehrt blieben – und eröffnet ihnen damit einen besonderen Raum für neue Erlebnisse, Selbstvertrauen und echte Teilhabe.

Was als kleine Initiative engagierter Segelbegeisterter begann, ist heute ein professionell organisiertes Netzwerk von ehrenamtlichen Skipperinnen, Skippern und Betreuenden. Gemeinsam gestalten sie inklusive Segeltörns, die gezielt auf die Bedürfnisse von Menschen eingehen, die aufgrund psychischer, sozialer oder körperlicher Belastungen Unterstützung benötigen.

Inklusion auf dem Wasser – wenn das Meer für alle offen ist

In kleinen Flottillen aus zwei bis fünf Schiffen brechen die Gruppen von Mai bis September auf. Jeder Törn dauert eine Woche, rund zehn Menschen sind an Bord: sechs Teilnehmerinnen und Teilnehmer, zwei Betreuende und zwei ehrenamtliche Skipperinnen oder Skipper. Die Anfahrt der Gruppen wird in Kleinbussen bis zur kroatischen Küste organisiert.

Auch Menschen im Rollstuhl können teilnehmen. Auf Katamaranen gibt es genügend Platz und die nötige Stabilität, um ihnen ein sicheres, entspanntes Bordleben zu ermöglichen. Für viele ist es das erste Mal, dass sie ein Schiff betreten – geschweige denn auf offener See segeln.

Alle in einem Boot, Freiheit und Wachstum für die Teilnehmer

Die Idee hinter *Special Sailing* ist so einfach wie wirkungsvoll: raus aus dem Alltag, raus aus bedrückenden Situationen – hinein in ein Umfeld, das Teamgeist, Mut, neue Erfahrungen und Wachstum fördert.

Hier zählt nicht, wo man herkommt oder welche Herausforderungen jemanden begleiten. An Bord begegnen sich alle auf Augenhöhe. Jede und jeder übernimmt Aufgaben – von Navigation, Steuern, Funken über das Setzen der Segel bis zur gemeinsamen Organisation an Bord. Dieser Ansatz stärkt Selbstbewusstsein, vermittelt Kompetenzen und schafft Gemeinschaftserlebnisse, die noch lange nachwirken.

Die Möglichkeiten, aus dem engen Betreuungskorsett herauszukommen und auf dem Boot neue Dinge ausprobieren, setzt ungeahnte Motivation und Energie frei. Die Teilnehmer entdecken neue Talente und können ihre Stärken ausbauen.

Meer, Wind und ein Gefühl, das bleibt

Wer die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach dem ersten Segeltag beobachtet, sieht oft dasselbe Bild: strahlende Augen, spontanes Lachen, neugierige Blicke über die Wellen. Viele springen zum ersten Mal seit Jahren unbeschwert ins warme, salzige Wasser. Manche sitzen einfach still am Bug, die Beine baumelnd über dem Meer – und schweigen glücklich.



Strahlende Augen, spontanes Lachen, neugierige Blicke: An Bord haben alle ihre Aufgabe.

Das Leben an Bord ist ein Wechselspiel aus Aktivität und Stille. Dazu gehören

- gemeinsames Kochen,
- segeln,
- Ankerplätze entdecken,
- miteinander reden,
- singen,
- träumen oder auch
- neue Freundschaften schließen.

Jeder erlebt den Törn auf seine ganz eigene Weise. Und doch erzählen alle dieselbe Geschichte: „Segeln berührt die Seele.“

AN BORD BEGEGNEN SICH ALLE
AUF AUGENHÖHE.



Gemeinschaft macht Spaß: Viele springen zum ersten Mal seit Jahren unbeschwert ins warme, salzige Wasser.

Skipper mit Herz – Kompetenz auf See und an Land

Die ehrenamtlichen Skipperinnen und Skipper sind qualifiziert und verfügen über viel Segelerfahrung. Sie übernehmen weit mehr als das sichere Führen eines Schiffes. Sie sind Ansprechpartner, Mutmacher, Ruhepol und Teamleitung zugleich. Ihre Aufgabe ist komplex: Sie müssen nicht nur nautisch versiert sein, sondern auch sensibel auf unterschiedliche Bedürfnisse eingehen. Sie schaffen eine Atmosphäre, in der Teilnehmende sich öffnen, Vertrauen fassen und persönliche Grenzen verschieben können – sei es beim ersten Mal am Steuerrad oder beim Übernehmen einer kleinen Verantwortung an Bord.

Vielfalt an Unterstützten und Projekten

Besonders beeindruckend ist der breite Ansatz, mit dem der Verein arbeitet.

Unterschiedliche Zielgruppen stellen die Gäste:

- Menschen mit psychischen Belastungen
- Menschen mit geistigen und körperlichen Belastungen
- Jugendliche aus sozial schwierigen Lebenssituationen
- Geschwisterkinder aus Familien mit belasteten Familienmitgliedern

Für 2026 sind 22 Segelprojekte geplant – darunter auch vollständig finanzierte Törns für sozial benachteiligte Teilnehmende. Durch Kooperationen mit sozialen Einrichtungen, Schulen, Kliniken und Beratungsstellen erreicht *Special Sailing* Menschen, die sonst kaum Zugang zu solchen Erlebnissen hätten.

Warum das Meer wirkt

Die Wirkung der Segeltörns ist kein Zufall: Das Meer ist ein Element, das beruhigt, fordert und gleichzeitig fasziniert. Auf einem Boot ist man weit weg vom gewohnten Umfeld, aber gleichzeitig in einem sicheren Raum mit klaren Regeln und Strukturen. Die rhythmische Bewegung des Wassers, das gemeinsame Arbeiten am Segel und das unmittelbare Naturerleben verbinden sich zu einem Gesamterlebnis, das emotional stabilisiert und oft sogar therapeutische Effekte hat.

Dadurch, dass mehrere Einrichtungen gleichzeitig mit ihren Teilnehmenden in einer Flottille auf eine gemeinsame Reise gehen, ergeben sich ganz andere Möglichkeiten als in ihrem streng strukturierten Alltag. Neue Menschen kennenlernen, neue Freundschaften schließen, neue Ziele kennenlernen hinterlässt nachhaltig positive Spuren.



Wenn Menschen mit offenen Herzen und klarem Engagement zusammenarbeiten, kann Inklusion gelingen.

Inklusion ist möglich

Special Sailing zeigt eindrucksvoll, dass Inklusion kein theoretisches Konzept sein muss, sondern gelingen kann, wenn Menschen mit offenen Herzen und klarem Engagement zusammenarbeiten. Durch ein starkes Netzwerk von Partnern, Unterstützern und Förderern ist es möglich, immer mehr Menschen zu erreichen. Dabei legt der Verein großen Wert darauf, jedes Projekt verlässlich zu finanzieren – insbesondere die Törns für sozial benachteiligte Gruppen.

2025 unterstütze *Special Sailing* in Kooperation mit lokalen Segelvereinen am Starnberger See mehrere Inklusions-Segeltage für jugendliche Segelnovizinnen und Segelnovizen mit kleineren Segelbooten. Die nachhaltige Weiterführung und ein weiterer Ausbau der lokalen Segelaktivitäten bleiben auch für 2026 fest im Fokus.

Mitsegeln, unterstützen, ermöglichen

Der Verein lädt alle ein, Teil dieser Idee zu werden. Ob als ehrenamtliche Begleitung, als Förderer, Partner oder Unterstützer – jeder Beitrag hilft, Menschen mit besonderen Belastungen eine Auszeit zu schenken, die mehr ist als ein Urlaub: Sie ist ein Schritt hin zu Selbstvertrauen, Gemeinschaft und neuen Perspektiven.

DIE TEILNEHMENDEN
ENTDECKEN NEUE TALENTE
UND KÖNNEN IHRE STÄRKEN
AUSBAUEN.



Special Sailing
ah@specialsailing.de
www.specialsailing.de



ODDO BHF *Stiftungskompetenz*

Unsere Beraterinnen und Berater unterstützen Sie bundesweit.

Möchten Sie sich gemeinnützig engagieren und der Gesellschaft etwas zurückgeben? Oder möchten Sie eine Stiftung zum Zweck der Nachlassplanung und Absicherung Ihres Lebenswerks errichten? Wir begleiten Sie von der Konzeptionierung bis zur laufenden Beratung Ihres gemeinnützigen Engagements.

- Auswahl der passenden Stiftungsart
- Stiftungskonzepte für Nachfolgeplanung
- Fragen zur Satzungsgestaltung
- Foundation Governance und Haftungsrisiken
- Gremienbesetzung
- Zugang zu Netzwerk und Partnern

Vermögensanlage und Anlagerichtlinien

Oberste Priorität haben die Sicherung und der Wertzuwachs Ihres Stiftungsvermögens. Damit Sie Ihre Projekte verwirklichen können, sind stabile Erträge mit einem diversifizierten Risiko entscheidende Anforderungen bei der Vermögensanlage. Anlagerichtlinien, bei deren Erstellung wir Sie gern unterstützen, helfen Ihnen, diesen Erfolg nachhaltig abzubilden. In unserer mehrfach ausgezeichneten Vermögensverwaltung halten wir spezielle Stiftungslösungen für Sie bereit. Auch bei der Implementierung von maßgeschneidereten Fondslösungen oder der Beratung bei der strategischen Asset-Allokation sind wir Ihnen ein verlässlicher Finanzpartner.

Family Office-Service für Stiftungen

Haben Sie eine größere Stiftung, und möchten Sie einen unabhängigen Sparringspartner hinzuziehen? Unser Family Office-Service für Stiftungen entlastet Sie bei der Steuerung Ihrer Banken und Vermögensverwalter.



Synke Loleit

Leiterin Stiftung Office
ODDO BHF SE

✉ synke.loleit@oddo-bhf.com



IHRE ANSPRECHPARTNERINNEN UND ANSPRECHPARTNER AN DEN ODDO BHF PRIVATE WEALTH MANAGEMENT-STANDORTEN



Martin Kober
Augsburg



Monika Brinkwirth
Berlin



Robert Durdell
Berlin



Mustafa Yildiz
Bremen



Pascal Franken
Düsseldorf



Volker Wortmann
Düsseldorf



Christian Keller
Essen



Thomas Knitter
Frankfurt



Bernd Matthey
Frankfurt



Michael Dold
Freiburg



Sofie Ebdrup
Hamburg



Inga Seele
Hamburg



Henri von Drathen
Hannover



Pavlos Emmanuilidis
Köln



Daniel Leimbach
Köln



Kai André Schäfer
Mainz



Michael Voigt
Mainz



Marie-Luise Fendt
München



Andreas Wagner
München



Henning Stallbörger
Münster



Christoph Wichern
Münster



Michael Murr
Nürnberg



Ralf Wille
Nürnberg



Sascha Laufer
Rottweil



Guido Singer
Rottweil



Florian Reyle
Stuttgart



Constantin Stuber
Stuttgart

AKTUELLE *Meldungen*



©Bundesverband_David_Ausserhofer

ODDO BHF beim Deutschen Stiftungstag

Der Deutsche Stiftungstag fand in diesem Jahr am 20. und 21. Mai in Hamburg statt und stand unter dem Motto *Aus Freiheit handeln*. Bei unserem Lunch-Empfang durften wir mit Dr. Irina Scherbakowa eine herausragende Persönlichkeit als Speakerin begrüßen. Sie ist Gründungsmitglied der Menschenrechtsorganisation *Memorial*, die 2022 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde und im selben Jahr den Sonderpreis des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen erhielt. Zuletzt sprach die Germanistin, Historikerin und Menschenrechtlerin Frau Dr. Scherbakowa im Oktober 2024 in der Frankfurter Paulskirche die Laudatio auf Anne Applebaum anlässlich der Verleihung des *Friedenspreises des Deutschen Buchhandels*.

Auftakt des Alte Oper International Club

ODDO BHF ist Gründungspartner des neuen *Alte Oper International Club*, der ein internationales Publikum in der Alten Oper Frankfurt zusammenbringen möchte. Zum offiziellen Start nahmen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von ODDO BHF an einem Empfang mit Christine Lagarde teil. In der Paneldiskussion mit der EZB-Präsidentin, Philippe de Lobkowicz, Group Head of Finance bei ODDO BHF, und Emmanuelle Bitton-Glaab, Präsidentin des Wirtschaftsclubs Hessen, standen Europas Rolle, Frankfurt als Kulturstadt und Musik als verbindende Kraft im Mittelpunkt. Highlight war das Konzert der Wiener Philharmoniker.



Fußballturnier für den guten Zweck

Der Stiftungsfonds ODDO BHF Acting For Tomorrow hat in Kooperation mit dem Verein *Sport dans la Ville* ein erstes Fußballturnier für den guten Zweck organisiert! Philippe Oddo traf auf dem Spielfeld Jugendliche der Organisation sowie Kolleginnen und Kollegen verschiedener Abteilungen. Diese Initiative im Rahmen des Programms *Sport Now!* verdeutlicht unser Bestreben, Solidarität, Inklusion und Sport miteinander zu verbinden.

Unternehmensbeteiligungsstiftungen zum vierten Mal bei ODDO BHF

Erneut lädt der Bundesverband Deutscher Stiftungen im Rahmen der FAZ-Konferenz Unternehmensbeteiligungsstiftungen zu ODDO BHF nach Frankfurt ein. Die Dialogveranstaltung bietet dieser wichtigen Stiftungsgruppierung eine bewährte Plattform, um voneinander zu lernen und neue Impulse zu setzen. Das vom Bundesverband Deutscher Stiftungen in Kooperation mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft organisierte Treffen findet am 7. September 2026 statt.



Bundeskonferenz der Ortscaritasverbände bei ODDO BHF: Demokratie als gemeinsame Verantwortung

Vom 18. bis 20. Mai 2026 tagte die Bundeskonferenz der hauptamtlichen Vorstände und Geschäftsführungen der Ortscaritasverbände und örtlichen Regionalstrukturen in Frankfurt am Main. Am 18. Mai begrüßten die ODDO BHF SE und die ODDO BHF Stiftung rund 150 Vertreterinnen und Vertreter der deutschen Caritasverbände in den Frankfurter Räumlichkeiten der ODDO BHF Gruppe zu einem gemeinsamen Abend rund um Demokratie, gesellschaftlichen Zusammenhalt und sektorübergreifenden Dialog. Im Mittelpunkt standen die Podiumsdiskussion „Zivilgesellschaft als Stabilitätsanker: Demokratieförderung in herausfordernden Zeiten“, der anschließende Empfang sowie ein gemeinsames Abendessen und Vernetzungstreffen.

Atlantik-Brücke X ODDO BHF

Zusammen mit der transatlantischen Organisation Atlantik-Brücke fand in den Pariser Räumlichkeiten von ODDO BHF ein Treffen wichtiger deutscher und französischer Entscheidungsträgerinnen und -träger statt, die sich über Grundlagen für neue europäische Ambitionen berieten. Philippe Oddo begrüßte u. a. den ehemaligen Finanzminister Jörg Kukies, den französischen Finanzfachmann Christian Noyer, den ehemaligen Vorsitzenden der Münchner Sicherheitskonferenz Christoph Heusgen, den französischen Unternehmer Nicolas Dufourcq u. v. m. Im Mittelpunkt der Diskussionen standen die Wettbewerbsfähigkeit Europas sowie die Zukunft der europäischen Sicherheit.





Förderung skalierbarer naturbasierter Investitionen in Ghana

Bei ihrem Besuch in Ghana konzentrierten sich Inès Oddo, Anastasia Jost und Guillaume Habarugira von ODDO BHF darauf, Partnerschaften für eine skalierbare Abfallwirtschaftsinfrastruktur zu stärken. Bei Treffen mit FIMA Industries, FIMA Africa und der Josping Group sowie bei Besichtigungen in Accra wurden die starke lokale Umsetzung und bewährte Recyclingtechnologien vorgestellt. Die Gespräche unterstreichen die strategische Bedeutung solcher Partnerschaften für den ODDO BHF Nature-based Solutions Strategy Fonds und künftige Projekte in Subsahara-Afrika.

ODDO BHF Young Entrepreneurs Awards 2026

Die nächste Runde der OYEA – ODDO BHF Young Entrepreneurs Awards wurde eingeläutet. Der Wettbewerb richtet sich an junge Unternehmen mit innovativen Geschäftsmodellen in den Bereichen Technologie, Nachhaltigkeit und gesellschaftlicher Impact. Die besten Teams trafen sich im Juni 2026 zum Finale in Frankfurt. Insgesamt wurden Preisgelder in Höhe von 50.000 Euro sowie der Zugang zu einem internationalen Investoren- und Unternehmernetzwerk vergeben. Mit OYEA baut ODDO BHF seine Position als Förderer europäischer Gründerinnen und Gründer weiter aus.



MainLichtblick Charity – Eine Nacht für Kinder

Mehr als 160 engagierte Menschen nahmen an der Charity-Nacht von MainLichtblick e.V. teil, die in den Räumlichkeiten von ODDO BHF in Frankfurt am Main stattfand. Im Mittelpunkt des Abends stand eine Auktion, bei der ein überwältigendes Ergebnis von mehr als 111.000 Euro zusammenkam – als direkte Unterstützung für Kinder und Familien, die dringend Lichtblicke brauchen. Die Veranstaltung wird in diesem Jahr erneut stattfinden und wieder zahlreiche Unterstützerinnen und Unterstützer zusammenbringen.

PROFESSIONELLE LÖSUNGEN *für komplexe Vermögen*



ODDO BHF, die inhabergeführte deutsch-französische Privatbank, bietet umfassende finanzielle Lösungen für vermögende Privatkundinnen und -kunden, Unternehmerfamilien, Family Offices und Stiftungen. Zur Einzigartigkeit der Vermögen und Kundenanforderungen passt die individuelle und ganzheitliche Beratung. Neben der Vermögensverwaltung erstreckt sich das Angebot von ODDO BHF auf Family-Office-Dienstleistungen, Finanzierungslösungen, Stiftungs- und Nachfolgekonzepte sowie das Management von Liquiditäts- und Währungsanlagen.

ODDO BHF gehört zu den führenden Vermögensverwaltungen im deutschsprachigen Raum. Mit aktiven Investitionsentscheidungen, die schnell, konsequent und nahe am Markt sind, verfolgt das Haus den Anspruch, Vermögen zu sichern und gleichzeitig eine angemessene, der individuellen Risikopräferenz entsprechende Rendite zu erzielen.

Ein Mandat bei ODDO BHF gibt unseren Kundinnen und Kunden die Gewissheit, dass ihr Vermögen professionell und nach ihren Wünschen und ihrer Risikopräferenz angelegt wird. Wer die Dienste einer Privatbank in Anspruch nimmt, erwartet Sorgfalt, Disziplin, Umsicht, Diskretion und eine unabhängige Beratung. Dies stellen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von ODDO BHF jeden Tag aufs Neue unter Beweis.

Wo finden Sie ODDO BHF?

In Deutschland ist unsere Privatbank an 19 Orten präsent – von Hamburg im Norden bis München im Süden. Unsere Zentralen sind in Paris und in Frankfurt am Main. Darüber hinaus sind wir über unsere Tochterbank, die ODDO BHF (Schweiz) AG, mit einer Zentrale in Zürich und Niederlassungen in Genf und Lausanne vertreten.



ODDO BHF

Gallusanlage 8, 60329 Frankfurt am Main

Tel: + 49 69 718-0

stiftungoffice@oddo-bhf.com

www.oddo-bhf.com